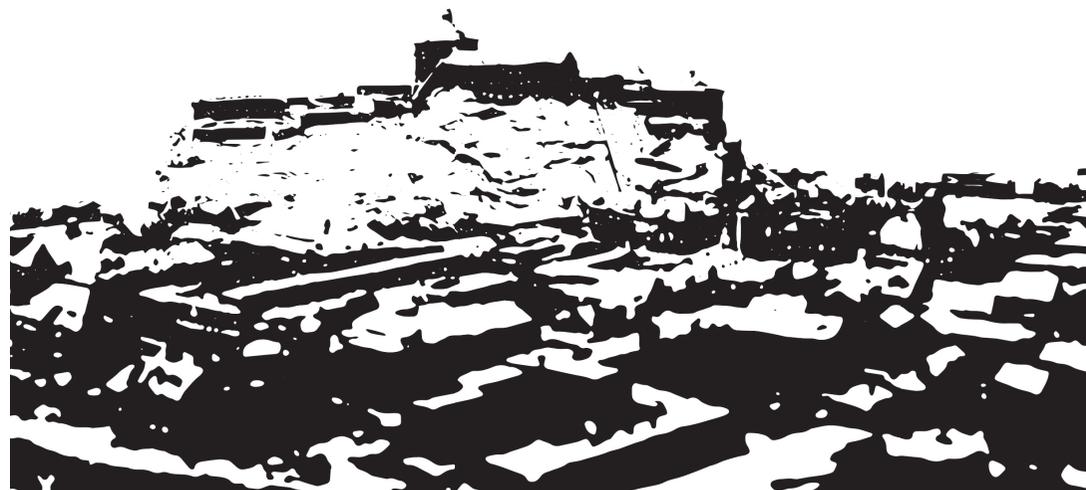


HUNDERT



JAHRE CIMBRIA KUFSTEIN  
1919 - 2019

100 JAHRE CIMBRIA  
100 JAHRE KUFSTEIN



## FESTFOLGE

### FREITAG, 20. SEPTEMBER 2019

- 20:00 Uhr c.t. Bude / Bürgerturm „Wiener Abend“  
Einstimmung auf das Stiftungsfest bei Schrammelmusik, Heurigenbuffet und kurzweiliger Unterhaltung  
Lift in Betrieb ab 19:30 Uhr bis 24:00 Uhr

### SAMSTAG, 21. SEPTEMBER 2019

- 14:30 Uhr s.t. Festakt in der Aula des Gymnasiums anschl. Sektempfang im Innenhof des Gymnasiums
- 16:00 Uhr s.t. Beginn Festzug durch die Stadt, Abmarsch vom Gymnasium  
Abschluss des Festzuges vor dem Hörfarterdenkmal/Rathaus, Aufnahme eines Cimbern-Gruppenfotos
- 17:00 Uhr s.t. Stiftungsfestmesse in der Stadtpfarrkirche St. Vitus  
anschl. Möglichkeit zum gemeinsamen Abendessen in den Stuben des Hotel Andreas Hofer
- 20:00 Uhr c.t. Festkommers im Stadtsaal Kufstein  
anschl. Ausklang auf der Bude mit Speis und Trank – Lift in Betrieb

### SONNTAG, 22. SEPTEMBER 2019

- 11:00 Uhr c.t. Eintreffen am Gasthof Stimmersee
- 12:30 Uhr c.t. gemeinsames Mittagessen anschl. Exkneipe und Ausklang

### DIENSTAG, 12. NOVEMBER 2019

- 19:30 Uhr s.t. Totengedenken bei der Cimbernkapelle am Kalvarienberg
- 20:00 Uhr c.t. Landesvaterkneipe anlässlich des Gründungstages

1919–2019

100 JAHRE CIMBRIA  
100 JAHRE KUFSTEIN

FESTSCHRIFT  
DER  
CIMBRIA KUFSTEIN  
ZUM  
100. STIFTUNGSFEST

Impressum:

Herausgeber: K.Ö.St.V. Cimbria Kufstein

Chefredakteur: Mag. Fritz Zanier

Umschlaggestaltung: ofp Thomas Oberhuber

Layout und Satz: ofp Thomas Oberhuber

Hersteller: Druck.erei Aschenbrenner GmbH

Erscheinungsort: Verlagspostamt 6330 Kufstein

Zurverfügungstellung und Druckerlaubnis der Fotos: Foto Karg, Heimatverein Kufstein, diverse Festschriften von  
Buchhandlung Lippott und Cimbria

## Vorwort des Chefredakteurs

---

Liebe Bundes- und Kartellbrüder!  
Liebe Freunde der Cimbria!

1919 – 2019. Hundert Jahre sind vergangen, dass Cimbria als katholische Mittelschulverbindung in Kufstein gegründet worden ist. Aus der Idee einiger Mittelschüler ist ein Verein entstanden, der aus dem Vereins- und Gemeindeleben Kufsteins nicht mehr wegzudenken ist. Viele bedeutende Personen sind aus Cimbria hervorgekommen, haben hier Demokratie gelernt, Freundschaft erfahren, ihren Glauben verstärkt, sind in der Liebe zur Heimat gewachsen und haben gelernt, dass man jeden Tag Neues erleben und erlernen kann.

100 Jahre Cimbria – 100 Jahre Kufstein. Unter dieser Überschrift steht die nun vorliegende Festschrift zum 100. Stiftungsfest. Aus verschiedensten Blickwinkeln werden diese letzten 100 Jahre Kufsteins beleuchtet. An dieser Stelle gilt mein besonderer Dank



sämtlichen Autoren, die zum Gelingen dieser Festschrift beigetragen haben. Ganz besonders bedanke ich mich bei allen Firmen, die durch ihre finanzielle Unterstützung das Erscheinen der Festschrift erst ermöglicht haben. Insbesondere Dank hierbei der Fa. Mein Profi-Büro“ für ihren großen Beitrag bei der Texterfassung und der Fa. Foto Karg für die Bereitstellung ihres Fotoarchives.. Aber auch ein herzlicher Dank an alle, die bei der Redaktion mitgearbeitet haben.

Mag. Fritz Zanier v/o EB Baldur

Inhaltsverzeichnis: Die bauliche und strukturelle Entwicklung der Stadt Kufstein Dipl.-Ing. Arnold Klotz	Seite 5–10
Die Geschichte Kufsteins als Schulstadt Mag. Ekkehard Seissl	Seite 11–20
Kufstein – unsere Stadt im Wandel der Zeit Magistra Doktorin Simone Telser	Seite 21–28
Die Garnison Kufstein von 1205 bis 2007 Generalmajor i. R. Mag. phil. Dieter Heidecker	Seite 29–40
100 Jahre Pfarre St. Vitus Manfred Kobald	Seite 41–46
Couleurstudentische Denkmäler in Kufstein und seinem Nahbereich Mag. Roland Grill	Seite 47–77

# Die bauliche und strukturelle Entwicklung der Stadt Kufstein

als Voraussetzung für die Gründung und das Bestehen einer Studentenverbindung – Dipl.-Ing. Arnold Klotz

Es war eine bemerkenswerte Anfrage, die mir das Redaktionskomitee der Festschrift für eine Studentenverbindung, der ich seit 1957 angehöre, gestellt hatte. Dieses Ersuchen hatte die Frage aufgeworfen, ob es gewisse Zusammenhänge und Abhängigkeiten zwischen der Stadtentwicklung von Kufstein<sup>1</sup> und der katholischen Mittelschulverbindung Cimbria gab, die im Jahre 1919 gegründet, nunmehr im Jahre 2019 ihr einhundertjähriges Bestandsjubiläum feiern kann.

In der Tat gibt es verschiedene, zwar nicht hinreichende Voraussetzungen, aber ohne die gäbe es auch keine Studentenverbindung von Bestand. Zum Ersten benötigt eine Studentenverbindung Studierende, diese ihrerseits eine Schule, diese einen räumlichen Einzugsbereich und eine Infrastruktur für ein Heim sowie wenn möglich für ein studentisches, urbanes Ambiente.

Der erste konkrete Beschluss, in Kufstein eine höhere Schule zu errichten, dürfte in das Jahr 1875 fallen, in dem der Bürgerausschuss „einstimmig zum Bau des Realschulgebäudes den Betrag von 30.000 Gulden zu votieren (beschließt) und (...) diesen Beitrag durch Bereitstellung des Baugrundes, der nöthigen Bausteine, des nöthigen Bauholzes sowie Beistellung des nothwendigen Sandes und Kalk“<sup>2</sup> zu leisten beabsichtigt. Die Eröffnung des damals als Reformgymnasium bezeichneten Schulgebäudes erfolgte im Jahre 1910, also fast 40 Jahre nachdem eine Deputation nach Wien entsandt wurde und deren Bericht „über das Resultat der Angelegenheiten des Realschulbaues am allerhöchsten Hoflager stattgehabten Audienz (...) vom versam-

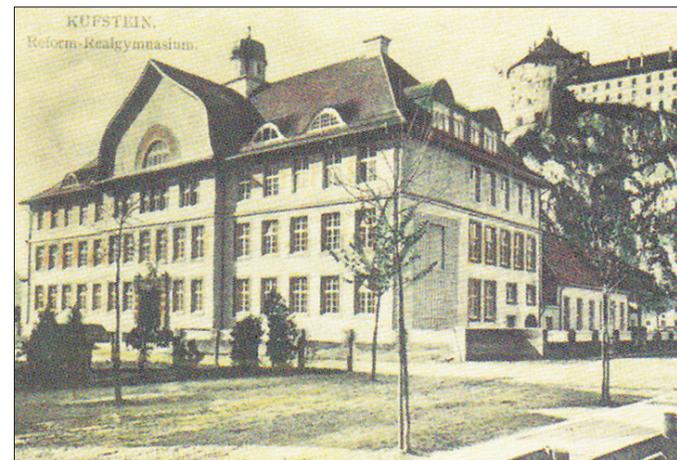
melten Bürgerausschuss zur befriedigenden Kenntnis genommen und der betroffenen Deputation einstimmig für ihre Bemühungen (...) der wohlverdiente Dank ausgesprochen“<sup>3</sup> werden konnte. Eine Lösung des Problems zeichnete sich allerdings erst 1906 ab, als das Unterrichtsministerium einer sukzessiven Errichtung einer Staatsrealschule zustimmte. In dem von der Stadt Kufstein einstimmig akzeptierten Vertrag war vorgesehen, dass der Staat die Professorengehälter, Einrichtungsgegenstände und Lehrmittel bezahlt, die Stadt für die Unterbringung aufzukommen hat, wobei ein Neubau für die Schule erst spätestens in drei Jahren verlangt wurde. Provisorisch wurde die Schule 1906 im späteren Pensionat am Bozner Platz untergebracht.

Im März 1909 wurde zur Erlangung von Entwürfen zum Neubau einer Realschule ein allgemeiner Wettbewerb für Architekten deutscher Nationalität ausgeschrieben. Laut Ausschreibung lag der „gewählte Bauplatz (...) im neuen Villenviertel und (...) das zu errichtende Gebäude (sollte) mit der Hauptfront nach Osten (...) gerichtet sein und von dieser Seite den Haupteingang erhalten (...). Das Gebäude ist einfach, aber mit guter Stilkultur und mit Rücksicht auf die Formen der hei-

mischen Bauweise derart zu planen, dass es sich harmonisch in das Stadtbild von Kufstein und die weitere landschaftliche Umgebung einfügt“<sup>4</sup>

Trotz kurzer Bearbeitungszeit lagen dem Preisgericht, dem u. a. BM. Egger, Arch. Klinger/Innsbruck, Arch. Mitzka/Wien und Realschuldirektor Tafatscher angehörten, 51 Projekte vor. In zwei Sitzungen kam die Jury zur Auffassung, dass ein erster Preis nicht verliehen werden sollte, weil ein allen Kriterien entsprechendes Projekt nicht eingereicht wurde. Es wurde daher beschlossen, zwei zweite und zwei dritte Preise zu vergeben sowie zwei Ankäufe zu tätigen. Die Preise wurden wie folgt vergeben:

Arch. W. Graf/Stuttgart, Motto: „Kufstein“. ■  
Gebr. Ring/Kufstein, Dipl.-Ing. A. Ring/München, Motto: „Speckbachermarke“. ■  
Arch. M. Müller/Pforzheim, Motto „Geroldseck“. ■



Das neu errichtete Gymnasium wurde 1910 feierlich eröffnet.

## Der Autor

Geb. am 5. August 1940 in Wörgl, besuchte von 1950 bis 1959 das Bundesrealgymnasium in Kufstein und studierte dann bis 1966 an der Technischen Universität Wien Architektur.

Bis 1970 war er Hochschulassistent am Institut für Städtebau, Raumplanung und Raumordnung der TU Wien. 1978 promovierte er zum Doktor der technischen Wissenschaften und 1986 habilitierte sich Klotz für das Fachgebiet Örtliche Raumplanung unter besonderer Berücksichtigung der kommunalen Entwicklungsplanung. Von 1970 bis 1974 war er Referatsleiter in der Magistratsabteilung 18 (Stadt- und Landesplanung) bzw. Leiter des Referates VI (räumliche Stadtentwicklung) der Stadtbauamtsdirektion in Wien. Von 1974 bis 1991 war er Vorstand des Stadtplanungsamtes im Magistrat der Stadt Innsbruck. Von 1991 bis 2005 wirkte Klotz als Planungsdirektor bzw. Bereichsdirektor für Stadtplanung in der Magistratsdirektion-Stadtbauverwaltung Wien. von 2002 bis 2004 war er auch Weltkulturerbebeauftragter der Stadt Wien.

2006 wurde Klotz schließlich zum Professor am Institut für Städtebau und Raumplanung der Universität Innsbruck berufen. Von Oktober 2007 bis Februar 2012 war er Vizerektor für Infrastruktur der Universität Innsbruck.

1991 Ehrenzeichen für besondere Verdienste um die Stadt Kufstein, 2006 Großes Silbernes Ehrenzeichen des Landes Wien, 2010 Österreichisches Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse und 2014 Verdienstkreuz des Landes Tirol.



Arch. Prof. Kühn und Fanta/Reichenberg, Motto „Gruppe“.

Das Projekt der Arch. A. Payr und A. Fritz/Innsbruck („Weckauf“) wurde vom Preisgericht als beachtenswerte Leistung zum Ankauf empfohlen, ebenso wie das Projekt der Architekten H. Aichinger und Ch. Ernst/Wien („MCMIX“), das zwar „wegen Nichtberücksichtigung der heimischen Bauweise von der Preisverleihung ausgeschlossen (...), aber an sich als ganz hervorragende Arbeit bezeichnet wurde“.<sup>5</sup>

Die Beschlüsse des Preisgerichts wurden in der Bürgerversammlung am 22.05.1909 bestätigt und Arch. W. Graf mit der Ausführung des Projektes betraut, weil dieses „in künstlerischer Einfachheit, in schultechnischer, platzökonomischer und praktischer Hinsicht am besten“ entsprach.<sup>6</sup> Nach Achleitner fügte sich Graf „mit seinen großzügig

und gleichzeitig empfindsam konzipierten Bauten (ebenfalls in der süddeutschen Tradition stehend) gut in die neuen Ensembles von Kufstein ein bzw. ist an deren Entstehen maßgeblich beteiligt“.<sup>7</sup>

Am 15.11.1910, 16 Monate nach Baubeginn, war das Gebäude fertiggestellt, das der „Stadt Kufstein als Bauherrin, Dir. Tafatscher und dem Architekten als Schöpfer und allen Meistern und Mitarbeitern vollste Ehre machte und wohl auch heute noch zu den schönsten Schulgebäuden Österreichs zählt. Vor allem das schöne Marmorportal, die hellen breiten Stiegen und Gänge und die prächtige Aula, die gleichzeitig als Kapelle dient, bilden eine besondere Zierde“.<sup>8</sup> Das Gebäude wurde um 1980 von den Arch. H. und M. Prachensky/Innsbruck mit großem Einfühlungsvermögen erweitert (Turnsäle) und von Grund auf saniert.

So wurden u. a. auch Zierate, wie die bronzenen Eulen auf dem Hauptportal, die angeblich von den Maturanten jeweils als Andenken „abgeschraubt“ worden waren, wieder angebracht. Das Gebäude konnte trotz Anpassung an die Erfordernisse eines zeitgemäßen Schulbetriebes im äußeren Erscheinungsbild in seiner ursprünglichen Form erhalten werden.

Nach fast genau 100



Das Gymnasium wurde erweitert.



*Der alte Kufsteiner Bahnhof.*

Jahren wurde das Gebäude generalsaniert und erweitert. Nach den Plänen von Arch. Wiesflecker Johannes aus Innsbruck wurden die Elektroinstallationen, Teile der Haustechnik und der Brandschutz erneuert. Zusätzlich wurde die Schule um einen zirka 3.000 m<sup>2</sup> großen Neubau, in dem 15 Klassen und Räumlichkeiten für den EDV-Unterricht Platz gefunden haben, erweitert.

Die Schule wies, vor allem in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens, einen großen Einzugsbereich auf, der weit über die Stadt hinaus reichte. Die Schulstandorte in Tirol waren auf wenige Städte wie Innsbruck, Hall, Schwaz und Salzburg als Mittelpunkt des Tiroler Anteils der Diözese Salzburg konzentriert. So besuchten SchülerInnen aus dem Brixental bis St. Johann und Kitzbühel, aus dem Inntal bis nach Jenbach und aus der Unteren Schranne, aus Erl, Ebbs und Niedern-

dorf die Schule und sogar aus Bayern kamen SchülerInnen aus Kiefersfelden und Oberaudorf in das Gymnasium in Kufstein.

Am Beginn des 20. Jahrhunderts waren Fahrten von und zur Schule in der Regel nur mit einem öffentlichen Verkehrsmittel, nämlich mit der Eisenbahn oder dem Bus zu absolvieren.

Bereits 1835 hatten die Bemühungen des Landes Tirol und einzelner

Städte eingesetzt, um den Bau der Eisenbahn voranzutreiben.<sup>9</sup> Diesen Bestrebungen war im Jahre 1858 mit der Errichtung der Eisenbahnlinie von Rosenheim nach Innsbruck Erfolg beschieden; der Bahnhof Kufstein selbst wurde 1875 dem Betrieb übergeben. Die Bahnlinie liegt am linksseitigen Ufer, was für die weitere Stadtentwicklung von Vorteil war, den Ortschaften der Unteren Schranne jedoch einen direkten Bahnanschluss vorenthielt. Die Fortsetzung der Inntalbahn über den Brenner wurde 1867 fertiggestellt, 1875 wurde die Strecke von

Wörgl nach Salzburg eröffnet, 1884 die Arlbergbahn<sup>10</sup>, wodurch das Land Tirol in das europäische Eisenbahnnetz eingebunden war.

„Der Eisenbahnverkehr brachte allmählich eine völlige Umwälzung im Wirtschaftsverkehr. Kufstein wurde eine wichtige Zollstation, ein Speditionsplatz und eine aufblühende Grenzstadt.“<sup>11</sup> Um die Jahrhundertwende wurden eine Reihe von Studien und Projekten ausgearbeitet und erörtert, um Kufstein zu einem lokalen Eisenbahnknoten auszubauen. So wurden 1886 150 Mark aus Gemeindemitteln für Vorbereitungskosten einer Bahnlinie Kufstein - Reith i. Winkel - Traunstein zur Verfügung gestellt. Des Weiteren wurden Vorprojekte von Bahnverbindungen nach Kössen, Thiersee und ins Kaisertal ausgearbeitet.

Unter Bezugnahme auf eine Eingabe im Jahre 1908 „wurde dem geehrten Magistrat



*Der Stadtverkehr.*



*Der Stadtgraben und die Fischerbastei.*

aufgrund des mit k. k. Finanzministeriums gepflogenen Einvernehmens mitgeteilt, dass die k. k. Regierung im Hinblick auf die verhältnismäßig untergeordnete volkswirtschaftliche Bedeutung der projektierten Lokalbahn Kufstein-Kössen, sowie im Hinblick darauf, dass die ggst. Projektlinie geeignet erscheint, den Verkehr der k. k. Staatsbahnen ungünstig zu beeinflussen, nicht in der Lage ist, die Gewährung eines Staatsbeitrages zu den Kosten dieses projektierten Bahnunternehmens in Aussicht zu nehmen.

Es muß sonach dem geehrten Magistrat anheim gegeben werden, für die Aufbringung des erforderlichen Anlagekapitals anderweitig Vorsorge zu treffen und diesbezüglich konkrete Anträge anher in Vorlage zu bringen".<sup>12</sup> Obwohl die Stadt Kufstein in diesen

von Autobuslinien, so 1912 der Linie Kufstein - St. Johann i.T., 1913 Kufstein - Mittersill, 1914 Kufstein - Walchsee - Kössen - Traunstein, 1914 einer Linie rund um den Kaiser (Abb. 22), 1927 Kufstein - Thiersee - Bayrischzell, 1929 Kufstein - Erl - Nußdorf, 1929 Wörgl - Söll - St. Johann. Damit war Kufstein zum regionalen Mittelpunkt des öffentlichen Verkehrs geworden, was sich nicht zuletzt positiv auf den Fremdenverkehr auswirkte, „denn die erste Voraussetzung für die Entwicklungsfähigkeit einer jeden Fremdenverkehrsindustrie ist ein dichtes Eisenbahn- und Straßennetz, denn immer werden jene Orte bevorzugt werden, die an einer Bahnlinie gelegen sind oder doch wenigstens zu derselben eine regelmäßige Autoverbindung haben".<sup>13</sup>

Fragen mit den Nachbargemeinden Kontakte gepflogen hatte, kam es zu keiner Realisierung der vorgeschlagenen Bahnlinien. Der konsequente Ausbau der regionalen Straßenverbindungen zur Einführung einer Reihe

Die Fahrzeiten der damaligen so genannten Fahrschüler betrug bis zu 90 Minuten in einer Richtung und stellten eine nicht unbedeutende Belastung dar. Allerdings hatten sich über die Jahre ganz spezielle Arbeitsweisen entwickelt.

In der gemeinsamen Erlernung des Schulstoffes oder des Kopierens von Hausaufgaben, was gelegentlich zu Problemen insofern führte, wenn ein Schüler mit speziellen Kenntnissen in einem Fachgebiet unvorhergesehener Weise den Zug verpasste oder krank geworden war.

Für die 1950 Einschulenden mag es ein früher Eindruck von Multikulturalität gewesen sein, da damals ein Drittel der SchülerInnen aus Bayern kam, letztlich Ausländer mit einem etwas anderen Dialekt, einer anderen Religion und einer anderen Staatsbürgerschaft und Geschichte. Zwei Staaten, die noch im späten 19. Jahrhundert in kriegerische Auseinandersetzungen verwickelt waren.

Dies ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass Kufstein aufgrund seiner Lage und Landschaftsformation seit seiner Gründung ein Grenzort mit einer Festung auf dem Stadtberg und darüber hinaus mit Befestigungsanlagen über den gesamten Talboden des Inntales war, wie es auf einem aus der Mitte des 16. Jahrhunderts von Paul Dachs ... dargestellten Schrägriss (Abkonterfeigung der Tirolischen Landmarken und Grenzen, Befestigungen, Klausen und Gebäuden) hervorgeht. Sie schließen die Inselberge mit ein und sind durch die so genannte Maximilianschanze, westlich des Zellerberges, verstärkt. Gasthäuser wie „Zur Klausen" und „Zur

---

Schanz“ sowie die Linienführung von Wällen Gräben und Bastionen, lassen heute noch heute die Größenordnung dieser Wehranlagen in den Feldern erahnen, deren militärische Bedeutung allerdings im 19. Jahrhundert verloren ging. Die Festung Kufstein verlor seine militärische Funktion endgültig im Jahre 1882, als das Militärstatut aufgehoben wurde.

Die um die Jahrtausendwende errichtete Burg<sup>14</sup> dürfte gegenüber dem heutigen Bestand sehr klein gewesen sein. Sie bestand aus einem mehrstöckigen Gebäude, dem späteren Pflegerhaus und einem viereckigen Turm, an dessen Stelle zu Beginn des 14. Jahrhunderts der Kaiserturm errichtet wurde. Ab Mitte des 14. Jahrhunderts war der Einsatz von Feuerwaffen allgemein gebräuchlich, sodass die mittelalterlichen Befestigungsanlagen verstärkt und verändert werden mussten. Der so genannte Kaiserturm mit seinen fünf bis sieben Meter dicken Mauern, Schießscharten und Kanonenständen, war einer der bedeutendsten Bauwerke sei-

ner Art auf Tiroler Boden. In der Folge wurden die vorgeschobenen Bastionen des oberen und unteren Pfauenschwanzes angelegt sowie die Josefsburg mit ihren Kasematten. Diese Einrichtungen wurden am ausgehenden 20. Jahrhundert, nach einer entsprechenden Sanierung und Ergänzung der Infrastruktur, zu einem bedeutenden Standort für kulturelle Veranstaltungen und Events.

Am Beginn des 14. Jahrhunderts wurde die Stadtmauer, den bayerischen Städten entsprechend, mit einem Wehrgang, schmalen Wassergraben sowie Vorwall- und Ecktürmen ausgestattet. Die mittelalterliche Stadtbefestigung wurde vergleichbar der heute noch bestehenden Wasserbastei um 1569 erneuert und verstärkt, zum Beispiel mit einem verbreiterten Wassergraben ausgestattet und zeitgemäßer Kriegstechnik angepasst. Die Stadtbefestigung in Kufstein bot, wie in den meisten mittelalterlichen Städten, nach Auflösung und meist Einschüttung des Wassergrabens, eine städtebauliche Chance, diese städtischen Flächen neu zu

nutzen. Es war dies die Zeit der Ringstraßen und Plätze, die das Wort Graben im Namen führten. In Kufstein war konkret die Neugestaltung des Oberen Stadtplatzes die Folge der Auflassung von Wall, Graben und Stadtmauer.

Eine besondere Bedeutung hat die Festung für die Studentenverbindung Cimbria. Ein Heim oder eine Bude ist für jeden Verein eine unbedingte Notwendigkeit. Es ist die Adresse und der Ort sich ohne Konsumzwang zu treffen, zu diskutieren und Veranstaltungen aller Art durchzuführen. Nach verschiedenen Unterkünften, unter anderem am Unteren Stadtplatz, war es gelungen, die Cimbria im Fuchsturm auf der Festung einzurichten. In monatelangen Arbeiten der Schüler wurde die Einrichtung des Fuchsturmes selbst, vor allem in den Sommerferienmonaten durchgeführt.

Ab dem Jahre 1976 erfolgte die Übersiedelung in den Bürgerturm, in dem sich im oberen Stock die rund 4.000 Pfeifen der Heldenorgel befinden und ein Museum untergebracht ist. Diese Möglichkeit der Übersiedelung hatte sich ergeben, da die Kufsteiner Schützengilde und ihr Schießstand eine neue Bleibe am Kienberg gefunden hatte. Dankenswerter Weise hatten sich die Schützen für eine Zuteilung der frei gewordenen Räumlichkeiten an die Cimbria Kufstein eingesetzt. Ein günstiger Mietvertrag machte es möglich, im Jahre 1999 die Baulichkeiten im Turm selbst zu adaptieren, einen Wasseranschluss und eine Heizung einzubauen. Seit diesem Zeitpunkt ist die Bude im Bürgerturm mit den Möglichkeiten dort Kneipen,



*Die Festung in ihrer heutigen Form..*

---

Convente, Vorträge, Diskussionen und Bildungsveranstaltungen durchzuführen, in einem historisch wertvollem Gebäude, eine optimale Basis für den Betrieb einer Studentenverbindung und ihrer Entwicklung. Zweifellos verbringen Schüler und Studenten ihre Freizeit nicht nur auf der Bude, sondern sie wollen auch am gesellschaftlichen Leben der Schulstadt teilnehmen. Dies war insofern gut möglich, da die Stadt Kufstein als bürgerliche Kleinstadt eine Reihe von Lokalitäten aufwies, wo Studenten gerne empfangen wurden. Neben Restaurants, Bars und Bierlokalen gab es, zumindest in den 60ern und 70ern, drei Tanzlokale, die von den Kolleginnen und Kollegen immer wieder aufgesucht wurden. Die Umgebung von Kufstein bot die Möglichkeit Coleurausflüge mit Damen zu organisieren, die sich damals großer Beliebtheit erfreuten.

Arnold Klotz

---

**Quellennachweis:**

<sup>1</sup> Vgl. dazu: Klotz, A.: *Stadt Kufstein- städtebauliche Entwicklung und Gestaltung, Kufstein 1988*

<sup>2</sup> *Protokoll der Bürgerausschusssitzung, 13. 11. 1876, STAK (Stadtarchiv Kufstein)*

<sup>3</sup> *Protokoll der Bürgerausschusssitzung, 20. 05. 1876, STAK*

<sup>4</sup> *Süddeutsche Bauzeitung, Nr. 13, 27. 03 1909, München, S. 104*

<sup>5</sup> *Süddeutsche Bauzeitung, Nr. 12, 22.05.1909, München S. 161*

<sup>6</sup> *Tiroler Grenzboten Nr. 41, 1909 cit. bei Kirchmair F., Geschichte der Stadt Kufstein 1906 - 114, S. 44, STAK*

<sup>7</sup> *Achleitner F.: Österreichische Architektur im 20. Jhd. Band 1, Salzburg – Wien 198, S. 320*

<sup>8</sup> *Festschrift zum 50-jährigen Bestand der Kufsteiner Mittelschule 1907 – 1957, Innsbruck 1957, S. 15*

<sup>9</sup> Vgl. dazu: *Zwanowetz, G.: Die Anfänge der Tiroler Eisenbahngeschichte, in: Tiroler Wirtschaftsstudien, 10. Folge, Innsbruck 1962, S. 13*

<sup>10</sup> Vgl. dazu: *Dultinger, J.: Tiroler Schienenwege, in: Tiroler Wirtschaftsstudien, 10. Folge, Innsbruck 1962, S. 13*

<sup>11</sup> *Lippott, E.: Kufsteiner Chronik, 2. Band, Schlernschriften 157, Innsbruck 1958, S. 55*

<sup>12</sup> *Protokoll der Bürgerausschusssitzung, 25. 01. 1908, STAK*

<sup>13</sup> *Janetschek, K.: Die Kulturelle Seite des Fremdenverkehrs, in: 60 Jahre Tiroler Grenzboten 1871 – 1931, Kufstein 1931, S. 15*

<sup>14</sup> Vgl. dazu: *Klotz, A.: Kufstein a. a. O., S. 32 – 36*

# Die Geschichte Kufsteins als Schulstadt

von Mag. Ekkehard Seissl

„Es ist der Stadt Kufstein seit jeher ein großes Anliegen, die Bevölkerung möglichst vielfältig mit Schulen zu versorgen und damit einen wertvollen Beitrag für die Heranbildung unserer Jugend zu leisten. Wir verfügen über zahlreiche Schultypen und Weiterbildungsmöglichkeiten, die uns helfen, unseren Ruf als Schulstadt immer weiter auszubauen.“<sup>1</sup> Wenn man bedenkt, dass Kufstein 1393 von Herzog Stefan III. von Bayern zur Stadt erhoben wurde, stimmt die Aussage, die Stadt habe sich immer um die Angelegenheiten der Schule bemüht, beinahe genau. Die Geschichte Kufsteins als Schulstadt reicht näm-



Das Mesnerhaus neben der Kirche.

lich ziemlich weit zurück, seit 1399 ist eine Schule – eine der ältesten in Tirol - dokumentiert. „Von Anfang an unterrichtete man wahrscheinlich im Mesnerhaus neben der Kirche), und zunächst wohl nur in Religion, Lesen und Schreiben.“<sup>2</sup>

Wie soll man sich den Unterricht damals vorstellen? „Der Lehrer, von nur wenigen Behelfen unterstützt, lehrte, indem er vorschrieb, vorlas, diktierte und ausbesserte; der Schüler lernte durch Nachsprechen, Nachschreiben und Auswendiglernen. Diese Methode ist so zwingend, dass sie mit der Zeit höchstens ergänzt und verfeinert werden konnte. Schulbücher

waren noch unbekannt, auch Schiefertafeln oder gar Hefte. [...]“<sup>3</sup>

Und obwohl die älteste Schulordnung für Tirol unter dem Titel „Instruction und Ordnung, wie sich fürhin die Teutsche sowohl auch die Lateinische Schuelmeister, welche die Kinder im Teutschen Lesen und Schreiben zu unterweisen pflegen, auch die Schuelkinder verhalten sollen“<sup>4</sup> bereits 1586 von Erzherzog Ferdinand II. erlassen wurde

(Abb. 1), war das Schulwesen in Tirol wenig entwickelt; wenn es überhaupt eine Schule gab, wurde dort mehr schlecht als recht unterrichtet, von einem einheitlichen Lehrplan oder gar einer Ausbildung der „Schuelmeister“ ganz zu schweigen.



Dazu kam, dass die Kufsteiner Schulkinder bzw. deren Eltern Schulgeld zu entrichten hatten, und zwar am Beginn des 17. Jahrhunderts 18 Kreuzer je Kind und Vierteljahr, was aber durchaus nicht immer regelmäßig abgeliefert wurde. Oft genauso unregelmäßig erfolgte der Schulbesuch: Um das Schulgeld zu sparen, beließen manche Eltern ihre Kinder einfach zu Hause, eine Schulpflicht gab es zu dieser Zeit noch nicht.

„Ohne Schule und Schulbesuch konnte aber die Bildung im allgemeinen nicht verbessert werden. Und Kufsteins Stadtväter wollten sie verbessern. Ab 1630 etwa wurde die Lehrerstelle jährlich beim Ämterstiften vergeben; man ließ es aber nicht bei der Vergabe bewenden, sondern bestimmte darüberhinaus zwei ‚Schuelherrn‘ zur ‚embsigen‘ Überwachung des Unterrichts. 1697 erließ man sogar eine ‚Instruction und Ordnung, wie sich hinfüro ain Schuell- und Junckmaister allhie zu Khuefstain selber, auch in Ler- und Underweisung Irer Schuell Khinder verhalten sollen.“<sup>5</sup>



Auch im Rathaus wurde unterrichtet.

Ein weiteres Problem war, dass nicht alle Schulkinder im Mesnerhaus unterrichtet werden konnten; in verschiedenen Gebäuden, darunter auch im Rathaus (Abb. 18), gab es extralozierte Klassen, so genannte „Winkelschulen“, was die Überwachung des Schulbesuchs der Schulkinder ebenfalls erschwerte. Sie sollten mit der Schulordnung von 1697 ebenfalls der Vergangenheit angehören.<sup>6</sup> (Das ständige Raumproblem wurde erst mit dem Neubau der Volksschule 1879 gelöst.)

Eine wesentliche Verbesserung der Situation der Trivialschulen ist erst im 18. Jahrhundert, mit der Regierungszeit Erzherzogin Maria Theresias, festzustellen:

„Mit der Allgemeinen Schulordnung 1774 wurde in der Habsburgermonarchie die Unterrichtspflicht auf alle Bevölkerungsschichten ausgeweitet. Wo bislang eine elitäre schulische Erziehung nur geistlichen Auszubildenden und Adeligen vorbehalten gewesen war, ermöglichte und verpflichtete das

neue Gesetz alle Mädchen und Jungen ab dem sechsten Lebensjahr zu sechs Jahren Schulunterricht.

Nach preußisch-schlesischem Muster war es das Ziel der maria-theresianischen Schulreform, Kinder ‚beyderley Geschlechts als wichtigste Grundlage für die wahre Glückseligkeit der Nationen‘ auszubilden. Staatlicherseits erfolgte ein Ausbau der Infrastruktur, Schulen wurden in vielen Dörfern errichtet und

damit die Schulwege verkürzt. In kleineren Städten, in Märkten und Pfarren gab es Trivialschulen, zweiklassige Volksschulen. In allen größeren Städten und Kreisen wurden drei- und vierklassige Hauptschulen eingerichtet. Zusätzlich wurde das Schulgeld 1783 für den Elementarunterricht komplett erlassen. Damit war erstmals ein egalitärer Zugang zum Unterricht für Jungen und Mädchen garantiert – Mädchen hatten bis dahin noch Schulgeld zu bezahlen.

Ein einheitlicher Lehrplan sah für VolksschülerInnen den Deutsch-, Rechen- und Religionsunterricht vor. Geschichte, Geografie und Zeichnen standen zusätzlich auf dem Lehrplan für HauptschülerInnen. Aber nicht nur schulpflichtige Kinder drückten die Schulbank, auch LehrerInnen waren mit der Allgemeinen Schulordnung zu einer einschlägigen Ausbildung angehalten. In Normalschulen (in allen Landeshauptstädten) absolvierten angehende LehrerInnen und Priester einen vier-

klassigen Lehrgang. Als Teil der Seelsorge wurden Priester nun laut Gesetz zur schulischen Aufsicht sowie zur materiellen Unterstützung von Schulen und Religionsunterricht verpflichtet. Da sich viele Priester diesen Forderungen widersetzen, sollten nach einer verschärften Gesetzesversion Kleriker erst nach einer praktischen Unterrichtserfahrung zum Priesteramt zugelassen werden.<sup>7</sup> Seit dieser Zeit gab es in Innsbruck eine Art „Landesschulrat“, es wurde eine Landesschulfonds gegründet und ein Lehrerausbildungskurs eingerichtet.

Um einen besseren Schulbesuch zu erzielen, hatte die Stadt Kufstein bereits 1779 beschlossen, kein Schulgeld mehr zu verlangen und armen Kindern die Schulbücher zur Verfügung zu stellen, worauf die Zahl der Schulkinder auf 61 Knaben und 52 Mädchen stieg.<sup>8</sup>



Unter dem Sohn Maria-Theresias, Josefs II. (Abb. 4), wurde 1787 das Schulwesen mit dem Erlass „Allgemeiner Unterricht über das

deutsche Schulwesen“ neu und bis in alle Einzelheiten geregelt und für die deutschsprachigen Erbländer vereinheitlicht. Danach waren alle Kinder vom 6. bis zum 12. Lebensjahr schulpflichtig, auch die Klassengrößen wurden genauestens festgelegt:



Abb. 4

„Die Anzahl der Schulfähigen für einen Schulmeister soll sich höchstens auf 100, für Schulmeister und Gehülfen aber auf 160 belaufen; stiege sie auf 200 Kinder, so sollen zwey Schulmeister angestellt werden [...]“ Ihre Bezahlung solle für den Schulmeister jährlich 130 fl. [Florin=Gulden] und für den Gehilfen 70 fl. betragen. „Die Zahl der Schüler stieg, aber es gab immer noch die eine einzige Schule im Mesnerhaus, wo von einem Lehrer 90 und mehr Kinder unterrichtet wurden. Das Haus war nicht gerade baufällig, jedoch ,wegen der eindringenden Feuchtigkeit ungesund und zur Winterzeit für die Kinder an den Füßen sehr kalt.“<sup>10</sup>

Die Gründung einer Filialschule in Zell (1803) verbesserte die Situation nicht wesentlich, und die Sparchner, die schon 1797 um eine eigene Schule angesucht hatten, wies man ab [...]“<sup>10</sup> Im Stundenplan für die zweiklassige Volksschule Kufstein 1804 findet sich jeden Tag „Religionslehre“, daneben Schreiben,



Die Filialschule in Zell.

„Dictandoschreiben mit Rücksicht auf die Rechtschreibung“, Rechnen und „Rechnen aus dem Kopfe“, „Rechnen im Kopfe mit Ziffern“, Lesen, „Aufsätze und Lesen“, „Lesen mit Rücksicht auf die Realbegriffe“; Mittwoch und Samstag Nachmittag waren „Ferialtage“, also unterrichtsfrei.<sup>11</sup>

In den 1820er Jahren wurde nach Kitzbüheler Vorbild in Kufstein zusätzlich eine „Industrieschule“ eingerichtet, in der „Stricken, Spinnen, gemeine Näharbeiten und Baumwollspinnen gelehrt, und zwar täglich von 1 ½ - 5 Uhr“, wurde und zu deren Besuch „alle Mädchen der Trivialschule angehalten“ wurden, nur das Baumwollspinnen war frei.<sup>12</sup> 1832 wird eine Handarbeitsschule an die Volksschule angegliedert, der Chorregent Pernstein gründet

1846 die erste Musikschule, 1868 erfolgt die Errichtung einer Schwimmschule in Zell, die bis in die 1950er Jahre bestehen bleibt.

Zu einem der wichtigsten Impulsgeber für Kufstein in dieser Zeit, nicht nur im Bereich der Schule, wurde Dekan Dr. Matthäus Hörfarter. Er übernahm 1859 gemäß dem Kon-

kordat von 1855 die Leitung der Kufsteiner Schule und begann sie sogleich umfassend zu reformieren, „wobei er in den Bürgermeister Johann Stenzl (1853–1861) und Anton Kink (1861–1864) verständnisvolle Partner fand. Mit ihrer Hilfe erreichte er, daß man im Rathaus weitere Klassenzimmer freimachte, mehr Lehrer einstellte und diese besser bezahlte. Er führte Geographie – und mit Bezug auf die Landwirtschaft – Naturgeschichte als Schulfächer ein, unterrichtete selbst Botanik und gewann Jo-

hann Stenzl für den Unterricht in Chemie und Mineralogie. Die Schule erreichte einen Stand, den Landesschulinspektor Christian Schneller als den besten in ganz Tirol bezeichnete.“<sup>13</sup>

Nach seinem Ausscheiden als Schulleiter blieb er der Schule in vielfacher Hinsicht verbunden, engagierte sich besonders u.a. für die Bildung von Mädchen und Frauen, gründete 1870 den ersten Kindergarten Österreichs und schließlich eine Kindergärtnerinnen-Bildungsanstalt.

Gleichzeitig initiiert Dr. Hörfarter den Neubau der Volksschule und regt bereits 1875 die Unterbringung einer neu zu errichtenden Realschule in diesem Gebäude an. 1879 wird die neu gebaute Volksschule am Oberen



Dekan Hörfarter.



Die neu gebaute Volksschule am Oberen Stadtplatz.

Stadtplatz eröffnet. Damit gehören die Raumprobleme scheinbar endgültig der Vergangenheit an. (Im selben Gebäude wird auch die Freiwillige Feuerwehr untergebracht.) 1875 bewilligt der Bürgerausschuss eine Rücklage von 30.000 Gulden für die Errichtung eines eigenen Realschulgebäudes. Dieses Projekt konnte allerdings wegen fehlender staatlicher Budgetmittel (das Geld wurde für die Besetzung Bosniens und der Herzegowina sowie für Investitionen in die dortige Infrastruktur gebraucht) mehr als ein Vierteljahrhundert lang nicht weiter verfolgt werden. Erst am 23. Dezember 1901 „stellte Gemeinderat Josef Egger den Antrag, es seien in Anbetracht der vielseitigen Wünsche der Bevölkerung und im Interesse der geistigen Hebung der Stadt mit ehetunlichster Beschleunigung alle Schritte zu unternehmen, welche zur Gründung einer Mittelschule führen.“<sup>14</sup>

1902 wird ein Mittelschulausschuss gebildet, 1904 teilt die Regierung in Wien mit, dass ein Gymnasium keine Aussicht auf Realisierung habe, wohl aber eine Realschule, wenn die Stadtgemeinde ein Gebäude dafür zur Verfügung stelle; 1906 schließlich stimmt das Unterrichtsministerium der Errichtung einer Unterrealschule mit 1. September 1907, Kaiser Franz Joseph I. genehmigt sie mit „Allerhöchster Entschliebung“

und ernennt Franz Tafatscher zum Direktor, der 39 Schüler in den ersten Jahrgang aufnehmen kann. „Im kleinen Rahmen fand am 25. September vormittags nach einem von geistl. Rat Mayer zelebrierten Gottesdienst die Eröffnung der Realschule statt. Während im Lehrsaal der 1. Klasse die Schüler vom Supplenten Dr. Otto Pesta in die Geheimnisse der Schuldisziplin eingeweiht wurden, begaben sich die Gemeinderäte in das Direktionszimmer, wo Bürgermeister Egger der Freude der Stadtgemeinde über die Gnade des Kaisers und die Eröffnung der heißersehnten Mittelschule Ausdruck verlieh und Direktor Tafatscher als Leiter der neuen Staatsrealschule warm begrüßte.

Nach der offiziellen Feier folgte die Besichtigung der Schulräume und ein von Bürgermeister Egger gegebenes Frühstück zur Feier des historischen Tages.“<sup>15</sup> Die Unterbringung der neuen k.k. Staatsrealschule erfolgt in angemieteten Räumlichkeiten des Hauses Nr. 263 (später Maximilianstraße 15; dort war ab den 1950iger Jahren der Amtsarzt der BH Kufstein untergebracht, die Beschriftung mit „k.k. Staatsrealschule“ mindestens bis in die 1970iger Jahre erkennbar). 1909 beginnt die Errichtung eines neuen Schulgebäudes nach Plänen des Münchner Architekten Willy Graf.

Im gleichen Jahr erfolgt die Gründung des städtischen Realschulpensionats in der heutigen August-Scherl-Straße (heute HLW Kufstein). Wenig später machten sich Gemeinde und Direktion mit Erfolg an die Schaffung eines neuen Schulgebäudes.

1908 wurde ein entsprechendes Areal

erworben, und 1909 begann man mit dem Neubau. „Am 5. November 1910, genau 16 Monate nach Baubeginn, war das Gebäude fertiggestellt, das der Stadt Kufstein als Bauherrin, Dir. Tafatscher und dem Architekten als Schöpfern und allen Meistern und Mitarbeitern vollste Ehre macht und wohl auch heute noch zu den schönsten Schulgebäuden



Die Staatsrealschule.

Österreichs zählt. Vor allem das schöne Marmorportal, die hellen und breiten Stiegen und Gänge und die prächtige Aula, die gleichzeitig als Kapelle dient, bilden eine besondere Zierde der Anstalt. Die Baukosten betrugen 596.000 Kronen, eine Summe, die der Schulfreundlichkeit und Opferwilligkeit der Stadt ein schönes Zeugnis ausstellt.“<sup>16</sup>



*Das Realgymnasium*

Am gleichen Tag trifft ein Telegramm des Statthalters bei Bürgermeister Egger ein, dass das Ministerium die Umwandlung der Realschule in ein Reform-Realgymnasium genehmigt habe. „Das neue Staatsrealschulgebäude wurde am 9. November in Gegenwart einer stattlichen Festversammlung in feierlicher Weise eröffnet. Architekt Willy Graf übergab Bürgermeister Egger den Schlüssel zum Gebäude. Die Aula bot einen imposanten Rahmen für die Festversammlung. Bürgermeister Egger begrüßte die erschienenen Gäste, die Vertreter der Statthalterei und des Unterrichtsministeriums, der Behörden und Ämter, der Gemeinde, der Geistlichkeit und der Bürgerschaft; er gab der Freude der Stadtverwaltung über den bedeutsamen Tag Ausdruck und gedachte der Väter des Realschulgedankens vor 35 Jahren [...] Bürgermeister Egger dankte zum Schlusse allen Förderern der Anstalt und Wohltätern, den am Bau tätig gewesenen Künstlern, den 31

Gewerken und Handwerksmeistern und übergab dem Schul- und Verwaltungsmann Direktor Tafatscher, dem getreuen Vater der Anstalt die Schlüssel und das Haus im Namen der Stadt. [...] Bürgermeister Egger verlas das Telegramm des Statthalters von der Genehmigung der Umwandlung der Realschule in ein Realgymnasium. [...] Bürgermeister Egger sprach den ersten Toast auf den Kaiser, worauf nach



*Am 15. November 1912 wurde die neue Volksschule feierlich eröffnet.*

einer Reihe von Ansprachen Stadtverwalter Schluifer eine lange Reihe eingelangter Glückwünsche zur Verlesung brachte, in welcher die Stadt zu dem neuen Realschulgebäude beglückwünscht wird, das als Stolz und Zierde Kufsteins noch nach langen Generationen die Nachwelt erfreuen wird.“<sup>17</sup> Ab 1917 wird die neue Schule als achtklassiges Realgymnasium geführt. Zurück zur Volksschule: 1910 umfasst sie – aufgrund der ständigen Zunahme der Kufsteiner Bevölkerung – bereits 13 Klassen, von denen nur 10 im eigentlichen Schulhaus untergebracht werden können. Bürgermeister Egger setzt einen Neubau nach Plänen von Architekt Willy Graf neben dem Gymnasium durch, der 1911 begonnen und 1912 abgeschlossen wird. Am 15. September wird die neue Volksschule in Anwesenheit zahlreicher Honoratioren feierlich eröffnet. ( Abb. 12 ) Eine Schule im Kufsteiner Ortsteil Zell gibt es seit über 200 Jahren. Im Jahre 1786 fand in Zell erstmals Unterricht statt. Der jeweilige Mesner der Pfarrkirche St. Martin war neben dem Messdienst auch noch für den Unterricht



*Die Volksschule in Zell war bis 1953 im Perthalerhaus untergebracht.*

---

zuständig. Und Zell hatte, wie bereits erwähnt, 1803 eine Filialschule erhalten, die ab 1920 zweiklassig geführt wurde. 1926 wurde die neue Zeller Volksschule eingeweiht und eröffnet. Sie bestand im Perthaler Haus bis 1953.

Ebenfalls gegen Ende der 1920iger Jahren entstand in Kufstein eine Hauptschule, die aus der alten Bürgerschule hervorgegangen war und im neuen Volksschulgebäude untergebracht wurde. (Nach dem II. Weltkrieg teilten sich beide Schulen das Gebäude ein paar Jahre lang, Ende der 1940iger Jahre übersiedelte die Volksschule wieder zurück in das alte Volksschulgebäude am Oberen Stadt-



*Die Hauptschule bzw. NMS am Fischergries.*

platz, bis der Neubau der Doppelhauptschule am Fischergries 1973 die Übersiedelung der Hauptschulen – ursprünglich geteilt in eine Knaben- und Mädchenhauptschule – dorthin möglich machte. Sie wurden vor ein paar Jahren grundlegend saniert und werden seit dem Schuljahr 2015/16 als „Neue Mittelschule(n)“ geführt.

Die Volksschule übersiedelte gleichzeitig zurück in ihr angestammtes Schulhaus, das sie sich seither mit der ursprünglichen Sonderschule, heute Sonderpädagogisches Zentrum Hans-Henzinger-Schule, teilt. Am 12. März 1938 marschierten deutsche Truppen in Österreich ein, auch in Kufstein.

Am 15. März erfolgte „aus wichtigen Diensterücksichten“ die Enthebung des bisherigen Direktors Hofrat Dr. Christian Bader und von fünf Lehrern sowie des Schulwartes von ihren Dienstposten und wurde der Professor Friedrich Prenn mit der kommissarischen Leitung der Anstalt betraut. „Mit Erlaß vom 10. Juni wurde das Staats-Realgymnasium in eine

Oberschule für Jungen umgewandelt und führte nun den Namen Staatliche Oberschule für Jungen in Kufstein.“<sup>18</sup> Und das hinterließ auch im Schulalltag unübersehbare Spuren: „Obwohl das öffentliche Leben in der Stadt [nach der Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich] ein Höchstmaß an Konformität erreichte, spielte es sich auf mehre-

ren verschiedenen Ebenen ab. Politisch, weltanschaulich wirkten vor allem die Partei und ihre Gliederungen[...], wobei den Jugendorganisationen (Hitlerjugend und Bund deutscher Mädchen) eine besondere, weil zukunftssichernde Rolle gebührte. Daher Auflösung konfessioneller Schulen (Ursulinen-Hauswirtschaftsschule am Thierberg), Einschränkung des Religionsunterrichts; jeder Schultag, im Gymnasium jede neue Stunde begann mit dem ‚Deutschen Gruß‘“.

„Der Unterricht konnte zunächst noch in allen Gegenständen in vorgeschriebener Weise durchgeführt werden mit Ausnahme des Unterrichts in Leibeserziehung, der wegen öfterer Beschlagnahme der Anstaltsturnhalle und Lehrermangels schon in den ersten Jahren als Notunterricht gewertet werden mußte. Die Einberufung aller wehrfähigen Lehrer und die Schwierigkeit ihres Ersatzes führten später auch in den meisten anderen Lehrfächern zur Herabsetzung der wöchentlichen Stundenzahl.“<sup>20</sup>

Am 30. April 1945 wird das Gymnasium geschlossen, am 8. Mai marschieren die Amerikaner in Kufstein ein.

1957 erscheint zum 50jährigen Jubiläum des Kufsteiner Gymnasiums eine Festschrift.<sup>21</sup> Sie enthält neben eines Geleitwortes des damaligen Bürgermeisters von Kufstein, Karl Jäger, meines Großvaters mütterlicherseits, eines solchen des damaligen Direktors Hofrat Dr. Hermann Schönherr und einer Chronik von 1907–1957 eine Reihe von Aufsätzen, „die auf die Anstalt Bezug haben“ (z.B. „Die Aufgaben der Koedukationsschule“ von Thea Lerpretty, „Das weibliche Element am Bun-

des-Realgymnasium Kufstein“ von Gertrud Peschl), auch wissenschaftliche Beiträge ehemaliger Schüler, z.B. „Landschaftsformen in der Umgebung von Kufstein in Abhängigkeit vom geologischen Bau“ von Werner Heißel oder „Die Ursachen der linksseitigen Beckenvenenthrombose“ von Robert May, sowie die Namen aller Lehrkräfte und Maturanten seit 1907.

Im Verzeichnis der Lehrkräfte taucht für die Jahre 1907–1909 auch der von K[C]arl Techet auf (geboren 1877 in Wien, gestorben ebenda 1920):

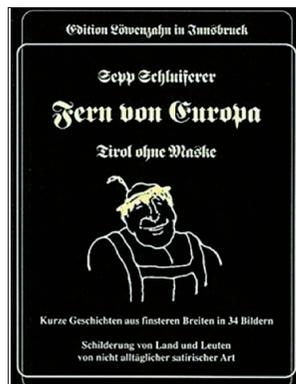
„Sein Vater ließ ihm eine solide gymnasiale Ausbildung zukommen, die in eine akademische Ausbildung mündete. Ab 1902 arbeitete er als wissenschaftlicher Assistent an der k. k. Zoologischen Station in Triest. 1907 wurde Techet an die k. k. Staatsrealschule Kufstein versetzt, wo er die Fächer Naturgeschichte und Chemie unterrichtete. Als Pädagoge war er bei seinen Schülern und Kollegen sehr geschätzt, in der Kufsteiner Gesellschaft aber fand er wegen seiner gesellschaftskritischen Haltung nur wenig Anschluss.

Die leidvollen Erfahrungen in Kufstein und die Erfolglosigkeit seiner Bemühungen, wieder an seine alte Wirkungsstätte in Triest zurückzukehren, ließen in ihm den Entschluss reifen, eine Spottschrift über die Tiroler zu verfassen, die den Lesern die Auswüchse des traditionell-konservativen Wertesystems und die Doppelmoral ihrer Handlungsweise vor Augen führen

Zu diesem Zweck zerrte er alles, was er in dem seiner Meinung nach erkonservativen und fortschrittsfeindlichen Land an Heuchelei

und Pharisäertum erlebt und mit ansehen hatte müssen, ans Tageslicht: die Obsession, mit der die Kirche jegliche sexuelle Betätigung vor der Ehe verdammt, die dazu in krassem Gegensatz stehende Wirklichkeit, die sich in einer überaus hohen Zahl von unehelich geborenen Kindern, Kuckuckskindern und Abtreibungen äußerte, Inzucht, Trunksucht, das mangelnde Hygienebewusstsein auf dem Lande, den blinden Patriotismus der Tiroler, die Abneigung gegen alles Fremde, den Judenhass, die Auswüchse des Fremdenverkehrs und noch viele andere Fehlentwicklungen, die in einer Gesellschaft, die jedes Abweichen von sozialen Normen als Sünde begriff, schamhaft verschwiegen wurden.

Seine Kritik an den sozialen Zuständen verpackte Techet in kurzen, kernigen Geschichten und Gedichten, die zum Teil in Mundart



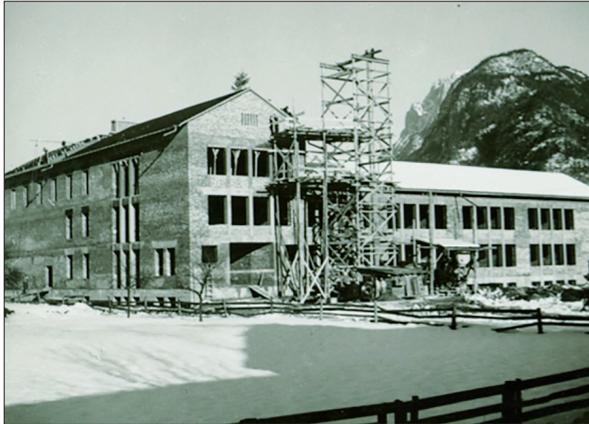
a b g e f a s t sind. Die Veröffentlichung des Werkes, das 1909 unter dem Titel „Fern von Europa – Tirol ohne Maske“ (Foto) erschien und von Techet als satirische Aufarbeitung seines Aufenthaltes in Tirol gedacht war, löste einen Literaturskandal ersten Ranges aus.

Obwohl die Broschüre unter dem Pseudonym „Sepp Schluiferer“ veröffentlicht wurde und

die Drucklegung in München erfolgte, wurde die wahre Identität des Autors rasch gelüftet. Der Hass, der Techet nach seiner Entdeckung entgegenschlug, war beispiellos: In Kufstein glaubte der Bürgerausschuss sich mit einer Resolution vom Inhalt des Buches distanzieren zu müssen und tat öffentlich kund, wie sehr er es bedauere, dass der Urheber einst zu den Bewohnern der Stadt gezählt hatte. [...]

Die Tagespresse berichtete aufgeregt über die unlauteren Absichten, die Techet mit diesem „Buch des Hasses“ verfolgte.[...] Rudolf Jenny, der Herausgeber der satirischen Wochenzeitung Tiroler Wastl, der sonst kein Freund der klerikal-konservativen Partei war, ließ sich gar zur Äußerung hinreißen, dass er in diesem speziellen Fall die Anwendung von Lynchjustiz für nicht unangebracht halte. Ob dieser Anfeindungen flüchtete Techet, der um sein Leben fürchten musste, nach München, wo er sich einigermaßen sicher fühlen konnte. Das von den Schulbehörden eingeleitete Disziplinarverfahren endete mit der Versetzung in das mährische Proßnitz; die Entlassung aus dem Schuldienst konnte gerade noch abgewendet werden. Nach einer vierjährigen Lehrtätigkeit am dortigen Gymnasium trat er im Alter von 38 Jahren krankheitsbedingt in den Ruhestand. Die letzten Jahre bis zu seinem Tod verbrachte Techet in Wien, wo er weiter schriftstellerisch tätig blieb.<sup>21</sup>

Nach dem Kriegsende 1945 tauchte erneut ein altes Problem auf, das der Lösung bedurfte: „Besuchten im Jahre 1945 ca. 700 Schüler die Pflichtschulen in Kufstein, so waren es 1954 ca. 1700, womit die Schul-



*In Zell und in Sparchen werden Volksschulen errichtet.*

raumnot am deutlichsten aufgezeigt werden kann. 1948 wurde die ehemalige Hauptschule [...] umgebaut, was jedoch nur eine kurzfristige Lösung darstellte. Darum entschloß sich die Stadtgemeinde, 1952 in Zell und Sparchen je eine Volksschule zu errichten, wo sie seit langem in Diskussion waren.<sup>22</sup> Und so wird 1955 in Zell eine 7-klassige Volksschule eröffnet und im selben Jahr in Sparchen eine mit 14 Klassen. (Die Zeller Volksschule wurde 2012/13 grundlegend saniert und erweitert, die Volksschule Sparchen, wo auch die Polytechnische Schule bis zum Bezug des Neubaus am Fischergries, 2016, untergebracht war, 2018/19.) (2007 erschien zum 100jährigen Jubiläum des Gymnasiums Kufstein wieder eine Festschrift<sup>23</sup>, die neben einer Chronologie inklusive einer ausführlichen Baugeschichte eine Reihe von Erinnerungen zumeist ehemaliger Schülerinnen und Schüler des Kufsteiner

Gymnasiums auch eine kurze Geschichte der einzigen verbliebenen Studentenkorporation an dieser Schule, der am 12. November 1919 gegründeten Katholisch Österreichischen Studentenverbindung „Cimbria Kufstein“, eine Reihe von Aufätzen von damals an der Schule aktiven Lehrern zum Thema „Schule im Wandel“ bzw. eine weitere Reihe von Texten zum Thema „AHS-heute“ sowie ein Verzeichnis aller Direktoren und Lehrkräfte seit 1907 und aller Maturantinnen und Maturanten seit 1957 enthält. (Zur Baugeschichte ist noch

anzumerken, dass das Gymnasium, das ursprünglich für acht (!) Klassen konzipiert worden war und in den 1970iger Jahren bereits 16 Klassen beherbergen musste, später noch mehr, in den Jahren 1980–1984 erweitert und generalsaniert wurde, eine weitere Generalsanierung erfolgte 2011/2012, in diesem Jahr wurde auch der Zubau im Garten, der mit dem Bestand baulich verbunden wurde, fertiggestellt. Das nächste große Schulprojekt nach der Übersiedelung der Hauptschulen an den Fischergries 1973 war die Umwandlung der 1938 als private Haus-

haltungsschule der Stadt Kufstein gegründeten Schule in die „Höhere Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe der Stadt Kufstein“ im Jahr 1975, für die sich besonders der damalige Kufsteiner Bürgermeister Dr. Siegfried Dillersberger engagiert hatte. An das alte Schulgebäude in der August-Scherl-Straße wurde nach dessen Sanierung ein Neubau samt Turnsaal angegliedert. Es gab damals insgesamt drei Schultypen, die einjährige Haushaltungsschule, die dreiklassige Fachschule und die fünf Jahrgänge für die Höhere Lehranstalt. 1976 verließen die ersten Absolventinnen die Haushaltungsschule, 1978 die ersten Fachschülerinnen und 1981 die ersten 31 Maturantinnen die „neue“ Schule. (Die Schule hat sich inzwischen stark verändert, die offiziellen Bezeichnungen wurden auch geändert, nach der Öffnung für Buben vor ca. 25 Jahren in HBLA für „Höhere Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Berufe“, die aktuelle Abkürzung ist HLW.) 1985 wurde noch einmal gebaut, die Schule nach Abriss der ehemaligen k.k. Staatsrealschule in der Maximilanstraße um eine Betriebsküche mit



*Das Gymnasium in seiner heutigen Form.*

---

Speisesaal und diversen Nebenräumen erweitert. Die Vorfinanzierung der Bauarbeiten für die HBLA übernahm auch diesmal – obwohl die Schule bereits 1977 vom Bund übernommen worden war – die Stadt Kufstein.



Die Volksschule Zell nach dem Umbau.

Und schließlich erfolgte mit der Gründung der Fachhochschule 1997 ein weiterer bedeutender Schritt Kufsteins als Schul- und Ausbildungsstadt. Zunächst war die FH in einem gemieteten Gebäude untergebracht, zwischen 2011 bis 2013 wurden der erste bis dritte Abschnitt des Neubaus der FH auf dem Gelände des alten Krankenhauses realisiert, im dritten Bauabschnitt sind auch Räumlichkeiten für die schon länger geplante Internationale Schule Kufstein (ISK), ein Oberstufenrealgymnasium, untergebracht; mittlerweile ist der vierte Bauabschnitt in Planung.

Die Bauarbeiten wurden mit Mitteln des Landes und der Stadtgemeinde bzw. der Steuerzahler finanziert: „Die 2006 akkreditierte Fachhochschule Kufstein Tirol, ‚UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES‘, bietet nach dem

Kufsteiner Modell verschiedene Ausbildungszweige in den Bereichen Wirtschaft und Management, Wirtschaft und Technik sowie Wirtschaft und Gesellschaft an. Neben Master- und Bachelorstudiengängen werden viele gutbesuchte Weiterbildungsprogramme, Zertifikationslehrgänge und Akademische Lehrgänge angeboten. Doktoratsprogramme laufen in Zusammenarbeit mit den Universitäten in Riga/Lettland und Sheffield in Großbritannien. Im Juli 2005 passte Kufstein als erste Fachhochschule Tirols ihre Organisation an die neue Studienarchitektur gemäß Bologna-Prozess an – bei Abschluss der Studiengänge werden damit die international anerkannten akademischen Grade ‚Bachelor‘ und ‚Master‘ erworben.

2008 wurde zur weiteren Förderung von Forschung und Lehre eine eigenständige Forschungstransfergesellschaft gegründet, die geplante, aber auch bereits bestehende Projekte für die Wirtschaft aufbereitet und vermarktet. Im gleichen Jahr wurde die Fachhochschule Kufstein Tirol-Privatstiftung gegründet. Getragen wird diese von zwei Stiftern, der Stadt Kufstein und dem Fachhochschul-Gründungsverein.“<sup>24</sup> Die FH Kufstein zählte im Jahr 2017 rund 2100 Studierende aus 50 Nationen und pflegt seit Sommer 2018 200 Hochschul-Partnerschaften weltweit.

„In diesem Bereich hat Kufstein durch die Fachhochschule entscheidend gewonnen. Viel zu wenige Kufsteiner erkennen die große Bereicherung, die unsere Stadt durch diese

Bildungs- und Forschungseinrichtung in den letzten Jahren erfahren hat [...] das Angebot an modernen Studienrichtungen sowie die internationale Studentenschaft imponieren mir sehr. Mit der FH ist Kufstein zur Studentenstadt geworden. Ein wohltuender Hauch von Internationalität durchweht Nacht- und Kulturleben unserer Stadt. Auch in Zukunft kann Kufstein durch die geschickte Einführung innovativer Studiengänge als ein in der Region Mitteleuropa anerkannter Studienort forciert werden.“<sup>25</sup>

Seit dem Schuljahr 2015/16 gibt es eine weitere allgemein bildende höhere Schule, die International School Kufstein (ISK, Foto). Es handelt sich dabei um ein privates Oberstu-



Fachhochschule Kufstein.

fen-Realgymnasium mit Öffentlichkeitsrecht. Zuvor, im Jahre 2014, unterzeichneten Erzbischof Dr. Franz Lackner und Stiftungsvertreter den Kooperationsvertrag [...]

„Es ist eine große Chance, eine renommierte Fachhochschule mit einer Internationalen Schule zu verbinden, Religion und religiöse Bildung gehören zum Wesen des Menschen



und auch zum Kernauftrag der Kirche“, betonte der Erzbischof bei der Unterzeichnung des Vertrages zwischen der Erzdiözese und der Fachhochschule Kufstein Tirol – Privatstiftung in Salzburg. Die Delegation, bestehend aus den Vertretern der Privatstiftung und des Organisationsteams, führte der Vorsitzende des Stiftungsvorstandes, Dr. Siegfried Dillersberger, an. Im Tiroler Teil der Erzdiözese Salzburg wird damit die erste katholische Privatschule gegründet. Die neue „International School Kufstein Tirol“ (ISK) steht Schülerinnen und Schülern aller Konfessionen offen. „Kirche muss heute Allianzen mit anderen gesellschaftlichen Gruppen eingehen“, ist Erzbischof Lackner überzeugt. Die neue Schule werde für das Tiroler Unterland und das angrenzende Bayern eine besondere Bedeutung haben. Unterrichtssprache wird Englisch sein.

Die ISK Tirol vermittelt internationale Ausbildungsinhalte in Anlehnung an den Lehrplan eines Oberstufenrealgymnasiums und den Vorgaben der „International Baccalaureate Organization“ mit Sitz in Den Haag. Den Unterrichtsbetrieb wird die ISK Tirol ab September 2015 in den Räumen der ISK Tirol am

Campus der Fachhochschule Kufstein aufnehmen.“<sup>2</sup>[...] Mit einer Vielzahl an verschiedenen und gut ausgestatteten Schulen kann sich die Stadt Kufstein mit Recht auch als Schulstadt bezeichnen.“<sup>26</sup> Es gibt vier Kindergärten – für jeden Stadtteil einen – drei Volksschulen,

zwei Neue Mittelschulen, eine Polytechnische Schule, ein Sonderpädagogisches Zentrum, seit 1903 eine Musikschule (seit 2004 in einem neuen Gebäude, Foto), das BG&BRG Kufstein, eine berufsbildende mittlere bzw. höhere Schule (HLW), die Krankenpflegeschule, seit 1997 die FH, seit 2012 die Tiroler Fachberufsschule für Wirtschaft (Handel und Büro) sowie Technik (Mechatronik) und schließlich seit 2015 die ISK.

Es ist in der Einleitung schon angeklungen, dass sich die Verantwortungsträger der Stadt Kufstein von Anfang an im Rahmen des Möglichen um die Belange der Schule(n) gekümmert haben und ihrer Verantwortung der Zukunft gegenüber – Kinder und Jugendliche sind nun einmal die Zukunft eines jeden Gemeinwesens – nachgekommen sind. Die Bilanz über die Jahrhunderte hinweg ist beträchtlich, sie kann sich sehen lassen und braucht keinerlei Vergleiche zu scheuen.

<sup>1</sup> Bürgermeister Mag. Martin Krumschnabel, in: 100 Jahre „neue“ Volksschule Kufstein-Stadt, Jubiläumsfestschrift, Kufstein 2012, S. 4

<sup>2</sup> Franz Biasi, Kufstein. 600 Jahre Stadt 1393–1993, Innsbruck/Wien 1992, S. 181

<sup>3</sup> Biasi, S. 181

<sup>4</sup> zit. nach Karl Wagner, Geschichte der Volksschule Kufstein, Kufstein 1925

<sup>5</sup> zit. nach Biasi, S. 182

<sup>6</sup> s. Wagner, S. 15

<sup>7</sup> Anita Winkler, <http://www.habsburger.net/de/kapitel/alle-ler-nen-das-ein-mal-eins>

<sup>8</sup> s. Biasi, S. 183 f.

<sup>9</sup> zit. nach Wagner, S. 40

<sup>10</sup> Biasi, S. 184

<sup>11</sup> s. Wagner, S. 55

<sup>12</sup> s. Wagner, S. 60

<sup>13</sup> Biasi, S. 184

<sup>14</sup> zit. nach Christian Bader, Geschichte der Anstalt, in: Festschrift zum 50jährigen Bestand der Kufsteiner Mittelschule 1907–1957, Innsbruck 1957

<sup>15</sup> Biasi, S. 98 f.

<sup>16</sup> Bader, S. 15

<sup>17</sup> Biasi, S. 112 f.

<sup>18</sup> vgl. Fritz Prenn, Vom 13. März 1938 bis 25.

Juni 1945. in: Geschichte der Anstalt, in: Festschrift zum 50jährigen Bestand der Kufsteiner Mittelschule 1907–1957, Innsbruck 1957

<sup>19</sup> Biasi, S. 239

<sup>20</sup> Prenn, S. 24

<sup>21</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Carl\\_Techet](https://de.wikipedia.org/wiki/Carl_Techet)

<sup>22</sup> Arnold Klotz, Stadt Kufstein. städtebauliche Entwicklung und Gestaltung, Kufstein 1988, S. 106

<sup>23</sup> Festschrift zum 50jährigen Bestand der KUFSTEINER MITTELSCHULE 1907–1957, Innsbruck 1957

<sup>24</sup> Markus Mayr, in: Hans Treichl, cuofstein.ku-effstain. Kufstein. Bayerns Glanz – Perle Tirols, Kufstein, 2012, S. 278 f.

<sup>25</sup> Klaus Reitberger, in: Treichl, Kufstein, S. 292

<sup>26</sup> Dietmar Wieser, in: Treichl, S. 276

<sup>25</sup> [www.isk-tirol.at](http://www.isk-tirol.at)

# Kufstein – Unsere Stadt im Wandel der Zeit

von Mag. Dr. Simone Telser

Die Heimatstadt der k.ö.St.V. Cimbria ist die vielbesungene Grenzstadt Kufstein. Kufstein hat durch den Anschluss an die Eisenbahn (1858 von Rosenheim kommend und ab 1867 über den Brenner) einen großen Schritt in die Moderne gemacht. Die wirtschaftliche Entwicklung ging von da an steil bergauf.



Der alte Kufsteiner Bahnhof.

Die strategisch-geographisch günstige Lage an der Grenze zu Bayern und in der Mitte Europas hat die Stadt und ihre Bewohner zeitweilig geprägt. Das Stadtbild veränderte sich mit Anbruch der Gründerzeit ebenso wie das Leben der rund 3000 Kufsteinerinnen und Kufsteiner zu dieser Zeit. Die Einführung der neuen Währung, Gulden und Kreuzer, veränderte das wirtschaftliche Leben und brachte europaweite Kontakte. Kufstein entwickelte sich von ca 1860 an zur Zement-Hochburg: heute erinnert noch die Firma Eiberg Zement an die goldenen Zeiten der

Zementindustrie in unserer Region und am Oberen Stadtplatz erinnert ein Denkmal an Anton Kink, den Begründer der österreichischen Zementindustrie.

Zudem stiftete die Familie Kink ein Krankenhaus für Kufstein. Die Qualität des Kufsteiner Zements sprach sich bis nach Wien herum und so wurden für den Bau der Ringstrasse und den Prachtpalais Ende des 19. Jahrhunderts dieser Zement auf dem Inn und der Donau nach Wien und in weitere Teile der Monarchie verschifft. Die wirtschaftliche Entwicklung kam 1873 und in den Folgejahren im Großteil der Monarchie zum Stillstand. Eine Überhitzung der Wiener Börse führte in der so genannten Gründerzeit (ab 1866) zur „Großen Depression“, die in Kufstein glücklicherweise keinen allzu starken Niederschlag fand.

Der wirtschaftliche Aufschwung ging Hand in Hand mit gesellschaftlichen Entwicklungen. So brachte der Verlust des Krieges mit Preußen (1866) eine erste Liberalisierung und es wurde möglich, Vereine zu gründen. Im Staatsgrundgesetz vom Dezember 1867 wurde dieses Recht festgeschrieben, das u.a. 1919 die Gründung der Cimbria ermöglichte. Jahre vorher (1870) gründete der liberale Stadtpfarrer Kufsteins, Dekan Dr. Matthäus Hörfarer, den ersten Kindergarten Tirols und legte somit einen weiteren Grundstein

für unser modernes Leben. Auch die Gründung des Kufsteiner Verschönerungsvereins sowie des Alpenvereins Sektion Unterinntal (Jänner 1877) ging auf seine Initiative zurück. Er war begeisterter Bergsteiger und forcierte den Bau von Wander- und Spazierwegen rund um Kufstein und im Kaisergebirge. Die Erschließung der Berge ab Mitte des 19. Jahrhunderts ist Vorbote für die rasante Entwicklung der „Sommerfrische“ und folglich der Entstehung des modernen Fremdenverkehrs. Dekan Hörfarer wurde bereits drei Jahre nach seinem Tod (1896) in einem Denkmal verewigt.

Die Idee der Sommerfrische übernahm das aufstrebende Bürgertum von den Adeligen. Der Ausbau der Bahn beflügelte die Reiselust und die Suche nach guter Luft und unberührter Landschaft, ähnlich wie heute, brachte die Städter auf das Land. Kufstein war Luftkurort und nach Eröffnung des neu gebauten Bahnhofs (1875) war der nächste logische Schritt

die Errichtung von Hotels. Heute erinnert das Hotel Gisela am Südtiroler Platz daran (Eröffnung 1877).

Neben den Vereinsgründungen brachte das Staatsgrundgesetz eine Neuordnung der Verwaltung. Bezirke und Gemeinde formierten sich neu und Kufstein wurde zur Bezirkshauptstadt. Das Mehr an Freiheit brachte auch ein Mehr



Magistra Doktorin  
Simone Telser



*Die Bahn bringt viele Touristen.*

an Verantwortung für die Stadt. Finanziert wurde der Aufschwung von der neu gegründeten Vereinssparkasse (Gründung 1877). Vereinssparen war damals die Basis für die Altersvorsorge, Armenfürsorge und ermöglichte der arbeitenden Bevölkerung das Ansparen für Zeiten der Not. Die Kufsteiner Sparkasse konnte bis heute ihre Eigenständigkeit bewahren und mit ihrem repräsentativen Gebäude am Oberen Stadtplatz steht sie symbolisch für die Belle Epoque Kufsteins. Noch vor der Jahrhundertwende 1900 begann in Kufstein die Elektrifizierung. Die städtische Infrastruktur wurde ebenso ausgebaut wie das Telefonnetz. Unter Bürgermeister Josef Egger kaufte die Stadt Kufstein den Hechtsee und den Thierberg und ein wahrer Bauboom setzte ein. Ein Gymnasium und eine Mittelschule, ein neues Kranken-

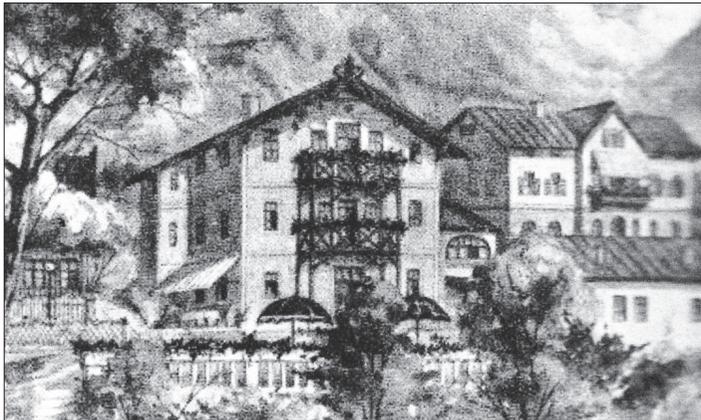
haus (heute Areal der Fachhochschule) und das Hotel Egger am Oberen Stadtplatz wurden gebaut. Kufstein blühte auf und die Zahl der Einwohner\_innen stieg von gut 4.500 (1890) auf knapp 6.500 (1910) an. Das öffentliche Leben blühte und die prosperierende Wirtschaft ermöglichte diese Entwicklungen. Umso jäher wurde Kufsteins Bevölkerung von der Nachricht der Ermordung des Thronfolgers Franz Ferdinands und seiner Frau Sophie am 28. Juni 1914 getroffen. An diesem Tag fand auf der Josefsburg ein patriotisches Sommerfest statt und dies wurde bei Eintreffen der Nachricht sofort beendet. Städtebauliche Projekte und Entwicklungen wie bspw. der Bau der Thiersee Straße oder der Ausbau der Eisenbahn Richtung Kössen wurden nicht mehr verfolgt. Der Kriegseintritt Ende Juli 1914

wurde auch in Kufstein noch von Euphorie begleitet und eindruckliches Zeugnis davon liefern Beschreibungen im Kufsteiner Grenzboten. Es wurde darin unter anderem berichtet, dass Züge weise Italiener auf dem Weg in die Heimat in Kufstein Station machten, um die italienischen Streitkräfte zu verstärken (1914 stand Italien noch auf Seiten von Deutschland und Österreich-Ungarn). Kriegswichtige Vorbereitungen wurden getroffen indem das Gefängnis auf der Festung aktiviert wurde und die Gefangenen, ca. 200 Russen und Serben, wurden anfangs von Feuerwehrmännern und Schützen aus Kufstein bewacht. Der Buchdrucker Eduard Lippott gründete gemäß dem Aufruf des Kriegsministeriums die Kriegshilfe- und -fürsorgestelle und die Bevölkerung spendete noch großzügig für die Soldaten an der Front. Im Laufe der ersten beiden Kriegsjahre rückte die Front immer näher (ab 1915 Dolo-

haus (heute Areal der Fachhochschule) und das Hotel Egger am Oberen Stadtplatz wurden gebaut. Kufstein blühte auf und die Zahl der Einwohner\_innen stieg von gut 4.500 (1890) auf knapp 6.500 (1910) an. Das öffentliche Leben blühte und die prosperierende Wirtschaft ermöglichte diese Entwicklungen. Umso jäher wurde Kufsteins Bevölkerung von der Nachricht der Ermordung des Thronfolgers Franz Ferdinands und seiner Frau Sophie am 28. Juni 1914 getroffen. An diesem Tag fand auf der Josefsburg ein patriotisches Sommerfest statt und dies wurde bei Eintreffen der Nachricht sofort beendet. Städtebauliche Projekte und Entwicklungen wie bspw. der Bau der Thiersee Straße oder der Ausbau der Eisenbahn Richtung Kössen wurden nicht mehr verfolgt. Der Kriegseintritt Ende Juli 1914



mitenfront) und immer mehr Männer aus der Grenzstadt wurden eingezogen. Im Mai 1915 zogen ca. 550 Mann (organisiert in vier Bataillonen) der Kufsteiner Standschützen an die Front und bezogen Stellung in Folgaria. Eine Besonderheit der damaligen Bataillone war, dass sie sich aus allen Bevölkerungsschichten und hauptsächlich aus Männern

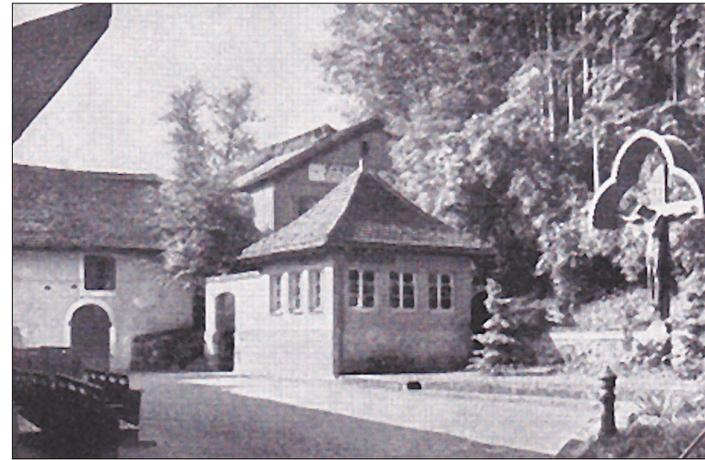


*Der Gasthof Kienbergklamm.*

unter 18 und über 50 Jahren zusammensetzen. Somit kann der Schluss gezogen werden, dass die gesamte männliche Bevölkerung im Krieg war und der Alltag zuhause zur Gänze von den Frauen und Kindern bewältigt werden musste. Die Kufsteiner hielten bis Kriegsende links bzw. rechts der Etsch Stellung, waren jedoch nur noch ein Bataillon stark. Der Hunger und die Lebensmittelknappheit trafen Berichten zufolge Kufstein besonders stark, da die Kriegsgefangenen auf der Fes-

stung ebenfalls zu versorgen waren. Insgesamt hatte die Stadt 188 Gefallene zu beklagen.

Die Gründung der Republik Österreich (12.11.1918) wurde in



*Heldenorgelspieltisch – eine weltweite Attraktion.*

der Festungsstadt mit gemischten Gefühlen aufgenommen. In der Stadt an der Grenze gab es durchaus eine politische Mehrheit für den Anschluss an Deutschland. Die

deutsch-nationalen bzw. deutsch-freiheitlichen Strömungen gewannen im Laufe der kommenden beiden Jahrzehnte immer mehr an Bedeutung. Die Kriegs- und Nachkriegsjahre waren geprägt von Mangelernährung, Wiederaufbau und harter Arbeit. Es wuchs die Schattenwirtschaft, Schwarzmarkt, Kleinkriminalität sowie der Schmuggel. Eine Entsolidarisierung innerhalb der Gesellschaft war zu spüren und bildete den Nährboden für politische Agitation. Die Trennlinien zwi-

schen Sozialdemokraten und Christlich-Sozialen und im zunehmenden Maße der Nazis, die vor allem von außen Druck ausübten, waren klar definiert. Dies spiegelte sich in der Vereinskultur nach dem Krieg deutlich wider. So gab es in Kufstein bspw. einen Arbeiter Turn- und Sportverein und einen christlich-deutschen Turnverein ebenso wie einen deutschvölkischen Turnverein. Die Gründung der katholischen Studentenverbindung „Cimbria“ (12.11.1919) steht der freiheitlichen Jungburschenschaft „Germania“ (1913) gegenüber. Auch die vom politischen Lagerdenken geprägten Verbände der Heimwehr und des Republikanischen Schutzbundes fanden im Kufstein der 1920er Jahre ihre Anhänger. Die nationalsozialistischen Sturmtrupps waren ebenfalls in Kufsteins öffentlichem Leben präsent und bis zum Verbot der Partei



UNRA-Lager in Weissach.

Werbung Stadtbad  
(August-Scherl-Straße).

**Städtische  
Schwimmschule und Badeanstalt**

**Kuffein**  
mit Gebirgssteeuasser, Lichtluftbäder  
Schwimmbassin 50 Meter lang, 15 Meter breit und  
bis 5 Meter tief mit Abteil für Nichtschwimmer

**Hochquell-Seeuasserduischen**  
40 Kuffeinabubinen, 6 Einzelabubinen  
Schwimmunterricht erteilt ein geprüfter Schwimmmeister  
Die Anstalt ist von 6 Uhr früh bis 8 Uhr abends geöffnet

**Städtisches Volks-Bad**  
auf dem Wege zu den städtischen Anlagen  
**August-Scherl-Straße Nummer 1**  
mit 5 Bannendubären und 2 Brausen, moderat eingerichtet  
An Wochentagen von 8 Uhr früh bis 7 Uhr abends,  
an Samstagen von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends  
ununterbrochen geöffnet  
An Sonn- und feiertäglichen Feiertagen geschlossen

Preis:  
Wanne 1 Schilling      Brause 50 Groschen  
Wäsche billigst an der Kassa erhältlich



Abriss Volksbank Kufstein für Neubau  
(1966).



Im "alten" Gewerbehof  
befanden sich mehrere  
Betriebe (Viesneider,  
Anker Kracherl, Perthaler  
Dachdecker, Molkerei,  
Fa. Zimmer, Tabakhaupt-  
verlag, Fa. Hochstapfl,  
Rotes Kreuz.



(19.6.1933) äußerst aktiv. Bis zum Anschluss im März 1938 verlagerten sich diese Aktivitäten nun v.a. in den grenznahen deutschen Gemeinden sowie in die Illegalität. Ausdruck des gestiegenen Patriotismus der Zeit war die Errichtung der Heldenorgel im Bürgerturm der Festung. Die größte, täglich gespielte Freiluftorgel der Welt wurde am 2./3.5.1931 eingeweiht und erinnert bis heute an die Opfer der beiden Weltkriege. Die unmittelbare politische Einflussnahme auf die Wirtschaft wird besonders deutlich am Beispiel der „1000-Mark-Sperre“. Der Tourismus in Tirol war ab 1922 im Wachsen begriffen und brachte die heißbegehrten Devisen in das Land. Dieser Aufschwung sicherte auch in Kufstein eine Vielzahl an Arbeitsplätzen in diversen Nebengewerben. 1925 wurde der Vorkriegswert von rund 120.000 Nüchtingen erreicht. Das stetige Wachstum in dieser Branche wurde durch Hitlers Erlass 1933 jäh eingebremst. In der schwierigen gesamtwirtschaftlichen Lage führte Wörgls Bürgermeister Martin Unterguggenberger 1932/33 das „Schwundgeld“ ein. Eine Parallelwährung neben dem offiziellen Schilling, der 1924 die Krone abgelöst hatte. Dieses



**ALPINE CHEMISCHE A. G.**  
 Gründungsjahr 1919 **KUFSTEIN** Aktienkapital S.1.250.000  
 Fabrik chemisch-technischer und chemisch-pharmazeutischer Produkte

**Erzeugung:**  
 Salizylsäure, technisch und chemisch rein  
 Asphalt-Emulsion „Austrophalt“ zur Tränkung und Oberflächenbehandlung von Straßen usw.  
 Pharmazeutische Spezialpräparate

Die Salizylsäure-Anlage ist nach modernsten technischen Erfahrungen erbaut und liefert Produkte von höchstem Reinheitsgrade. Leistungsfähigkeit 300.000 kg pro Jahr  
 Die pharmazeutischen Spezialpräparate genießen Weltruf

Werbung Alpine Chemische.

Währungsexperiment erregte weit über die Bezirksgrenzen hinaus Aufsehen, konnte jedoch den wirtschaftlichen Einbruch der Region samt allen negativen Folgen nicht verhindern. In der Zwischenkriegszeit des 20. Jahrhunderts begann der Schwund der agrarischen Prägung der Tiroler und Kufsteiner Wirtschaft. Die Elektrifizierung wurde ebenso vorangetrieben wie der Ausbau der Straßen- und Schieneninfrastruktur wie

etwa der Thiersee-Straße. Der Wegfall der Absatzmärkte in den Nachfolgestaaten der Monarchie bewirkte Verluste und Kapitalmangel, was die Modernisierung der Tiroler Industrie und produzierenden Betriebe hemmte. Nach bescheidenen Konjunkturverbesserungen 1927 bis 1929 geriet in Folge der Weltwirtschaftskrise auch die Wirtschaft in Kufstein ins Stocken. Als städtisches Infrastrukturprojekt konnte nur die Straße zum Hechtsee realisiert werden. Ein Rückgang der Aufträge, Absatzschwierigkeiten, Unterbeschäftigung, Arbeitslosigkeit und Betriebs-

auflösungen waren die logische Konsequenz. Zudem führten die politischen Umbrüchen in Italien, v.a. in Südtirol, genau zu dieser Zeit zu einem starken Zustrom an arbeitsfähigen Menschen nach Nordtirol und verschärfte die Situation noch. Erst 1934 war eine Besserung der wirtschaftlichen Lage spürbar, doch war die Wirtschaft bereits empfindlich geschädigt und viele Betriebe mussten schließen. Anders als in den 1870er-Jahren konnte sich die Wirtschaft nicht nachhaltig erholen und auch die Gemeinde als Arbeitgeber konnte nur bedingt die Folgen der Krise abfangen. Kufstein sah den Anschluss an das Deutsche Reich am 13.3.1938 mehrheitlich positiv und die Wehrmachtstruppen zogen ungehindert über die Grenze bei Kiefersfelden (bereits am 11.3.1938) in die mit Hakenkreuz-Fahnen beflaggte Innenstadt ein. Die Machtergreifung bedingte einen Wechsel in der Stadtverwaltung, Umfärbungen in allen Gremien, Verbote von christlichen wie sozialistischen

**PERLMOOSER ZEMENTFABRIKS-A.-G.**  
 HAUPTBÜRO: WIEN, IV., LOTHRINGERSTRASSE 8  
FERNRUF: U 46-0-72, U 46-0-73, U 47-9-61  
 NEBENBÜROS: KUFSTEIN UND GRAZ  
FERNRUF: 8 34-78  
**PORTLANDZEMENT FRÜHCHOFESTER PORTLANDZEMENT ROMANZEMENT**  
Leistungsfähigkeit der Portlandzementwerke 55.000 Bahnwagen im Jahre

Werbung Perlmooser Zementfabriks-A.-G.



Der Stadtverkehr (Fa. Achorner) wartet vor dem Bahnhof auf Gäste.

Vereinen und der Verfolgung politischer Gegner. Die täglichen Appelle und Aufmärsche der verschiedenen Organisationen der NSDAP prägten fortan die Bevölkerung der Stadt und gerade die Arbeit der Jugendverbände HJ und BDM hatten einen anhaltenden sozio-kulturellen Effekt. Hervorzuheben ist an dieser Stelle das bis zur Hinrichtung führende politische Engagement im Widerstand zu den Nazis der beiden Cimbern Dipl.-Ing. Walter Caldonazzi und Ernst Ortner. Am Unteren Stadtplatz erinnert heute eine Gedenktafel sowie am Fuße der Festung ein Gedenkstein an die beiden Opfer der NS-Zeit. Die Kriegsjahre brachten wirtschaftlich gesehen einen ungeahnten Aufschwung. Unter Gauleiter Hofer begann ein breit angelegtes Arbeitsbeschaffungsprogramm, das bereits im Sommer 1938 die Massenarbeitslosigkeit beendet hatte. Die Umgestaltung zur Rüstungsindustrie schritt zügig voran und der

NS-Staat investierte kräftig in den Bau von kriegswichtiger Infrastruktur. Die Grundlage für viele heutige Verkehrswege und Siedlungen sowie Kraftwerke wurden damals gelegt und auch der Tourismus boomte unter den Nazis, da Tirol ebenso wie Kufstein ein KdF (Kraft durch Freude)-Gau war. Der Preis dafür war hoch und konnte nur unter Einsatz von Zwangsarbeiter\_innen sowie Kriegsgefangenen erreicht werden. Auch die unrechtmäßigen Enteignungen und

brutalen Arisierungen dürfen nicht außer Acht gelassen werden. In Kufstein wurden u.a. der Zubau zum Krankenhaus fertiggestellt, dutzende Wohnhäuser mit knapp 400 Wohnungen gebaut (u.a. Südtiroler-Siedlung), neue Kabinen am Hechtsee errichtet und die Kaserne erweitert.

Mit Kriegseintritt wurde die Opferbereitschaft der Kufsteiner\_innen wieder stark gefordert. Sammlungen aller Art sowie ideologische Maßnahmen bestimmten den Alltag an der „Inneren Front“. Soldaten aus Kufstein waren in allen Waffengattungen der deutschen Armee vertreten und kamen auch an allen Fronten zum Einsatz. Zum Stadtbild gehörten neben

den Kriegsgefangenen nun auch Zwangsarbeiter\_innen und Umsiedler aus dem Reich. Anders als im 1. Weltkrieg wurde Kufstein ab November 1944 (Luftangriff am 4.11.) mehrfach zum Kriegsschauplatz. Bis Kriegsende im Mai 1945 kam es immer wieder zu Kampfhandlungen und die Stadt wurde am 4. Mai 1945 von der vorrückenden US-Armee übernommen. Den Aufzeichnungen nach fielen 311 Kufsteiner und 15 wurden Opfer der Bombardements; 45 Kufsteiner wurden vermisst und unzählige waren in Gefangenschaft.

Unmittelbar nach Kriegsende herrschte in vielen Teilen Tirols wie auch in Kufstein angesichts sich auflösender Machtstrukturen, die da und dort lokale Widerstandsinitiativen für sich zu nutzen wussten, ein gefährlicher Schwebezustand. Es war nicht klar, wie es mit den Kriegsgefangenen auf der Festung noch wie es mit den Wehrmachtssoldaten und NS-Funktionären weitergehen sollte. Die politischen Ämter sowie gesellschaftlichen

Gasthaus und Pension zum  
„Bayerischen Hof“  
in der Klemm  
(20 Minuten von Kufstein entfernt)

☆

Am Eingang des romantischen Klemmtales,  
an der Eiberaltrube in ruhiger Lage und  
Waldnähe.

12 Fremdenzimmer mit 22 Betten, mit und ohne  
Denslon, billig und gut. Bäuerliches Haus-  
Behagliche Lokale. Schöne Gartenterrasse.  
Badegelegenheit. Kalte und warme Speisen.  
Stets frische Getränke.

Besitzer: **Thomas Bauer,**  
Wirt und Oekonom.



*Der Franz-Josef-Platz mit Wegmann, Mayer bzw. Hechenbichler oder Troadmaschl*



*Um Platz für die Errichtung des ersten Einkaufszentrums zu schaffen, mussten einige Gebäude weichen.*

Strukturen mussten neu geordnet werden. Primär stand die Versorgung der Bevölkerung im Vordergrund und erst nach und nach normalisierte sich das Leben in der Stadt. Kufstein wurde zuerst unter amerikanische (Mai – Juli 1945) und später unter französische Besatzung gestellt (bis zum Staatsvertrag 1955). Im Gefängnis auf der Festung kam es zu der bizarren Situation, dass kurzfristig ehemalige Kriegsgefangene den verhafteten Nationalsozialisten gegenüberstanden. Neben dem Weißbacher Barackenlager mit bis zu 7.000 großteils russischstämmigen Soldaten gab es ein weiteres Lager in Schafnau für Reichsdeutsche (ca. 600) und eine nicht eruierte Zahl von DP (displaced persons).

Die Verpflegung in der Nachkriegszeit wurde primär über die UNRRA (von den

Amerikanern hauptsächlich finanziert) abgewickelt. Rund 50 Kufsteiner Kinder wurden in den ersten Nachkriegsjahren in die Schweiz auf Pflegeurlaub geschickt und aufgezogen. Die Stadt Frauenfeld sandte auch Lebensmittelpakete und Sachspenden nach Kufstein. In diese Zeit fällt der Anfang der Städtepartnerschaft zwischen Kufstein und Frauenfeld, die bis heute Bestand hat.

Neben dem politischen Neuanfang, begleitet von der Entnazifizierung, war der wirtschaftliche Wiederaufbau die Priorität der Alliierten. Gerade in Kufstein war der Anteil an zu entnazifizierenden Personen hoch und spiegelt sich im Wahlergebnis der Nationalrats- und Landtagswahlen von 1949 wider, als der VdU (Verband der Unabhängigen; Vorläufer der FPÖ) auf Anhieb sehr gut abschnitt. Der wirtschaftliche Wiederaufbau gelang

unter tatkräftigem und unermüdlichen Einsatz der „Trümmerfrauen“. Ähnlich der Situation nach dem 1. Weltkrieg, wandelten sich das Bild und die Rolle der Frau nochmals grundlegend. Zudem entwickelte sich Tirol zu einem „modernem“ Dienstleistungsland, vornehmlich vom Tourismus geprägt, welcher analog zu der Zeit nach dem 1. Weltkrieg wieder wichtiger Devisenbringer war. Die Gäste verdrängten bildlich die Kühe und die Bauern wurden zu Hoteliers. Tirol und hier v.a. der Bezirk Kufstein wachsen dank der geographisch günstigen Lage gemeinsam mit den starken Wirtschaftsregionen Süddeutschland und Oberitalien. Finanziert wurden viele der Wiederaufbaumaßnahmen durch Kredite aus dem ERP (European Recovery Program, besser bekannt als Marshall-Plan).



*InnTALcenter – erstes Einkaufszentrum, größtes Bauvorhaben seit Errichtung der Festung.*

Kufstein erlebt seit den 1950er Jahren einen ununterbrochenen wirtschaftlichen Aufschwung. Exemplarisch zu nennen sind die auch international erfolgreichen Familienunternehmen Tiroler Glashütte (Riedel-Glas), die Simmerwerke, Pirlo, Zimmer, Voere und Anita. Die rasante Entwicklung der letzten 70 Jahre ließ die beschauliche Stadt auf knapp 20.000 Einwohner\_innen anwachsen. Die 1997 gegründete Fachhochschule macht Kufstein zur Hochschulstadt. Die „Perle Tirols“ hat sich dynamisch entwickelt in den letzten

100 Jahren und wie Cimbria soll sie weiterhin leben, wachsen und blühen.

# Die Garnison Kufstein von 1205 bis 2007

von Generalmajor i. R. Mag. phil. Dieter Heidecker

Am 20. September 2007 erfolgt „...im Rahmen eines feierlichen Festaktes die Auflösung der Garnison KUFSTEIN mit einem militärischen Festakt in Form des „Großen Österreichischen Zapfenstreiches“... (in) würdigem Rahmen einer Veranstaltung, mit der die Verabschiedung des österreichischen Bundesheeres aus der Bezirkshauptstadt bekundet wird.“ – so die offizielle Einladung von Stadt und Militärkommando TIROL.

Ich kann mich an diesen Abend gut erinnern. Demonstrativ in schlichtem Zivil (Jeans und Windjacke) spazierte ich über den Oberen Stadtplatz, auf der Suche nach alten Kameraden. Ja, es ist schon auffällig: kaum einer der alten „21er Garde“ ist auf der Ehrentribüne vertreten, dafür viele Herren, die bei Traditionstagen, Angelobungen, aber auch bei Anlassfällen wie Hochwasser und Sicherungseinsatz an der Staatsgrenze immer wieder lautstark ihre Verbundenheit mit den „Kufsteiner Soldaten“ erklärt, die Auflösung der jahrhundertealten Grenzgarnison aber, wenn schon nicht betrieben, so zumindest nicht verhindert haben. Für uns Soldaten aber, deren militärische Heimat sich nach den Worten unseres alten Bataillonskommandanten „in das österreichische Militärmuseum abgemeldet“ hat, ist diese Feier weder feierlich noch würdig – es ist ein Abgesang, und manches Gesicht drückt ungläubiges Erstaunen aus. Ich spazierte zum Kirchplatz, setzte mich auf ein Bankerl...und lasse über 800 Jahre Kufsteiner Garnisonsgeschichte Revue passieren.



Generalmajor i. R. Mag. phil. Dieter Heidecker

Was ist eigentlich eine GARNISON, ab wann spricht man von einem Garnisonsort?

Ein Garnisonsort ist der durch besondere Vorschriften bestimmte territoriale Bereich, in dem Teile des Bundesheeres ständig untergebracht sind.

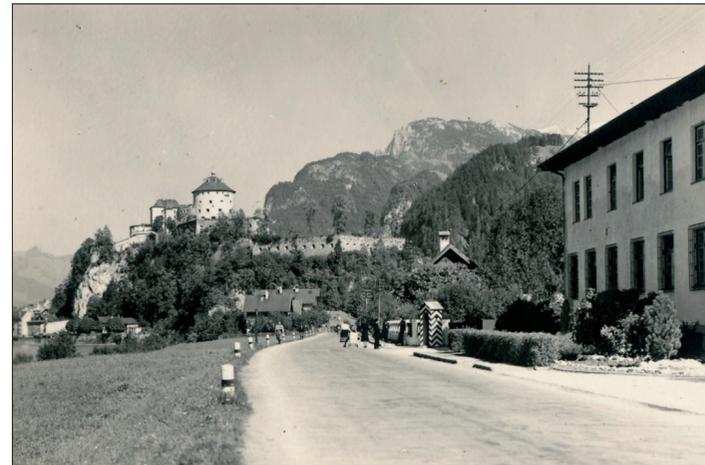
Die Garnison ist die Gesamtheit der in einem Garnisonsort ständig untergebrachten Teile des Bundesheeres.

So waren zum Beispiel in der Garnison KUFSTEIN nicht nur Teile des Jägerbataillons 21, sondern auch Elemente des Militärkommandos TIROL und fallweise Organisationseinrichtungen des BMLV und verschiedener Ämter stationiert.

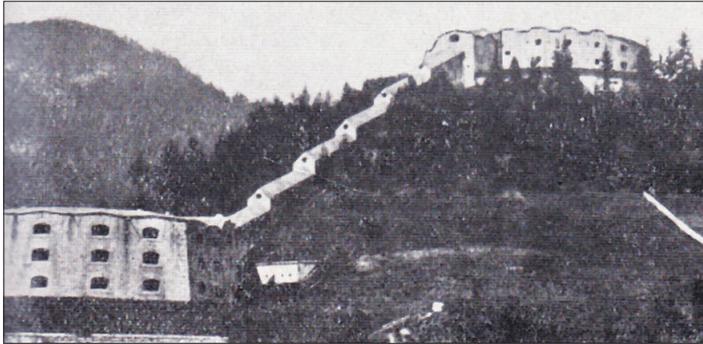
Die römische Pferdewechselstation ALBIACUM in EICHELWANG um Christi Geburt kann zwar nicht als Garnison bezeichnet und von der Bedeutung her auch nicht mit VELDIDENA/Wilten verglichen werden, zeigt aber schon die militärische Bedeutung des Raumes auf,

der als Übergang vom engen Inntal ins Alpenvorland, bzw. umgekehrt spezielle taktische und besonders logistische Maßnahmen erfordert. Nach einigen Quellen soll es hier sogar zu Abwehrkämpfen gegen anstürmende Germanen gekommen sein.

Der erste Hinweis auf eine militärische Nutzung ist die urkundliche Nennung eines CASTRUM CAOFSTEIN im Jahre 1205 als Besitz der Regensburger Bischöfe und in der Folge ab 1255 der bayerischen Herzöge. Der schon erwähnte Übergang vom Alpenvorland in das Land im Gebirge machte den Raum KUFSTEIN zum Streitobjekt zwischen TIROL und BAYERN, so wurde KUFSTEIN ab 1336 immer wieder in militärische Auseinandersetzungen verwickelt, vor allem in Folge von Erbstreitigkeiten und Interessenskonflikten zwischen Habsburgern und Wittelsbachern. Mit von Bedeutung zur Sperrung des INN-



Rechts die Kaserne



*Das Sperrfort am Thierberg.*

Tales waren auch die Befestigungen am THIERBERG (im 19. Jahrhundert erhält der Raum durch eine Festungsanlage nochmals eine allerdings sehr kurze militärische Aufgabe). Vermutlich wurde die Burg THIERBERG von den SCHWAZER FRUNDSBERGERN erbaut, auf jeden Fall jedoch von den bayrischen Herzögen im Jahre 1379 gekauft und in das Verteidigungsdispositiv der Festung miteinbezogen.

Ebenso in das Verteidigungsdispositiv eingebunden und mehr oder weniger stark befestigt waren die zwei Klausen (diese sind heute an der Eiberg-Strasse und an der Kufsteiner-Strasse als Bauruinen noch schwach erkennbar) und die Mitterndorfer und Ebbser Schanze. Die Schanzen dürften mit Wassergräben, Türmen und Wehranlagen und teilweise unterirdischen Gängen und Laufgräben ausgestattet gewesen sein. Von der Hochwacht ist die Wehranlage in Mitterndorf trotz der Wohnbautätigkeit noch erkennbar. (Persönliche Anmerkung: Schade, dass hier

noch keine Ausgrabungsarbeiten vorgenommen bzw. während des Hausbaues keine Rücksicht auf eventuelle Funde genommen wurde. Allerdings lassen in jüngster Zeit einige Privatinitiativen zur Erforschung dieser Anlagen auf neue Erkenntnisse hoffen.)

Historisch von großer

Bedeutung und auch weit über die Grenzen ÖSTERREICHS hinaus bekannt sind die Ereignisse des Jahres 1504.

Kaiser Maximilian als römisch-deutscher Kaiser und Landesfürst von TIROL eroberte nach längerer Belagerung die Festung KUFSTEIN. Anlass war ein Erbstreit zwischen den oberbayerischen und den Pfälzer WITTELSBACHERN, in dem Maximilian auf bayerischer Seite intervenierte. Als Dank dafür erhielt er die altbayerischen Gebiete bis zur ZILLER-Grenze, also praktisch das Tiroler Unterland mit KUFSTEIN, RATTENBERG und KITZBÜHEL.

Die Rolle des Burghauptmannes Hans von PIENZENAU als tragische Gestalt zwischen dem Treueeid seinen Pfälzer Dienstherrn gegenüber und der vertraglicher Bindung mit dem römisch-deutschen Kaiser führte zu dessen Hinrichtung. Mit ihm starben insgesamt 17 seiner Mitkämpfer, darunter Kriegsknechte, aber auch einige Kufsteiner Honoratioren.

Die Geschichte hat diese Ereignisse in Form von Heldenliedern für die eine oder andere Seite verklärt. Das Abkehren der Festung durch PIENZENAUER nach dem wirkungslosen Beschuss mit damals üblichen Kanonen, dem darauf folgenden Einsatz der bis dato größten Kanonen Purlepaus und Weckauf, die Ohrfeige durch Maximilian für den um Gnade bittenden Herzog Erich sind weitum bekannt und Grundlage vieler Geschichten. (Anm.: Im Maximilianjahr 2019 könnte auf Basis neuen Kartenmaterials und neuer Dokumente eine Neubewertung der Ereignisse stattfinden.)

Fakt ist jedoch: KUFSTEIN kommt zu TIROL und wird habsburgisch.



*Enthauptung des Hans von Pinzenau.*

Maximilian beginnt mit dem Ausbau der Festung zum Schutze der Nordgrenze TIROLS, unter anderem mit dem alles überragenden Kaiserturm und – nicht so spektakulär, aber von größter logistischer Bedeutung – dem

Ausbau und der Sicherstellung der Wasserversorgung durch den „Tiefen Brunnen“. 26 Jahre nach Baubeginn durch den Burghauptmann Degenhart FUCHS wurde die Wasserautarkie der Festung sichergestellt.

In der Folge wurden unter den Burghauptleuten FUCHS und später SCHURRF ebenfalls die Festungsmauern und die Wehreinrichtungen verstärkt und weitere Basteien errichtet.

Im „Spanischen Erbfolgekrieg“ 1703, auch „Bayerischer Rummel“ genannt, wurde die Festung wieder einmal von den mit FRANKREICH verbündeten BAYERN belagert. Der damalige Festungskommandant ließ Teile der Vorstadt wegen des Schussfeldes

niederbrennen. Dabei geriet das Munitionslager in Brand und explodierte. In der allgemeinen Verwirrung gelang es einem 50 Mann starken Stoßtrupp in die Festung einzudringen und so die Voraussetzung für deren Inbesitznahme zu schaffen.

Große Teile TIROLS wurden kurzzeitig besetzt, im Juli 1703 aber wieder befreit, wobei die Franzosen in Verfolgung einer „Politik der verbrannten Erde“ mehrere Städte plünderten und niederbrannten.

Als Konsequenz dieser Ereignisse wurde die Festung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wieder ausgebaut. Nach den Plänen des Festungsbaumeisters Martin GUMP wurden vor allem der 170 m langer Kase-



*Speckbacher  
(Reproduktion Obernetter, München)*

den liberalen Ideen der französischen Revolution eher zugetan und friedliebender als die militant katholisch und reaktionär geprägte bäuerliche Bevölkerung der Umgebung.

In Konsequenz wurde KUFSTEIN 1809 vom Tiroler Landsturm unter Josef SPECKBACHER belagert.

Auf Grund der schlechten Ausbildung und Ausrüstung und - was viele nicht hören wollen - grober Disziplinlosigkeiten der Belagerer blieb KUFSTEIN in bayerischer Hand und kam erst durch den WIENER KONGRESS 1815 wieder zu TIROL und unter österreichische Herrschaft.

Damit wurde das Ende der militärischen Bedeutung der Stadt und Festung eingeleitet.

matten-Gang auf der sogenannten Josefsburg und neue Basteien errichtet.

Trotz aller intensiven Verteidigungsvorbereitungen wurde die Stadt KUFSTEIN bei den nächsten militärischen Auseinandersetzungen 1805 kampfflos einer französisch-bayerischen Kampfgruppe übergeben. Nach mehreren Quellen waren die bürgerlichen Einwohner der Stadt

Die Festung wird zum Staatsgefängnis für politische Gefangene und für zur Festungshaft (damals als Ehrenhaft betrachtet) Verurteilte. Auch Kriegsgefangene werden hier interniert. Hier sind besonders während des Siebenjährigen Krieg gefangene preussische Offiziere und auch Revolutionäre des Jahres 1848 zu erwähnen. Die Internierung ungarischer Freiheitskämpfer, wobei der Name Roza SANDOR jedem Kufsteiner ein Begriff ist, machte KUFSTEIN auch in weiten Teilen UNGARNS bekannt. Regelmäßige Besuche ungarischer Abordnungen und Kranzniederlegungen finden bis in unsere Tage statt.



*Festung Kufstein – Josefsburg.*

In dieser Zeit fällt nach mehreren Anläufen auch der Entschluss zum Bau der Eisenbahn MÜNCHEN – INNSBRUCK. Die Genehmigung zum Ausbau der Strecke KUFSTEIN – INNSBRUCK wird durch Kaiser Franz Joseph 1854 erteilt, wobei an die Ausführung die Be-

<b>Kommandanten der Festung Kufstein.</b>	
(Rein militärisch.)	
1702	Festungs-Commandant Johann Heinrich Köhler von Poimont.
1703	Festungs-Commandant Franz Josef von Cornau und Stadt-Commandant Peter, Graf von Wolfenstein-Trostburg. (Schwarz, Seite 8.)
1705	Christoph Eigmund von Gellhorn.
1720	starb als Hauptmann zu Kufstein: Johann Anton Romeb Graf vrg. (Toten-Matrix. 36.)
1722	General von Gellhorn und Pebersdorf, Kommandant.
1770	v. Richard, Hauptmann.
1775	R. von Meyersfeld, Commandant. (Consistorial-Arch. Salzburg-Kufstein, Fajz. Baumgartner-Benef.)
1778	Franz v. Meyersfeld, Oberstleutnant.
1788	Andreas v. Schönninger, Hauptmann.
1792	starb Johann Andreas Scheniger, I. I. Stadt- und Schloß-Präfekt. (Toten-Matrix.)
1798—1802	Johann von Gerwenka, Hauptmann.
1802—1804	Christian Freiherr v. Steinling, Hauptmann.
1804	Commandant Oberstleut. Woronowstj.
1805	Festungs-Commandant Major Wlajz.
1805—1806	Carl Freiherr v. Feuchtersleben, Oberst.
1806—1814	Max v. Rißer (Igl.) Major (1810 Oberstleutnant).
1814—1820	Commandant Oberstleutnant Franz Sedelmayr von Seefeld.
1834—1837	Wenzel Guittner, Oberstleutnant.
1837—1839	Jakob Genger, Oberst.
1839—1849	Johann Kaller, Oberstleutnant (1844 Oberst).
1849—1850	Ludwig Loncarevic, Oberst.
1850—1853	Joseph Nehiba, Oberst.
1853—1864	Joseph Graf Mercandin, Oberstleutnant.
1864—1877	Alex. v. Fellinger, Major (1874 Oberstleutnant).
<p>Vom Jahre 1878 an oblagen die Agenden des Kommandanten der „Zalperre“ dem jeweiligen Militärstations-Kommandanten, dem bis zum Jahre 1881 ein Platzkommando als Lokalbehörde zur Seite stand. Im Jahre 1881 wurde auch diese militärische Lokalbehörde aufgelöst.</p>	
<p>Im Jahre 1880 war der Kommandant der 1. Reserve-Kompagnie (ab 1. Oktober 1880 die 29. Kompagnie) des Tiroler Jäger-Regimentes, Hauptmann 1. Klasse Josef Pellegrini, Militärstations-Kommandant. Platzkommandant (1879—1880) war der Hauptmann 2. Klasse des Armeestandes Anton Radwányi. Sein Vorgänger vom Jahre 1877—1879 war der Hauptmann 2. Klasse des Armeestandes Carl Remecic. Im Jahre 1881 war in Kufstein der Kommandant der 27. Kompagnie, 1882 und 1883 jener der 26. Kompagnie des Tiroler Jäger-Regimentes Militärstations-Kommandant. Vom Jahre 1883 bis 1884 war der Kommandant des in Kufstein dislozierten Detachements des Infanterie-Regimentes Nr. 73 (aus Hall) Militärstations-Kommandant.</p>	

Festungskommandanten ("Grenzboten")

dingung eines Erlages von 500.000 Gulden an den Militärbaufonds gebunden ist. Diese Geldmittel sollen für die Errichtung eines Sperrforts an den Abhängen des THIERBERGS zum Schutz der Eisenbahn an der Landesgrenze verwendet werden. Ab 1855 erfolgt der Bau des Franz-Joseph-Forts mit zwei Türmen und 35 Geschützen als Contre-Batterie zur Festung. In KUFSTEIN wird dieses Fort als „Schlangenburg“ bekannt. Schon nach wenigen Jahren wird aus politischen Gründen und der Bündnispartnerschaft mit dem DEUTSCHEN REICH die militärische Verwendung eingestellt, das Fort wird verkauft und geschleift. Abbruchsteine werden für den Ausbau des Festungsaufganges verwendet, Mauerreste und Gänge können heute noch gefunden, aber besser nicht betreten werden.

1865 wird das Gefängnis aufgelassen, und damit werden auch das Militärplatzkommando (entspricht einem Garnisonskommando), die Generaldirektion der Gefängnisse und das Festungskommando aufgelöst. Am alten Friedhof, gleich nach dem Eingang links, erinnert die „Grabstätte der Herren Garnisonsoffiziere“ an diese Zeit. Auffällig sind unter anderem das hohe Alter mancher Herren und die relativ niedrigen Dienstgrade, die so gar nicht zu einer „gelungenen und erfüllten“ militärischen Karriere passen wollen. Der Garnisonsalltag in KUFSTEIN, ohne großartige kulturelle Einrichtungen, ohne adäquate Schulen für die Kinder und ohne den damals für Offiziere noch üblichen obligatorischen „gesellschaftlichen Verkehr“ muss den Beschreibungen eines Joseph

ROTH über Galizien sehr nahe gekommen sein.

Wie war das denn eigentlich mit den Soldaten der Garnison?

In der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts beginnt der Aufbau einer organisierten Landesverteidigung. War das „Kriegshandwerk“ zuerst ein Privileg des Adels und in der Folge der Bürger der Städte, wird ab Ende des 13. Jahrhunderts die Landesverteidigung verpflichtend für alle Stände eingeführt.

Verbunden damit ist die Auflösung der Leibeigenschaft der Bauern, die nun zu Besitzern ihres Landes, damit aber auch verantwortlich für dessen Verteidigung werden.

Diese Form der Landesverteidigung wird von Kaiser Maximilian im Landlibell von 1511 gesetzlich verankert und organisiert. Das Landlibell ist Teil der Tiroler Landesverfassung und behält – mit den notwendigen Adaptierungen – über Jahrhunderte seine Gültigkeit.

Im Wesentlichen umfasst der Truppenrahmen zwei Arten von Soldaten:

Schützen in der Stärke von 5000 – 20000 Mann, aufzubieten im Anlassfall durch den Landtag, und ein Reserveheer mit allen Wehrpflichtigen vom 18. bis zum 60. Lebensjahr zur unmittelbaren Landesverteidigung bei einem Angriff.

Ausrüstung, Bekleidung und Bewaffnung sind individuell und selbst zu beschaffen. Schwere Waffen und Gerät wie Geschütze und Pioniergerät werden im Zeughaus in INNSBRUCK gelagert und im Bedarfsfall zugeführt.

So sind nur ca. 1/3 der Landesverteidiger mit Feuerwaffen ausgerüstet, alle anderen

---

haben mit Speißen, Beilen, Schaufeln und selbst gebauten Waffen das Auslangen zu finden.

Garnisonen und Kasernen im heutigen Sinne existieren also nicht und sind auch nicht notwendig, Schießstände und die notwendige Verwaltung werden durch die Gemeinden betrieben und wahrgenommen.

In dieser Organisation hat KUFSTEIN ein Kontingent von 300 Mann zu stellen welches „... im Augenblick der Gefahr oder des Einbruches des Feindes auf den ersten Glockenschlag auszuziehen hat ...“. Die Dauer des Einsatzes solle nicht mehr als 4 Wochen betragen, als monatlicher Sold sind 4 Gulden vorgesehen.



*Kasernengelände.*

---

Ab dem 17. Jahrhundert wird am weiteren Ausbau der Landesverteidigung gearbeitet: Maßnahmen, wie allgemeine Musterung, Formierung der Kräfte in Regimenten, Bildung eines ständigen Offiziers- und Unteroffizierskorps, Waffenübungen und Schießstandordnungen führen zu einer ständigen Verbesserung des Verteidigungssystems.

Die Kriege unter Maria Theresia, die zu einer existenzbedrohenden Lage ÖSTERREICHs führen, zwingt den Tiroler Landtag, auch einen Beitrag zur Verteidigung des Gesamtstaates zu leisten und einer Aufstellung regulärer Feldregimenter zuzustimmen, die „... zu 2/3 aus Tirolern zu bestehen haben“.

Dieser Eingriff in die Eigenständigkeit der Ti-

---

roler Landesverteidigung wird trotz vieler Widerstände nie wieder bereinigt. Die Koalitionskriege 1799/1801 und die Kämpfe des Tiroler Schicksalsjahres 1809 werden mit Truppen dieser Organisationsform geführt. 1815 wird das TIROLER Kaiserjägerregiment aufgestellt, ein Truppenkörper der regulären kaiserlichen Armee, dessen Personal laufend zu ergänzen ist.

Gleichzeitig bleibt aber das Schützen- und Schießstandwesen bestehen und wird weiter ausgebaut.

Diese Landesschützen sind keine aktive Truppe. Bei Aufbietung bilden sie orts- oder teilweise zusammengestellte Kompanien unter Verantwortung der Gemeinden unter Beratung abkommandierter aktiver Offiziere.

1867 wird in der Monarchie die allgemeine Wehrpflicht eingeführt, die bisherige Armee wird in das k.u.k. HEER und die k.u.k. Kriegsmarine umgewandelt. In ÖSTERREICH wie auch in UNGARN wird die Landwehr als reguläre Truppe aufgestellt. Die TIROLER Truppen werden nach einem eigenen Landesverteidigungsgesetz als reguläre Truppe aktiviert, die bürgerliche Organisation (Verantwortung der Gemeinden) wird aufgelöst – die LANDESSCHÜTZEN (nachmalig TIROLER KAISERSCHÜTZEN) entstehen.

Aber auch in dieser Organisation spielt KUFSTEIN als „Garnison“ keine Rolle.

In SCHWAZ jedoch wird eine Kaserne errichtet, und ständig werden eine bis zwei Kaiserjägerkompanien dort stationiert. Der (inoffizielle) Grund hierfür sind nicht militärische Erfordernisse, sondern eine Intervention

---

des Schwazer Gemeinderates bei Kaiser Franz Joseph: Die Tabakwerke in SCHWAZ beschäftigen eine Vielzahl von Arbeiterinnen aus den südlichen Gebieten der Monarchie, die nach Ansicht der Delegation das soziale und moralische Leben der Bürger gefährden könnten – die Präsenz von jungen, meist le-

Waffenübungen einberufen. Diese Bataillone werden in 3 Regimentern zusammengefasst und seit 1906 mit spezieller Ausbildung und Ausrüstung für den Dienst im Hochgebirge vorbereitet. TIROL hat bei Mobilmachung für die Armee insgesamt



Militärmusik.

digen Soldaten soll hier beruhigend wirken. Die TIROLER Landeschützen als Teil der k.k. Landwehr bestehen aus 10 Bataillonen, diese jedoch nur gekadert, das heißt nur die Führungs- und Schlüsselpositionen sind besetzt. Die Wehrpflichtigen werden zu einer 8- bis 10 wöchigen Ausbildung und zweiwöchigen

11.500 Kaiserjäger  
14.000 Landeschützen  
50.000 Standschützen (unter 18 Jahre/über 60 Jahre)  
zu stellen und den Personalersatz sicherzustellen.

---

KUFSTEIN stellte im Ersten Weltkrieg zusätzlich zu den Soldaten für die regulären Truppenkörper das STANDSCHÜTZENBATAILLON KUFSTEIN mit den Kompanien KUFSTEIN, ELLMAU/SCHEFFAU, LANGKAMPFEN/KIRCHBICHL, THIERSEE/EBBS, mit insgesamt 567 Mann, 26 Pferden, 7 Wagen und 5 Feldküchen. Der Bataillonskommandant Major SAILER ist 67 Jahre alt, der Jüngste von 20 Gymnasiasten, die freiwillig einrücken, ist Karl EGGER aus der 3. Klasse.

Der Friedensvertrag von ST. GERMAIN beendet den Ersten Weltkrieg und billigt ÖSTERREICH Streitkräfte in der Stärke von 30.000 Mann mit eingeschränkter Bewaffnung zu.

Die aus den Bedürfnissen der unmittelbaren Nachkriegszeit von Dr. Karl RENNER und General Theodor KÖRNER gebildete und von Julius DEUTSCH organisierte Volkswehr mit einem geplanten Bataillon pro politischem Bezirk wird ab 1920 vom österreichischen Bundesheer in Form eines Berufsheeres abgelöst.

Die politischen Umstände und der Bürgerkrieg in ÖSTERREICH, die politische Lage in DEUTSCHLAND, ITALIEN und SPANIEN sowie die Erfahrungen des Bürgerkrieges in SPANIEN erfordern ab 1935 eine Umstrukturierung und Modernisierung der Streitkräfte.

Politisch kann eine Lockerung der Bestimmungen des Vertrages von ST. GERMAIN durch den Völkerbund erreicht werden.

Trotz der wirtschaftlichen Lage und der hohen Arbeitslosigkeit wird die erlaubte Obergrenze von 30.000 Mann nie erreicht. 1936 wird die Bundesdienstpflicht für alle

---



Am Kasernenhof

Männer vom 18. bis 42. Lebensjahr eingeführt. Die Präsenzstärke des Bundesheeres wird von 20.000 auf 60.000 Mann angehoben – auf dem Papier, auch diese Zahlen werden nie erreicht.

Die Mobilmachungsstärke soll bis 1938 125.000 Mann betragen, die Reserve 100.000 Mann für Raum- und Grenzschutzaufgaben umfassen.

Die bestehenden 6 Brigaden sollen zu 7 Einsatzdivisionen, 1er schnellen Division, 1er selbstständigen Brigade unter Abstützung auf technische Truppen ausgebaut werden.

1935 wird der Generalstab aufgestellt. Durch den Bau grenznaher Kasernen und Übungen sollen die Soldaten im Grenzraum geschult und für den Einsatz dort ausgebildet werden.

Die 6. Division in INNSBRUCK erhält u.a. den Auftrag, die aus DEUTSCHLAND nach TIROL führenden Straßen, gestützt auf technische Sperren, zu verteidigen.

Auswirkungen dieser Maßnahmen im Unterinntal sind der Bau der Kasernen in KUFSTEIN und WÖRGL.

Somit wird KUFSTEIN erstmalig im heutigen Sinn zu einer GARNISON.

Geplant ist die Garnisonierung des II. Bataillons des TIROLER Landeschützenregiments, später benannt nach Bundeskanzler DOLLFUSS.

Ab 1933 verlegt das Feldjägerbataillon zu Rad unter Major (später Oberst) Konrad PHILIPP mit dem Kommando und Teilen des Bataillons nach KUFSTEIN. Die Unterbringung erfolgte im Dienstgebäude in der Schiller-

Straße (gegenüber dem GYMNASIUM) und in Gasthäusern. Diese Maßnahme wird mit „... als durch politische Zusammenstöße Ruhe und Ordnung in KUFSTEIN arg bedroht waren“ begründet. Gleichzeitig bemühen sich aber Kufsteiner Handels- und Gewerbekreise „eifrigst um die Verwirklichung einer ständigen Garnison“

Der Spatenstich für die Mannschaftsgebäude I und II, also für die Kaserne, erfolgte am 2. Juli 1936 auf starken Druck des Generalstabes unter Feldmarschallleutnant JANSA und General ZEHNER.

Der damals benötigte Grund wird von der Stadt gepachtet, den Bau führen die Baufirmen GERBER und ZANIER aus. Schon im November 1937 beziehen die ersten Kompanien ihre Quartiere. Die 6. Kompanie belegt in WÖRGL die Schulkaserne.

Die Ausbildung der Stäbe und der Truppe wird intensiv aufgenommen. Nach zeitgenössischen Übungsunterlagen liegt der Ausgangslage immer eine Auseinandersetzung zwischen einem Rot-Staat „... etwa in der Größe BAYERNS“ mit einem Blau-Staat „... in der Größe ÖSTERREICHS“ zu Grunde, wobei die Staatsgrenzen den tatsächlichen geographischen Grenzen entsprechen.

Übungsannahme ist, dass „rote und blaue Streitkräfte [...] annähernd gleich organisiert, mit allen zeitgemäßen Waffen und Kampfmittel ausgerüstet [sind]. Rot ist in der Luft und an Panzertruppen entschieden überlegen.“

Es handelt sich dabei zwar um eine realistische Einschätzung der Situation, aber alle diese Maßnahmen kommen – nach Napo-



UNRA-Lager Weissach.



leon ein „österreichisches Schicksal“ – viel zu spät.

Am 13. März 1938 marschieren deutsche Truppen in ÖSTERREICH ein.

Das II. Bataillon des Gebirgsjägerregiments 140 und Teile des GebJgReg135 übernehmen die Kaserne KUFSTEIN, die Soldaten des Bundesheeres werden in die Wehrmacht übernommen.

Es erfolgten weitere Grunderwerbungen, und das Kasernenareal wird erheblich erweitert. Bis Kriegsende werden zur bestehenden Kaserne insgesamt 76 Wehrmachtobjekte in Barackenform errichtet.

In der Garnison sind in der Folge stationiert: Teile des GebJgReg140/3.GD, Teile des GebJgReg135/2.GD, das GebJgErsReg 136, die GebArtAbt113, eine Reserveoffiziersausbildungsschule für Gebirgsjäger, eine Rekrutenschule, eine Genesungskompanie, ein Heeresgerätelager.

In Spitzenzeiten umfasst die Garnison bis zu 5000 Soldaten.

Aber auch andere Bauvorhaben im Zusammenhang mit der Garnison werden in KUFSTEIN unternommen, so werden 2 Offiziers-Wohnhäuser in der August-Scherl-Straße, 2 Offiziers-Wohnhäuser in der Conrad-Hötendorf-Straße und 5 Unteroffiziers-Wohnhäuser in der Weissacher-Straße gebaut.

Die Errichtung einer Kaserne in ZELL ist geplant, wird aber nicht mehr realisiert.

Das Kriegsende für KUFSTEIN war am 4. Mai 1945.

Spitzen des 142. Infanterieregiments der 36. US-Division (Regenbogendivision) gewinnen KUFSTEIN aus Richtung NIEDERNDORF und

KIEFERSFELDEN antretend ohne größeren Widerstand.

Über die letzten Stunden des Krieges im Raum gibt es unterschiedliche einander widersprechende Berichte. Es kommt zu bewaffneten Auseinandersetzungen, auch zwischen Einheimischen, und es sind Todesopfer zu beklagen.

Nach der Besetzung der Garnison errichten die US-Truppen auf dem gesamten Kasernenareal ein Militär- und Flüchtlingslager.

Dieses Lager umfasst bis zu 15.000 Insassen (bei einer Einwohnerzahl von ca. 8500 Bürgern in Kufstein). Die Zusammensetzung konnte unterschiedlicher nicht

sein: Fremdarbeiter, ehemalige Kriegsgefangene, Flüchtlinge, Heimatvertriebene, ehemalige KZ-Insassen aus bis zu 18 Nationen und den unterschiedlichsten Volksgruppen. Das Lager wird von der UNRRA – United Nation Relief and Rehabilitation Administration verwaltet und auch von anderen Hilfsorganisationen aus Übersee versorgt.

Der Großteil der Einrichtungen wurde aus ehemaligen Wehrmachtsbeständen übernommen, andere durch Lagerinsassen errichtet. Im Lager werden Werkstätten aller Art, Kapellen für die verschiedenen Religionen, Küchen, ein Lazarett, Schulen und sogar ein Theater geführt und auch eine mehrsprachige Zeitung herausgegeben.

In der 2. Hälfte 1945 wird das Lager den französischen Besatzungstruppen übergeben.



Einrichtkaserne.

Im Jahre 1948 erfolgt eine Teilung in einen militärischen Bereich für die Besatzungstruppen westlich der Weissacher-Straße und das zivile Ausländerlager ostwärts davon. Anlässlich der Trennung werden im Lager einige Abteilungen aufgelöst bzw. zusammengelegt.

Nach Auflösung der UNRRA Ende der 40er Jahre wird das Lager durch die Internationale Flüchtlingsorganisation betreut, später durch das Amt der Tiroler Landesregierung. Die Belegung des Lagers geht durch Absiedlung in neu errichtete Gebäude, Auswanderungen, Rücksiedelungen usw. ständig zurück und erreicht 1947 einen Stand von ca. 2000 Personen. Dies bleibt auch der Stand bis in die frühen 50er Jahre.

Die Stärke der französischen Besatzungstruppen ist unterschiedlich und hängt neben

der politischen Lage in und um ÖSTERREICH auch von den militärischen Bedürfnissen FRANKREICHS in den Kolonien ab. 1946 sind es Teile des 7.BCA (Gebirgsjägerbataillon), 1947/48 ist es eine Interventions-Kompanie der Militärpolizei, ab 1949 die 5. Gebirgs-Halbbrigade mit Teilen des 7. und 13. BCA. Der Großteil der Kampftruppen wird im November 1953 abgezogen, es verbleiben Verbindungselemente und natürlich die Zivilverwaltung

Inoffiziell – in ÖSTERREICH ist die Anwerbung verboten –kommt es oft zu Abgängen von jungen, kriegserfahrenen männlichen Lagerinsassen. Nach durchaus glaubwürdigen Aussagen

von Beteiligten haben höhere Unteroffiziere Schlüssel zu einem Hintereingang der Kaserne, Trinkgelage im „Roten Adler“ werden in der Kaserne fortgesetzt und enden ..... im Ausbildungscamp der Fremdenlegion und später in INDOCHINA.

1952 wird mit Zustimmung und finanzieller und ausbildungstechnischer Hilfe der Westalliierten die sogenannte B-Gendarmerie (bewaffnete Gendarmerie) aufgestellt. Diese Einheit soll als Grundlage und Basis für ein neu aufzustellendes Bundesheer dienen, der Kader ist für spätere Führungspositionen vorgesehen.

Die B-Gendarmerie ist in Gendarmerieschulen und Alarmeinheiten gegliedert und in den Bundesländern OBERÖSTERREICH, STEIERMARK, KÄRNTEN und TIROL disloziert. Sie erreicht einen Stand von 7000 Mann.

---

Am 1. Oktober 1953 wird die Gendarmerieschule TIROL II in WÖRGL, KUFSTEIN und ST. JOHANN aufgestellt. In der Kaserne KUFSTEIN werden 2 Unterabteilungen (eine UA entspricht einer Infanteriekompanie) disloziert. Die Kommandanten sind Rittmeister SCHNEEBERGER und Rittmeister OKTABEC. Die Kaserne wird von den französischen Besatzungstruppen an die Gendarmerieschule übergeben:

KUFSTEIN ist wieder ÖSTERREICHISCHE GARNISON.

Die Ausbildung wird sofort aufgenommen und sehr intensiv durchgeführt. Die Vielzahl an Nachtübungen führten zur Entstehung eines legendären Namens: die Mondscheinkompanie wird zum – teilweise gefürchteten – Aushängeschild der Kufsteiner Soldaten.

Diese UA unter dem Kommando von Major Rudolf SEYERL und Hauptmann Dr. Erich WEINGERL stellt auch den Ausbildungskader für das spätere Feldjägerbataillon 21.

Mit dem Feldjägerbataillon 21 beginnt und endet das Goldene Zeitalter der Garnison KUFSTEIN.

Am 3. September 1956 wird in den Garnisonen KUFSTEIN und ST. JOHANN das Feldjägerbataillon 21 aufgestellt.

In KUFSTEIN werden disloziert

das Bataillonskommando

die Stabskompanie

die zweite Kompanie, genannt Mondscheinkompanie,

in ST. JOHANN

die 1. Kompanie, genannt Hochgebirgskompanie die schwere Kompanie.

Schon am 15. Oktober 1956 werden die ers-

---

ten Jungmänner des Geburtsjahrganges 1936 einberufen. Damit hat das Bataillon eine Stärke von 9 Offizieren, 24 Unteroffizieren, 164 Chargen und 378 Jungmännern.

Die Ausbildung aller Ebenen wird intensiv aufgenommen, taktische Kaderausbildung, Kompanie- und Bataillonsübungen wechseln sich in rascher Folge ab. Ein Schwergewicht wird auf die Ausbildung zum Gebirgskampf gelegt. Die Ausbildung ist abwechslungsreich und sehr hart, gekennzeichnet durch die noch nicht allzulange zurückliegenden Erfahrungen der in das Bundesheer aufgenommenen Offiziere und Unteroffiziere des 2. Weltkrieges und der teilweise von den Alliierten ausgebildeten ehemaligen B-Gendarmen.

Die Soldaten werden zum gewohnten Bild in der Garnison. Die Ausmärsche in das Übungsgelände erfolgen noch mit Gesang und am Abend, sollte es einmal dienstfrei geben, strömen hunderte junge Männer in die Stadt und die dortigen Kaffee- und Wirtschaftshäuser. Das FJgB21 ist auch ein erheblicher Wirtschaftsfaktor in Stadt und Bezirk. Der Bedarf liegt täglich bei 200 kg Brot, 60 kg Fleisch, 60 kg Wurstwaren, Gemüse, Obst, Konserven und anderen Lebensmitteln – und diese Zahlen steigen jährlich in Folge des weiteren Ausbaus des Bataillons an.

Der 28. Mai 1961 ist ein bedeutender Tag. Dem Bataillon wird vom Lande TIROL das Feldzeichen verliehen. Fahnenpatin ist die Frau des Landeshauptmannes Hanny TSCHIGGFREY.

In der Kaserne werden in den 60er Jahren neue Mannschafts- und Wirtschaftsgebäude errichtet.

---

Die Soldaten des FJgB21 sind von Anfang an auch an allen sportlichen Großveranstaltungen wie dem Hahnenkammrennen, Kandaharrennen, bei Weltmeisterschaften und Olympischen Spielen im Einsatz.

1963 wird das Feldjägerbataillon 21 in Jägerbataillon 21 umbenannt und als Einsatzbataillon der 6. Jägerbrigade unterstellt. 1965 wird die Jägerkaserne in ENRICH-Kaserne umbenannt, nach dem Theresienritter Kaiserschützen-Hauptmann Alfred ENRICH. Seit der Aufstellung nimmt das Bataillon an allen Einsätzen des Bundesheeres teil. Die Erfahrung aus diesen Einsätzen, die harte und umfassende Ausbildung und die kompromisslose, konsequente Führung durch die Kommandanten aller Ebenen machen das Bataillon weitem bekannt und zu einem gefragten Arbeitsgeber. Ein hoher Kaderanteil und eine professionelle Einstellung zum Dienst und zur Leistung lässt das Bataillon zu einem der besten Verbände des Bundesheeres werden, das auch keine internationalen Vergleiche scheuen muss.

Mit der Heeresgliederung 1972 und der Verkürzung der Wehrdienstzeit auf 8 bzw. 6 plus 2 Monate beginnt der Umbau des Bundesheeres in Ausbildungsverbände (Landwehrstammregimenter) und Einsatzverbände (Bereitschaftstruppe).

Als BT-Bataillon läuft das JgB21 zu seiner Höchstform auf.

Innovativ in Ausbildung und Menschenführung, bekannt für einen legendären Einsatzwillen, für die notwendige Härte und für einen extrem hohen Ausbildungsstand zeichnet das JgB21 verantwortlich für einsatzbe-

---

---

zogene Übungen und erfolgreiche Einsätze, die es bis dato so im Bundesheer nicht gibt. Das Bataillon stellte dem Bundesheer in der Folge ihrer Laufbahn einen überdurchschnittlichen Anteil an Generälen, und an hohen und höchsten Kommandanten.

Das Bataillon gibt die erste Truppenzeitung des Bundesheeres als Mittel zur Teambildung und Motivation heraus und hat den höchsten Anteil an Informationsoffizieren.

Das Bataillon führt die ersten Verbands- und Kompanieabzeichen des Bundesheeres und die sogenannten Kompanieleibchen als Mittel zur Bildung des Korpsgeistes ein.

Das Bataillon ist an allen Truppenerprobungen beteiligt.

Das Bataillon ist bei allen größeren Katastropheneinsätzen zu Schutz und Hilfe der Bevölkerung eingesetzt

Das Bataillon unterstützt zwei Olympische Spiele und über Jahrzehnte alle sportlichen Großveranstaltungen, wie das Hahnenkammrennen.

Das Bataillon ist das erste Bataillon im Grenzsicherungseinsatz im Burgenland.

Das Bataillon ist das Alarmbataillon des Bundesheeres während der SLOWENIEN-Krise

Das Bataillon stellt seine Soldaten in überdurchschnittlicher Zahl für Auslandseinsätze frei.

... und so weiter und so weiter.....

Aber auch im gesellschaftlichen Leben in der Garnisonsstadt ist die Präsenz der Kufsteiner Soldaten deutlich spürbar.

Es dauert nicht lange, bis die gut ausgebildeten Soldaten, Sanitäter, Berg- und Schilolehrer, Kraftfahrlehrer, Logistiker usw. auch im zivi-

---

len Leben gefragte Helfer und Vereinsmitglieder werden.

In den Kampfmannschaften der Fussballvereine, der Bergrettung, den Schützen, der KSV, im Alpenverein, im Roten Kreuz ... überall sind die Soldaten der Garnison zu finden und gehören zu den aktivsten Mitgliedern.

Auch die politischen Parteien, die Gewerkschaften und sonstigen soziale Einrichtungen machen gerne von den Qualitäten der Soldaten Gebrauch. So finden wir Soldaten in bedeutenden Positionen im Gemeinderat und sonstigen Interessensvertretungen.

Die Heeresgliederung 95 beendet dann diese 38 jährige Erfolgsgeschichte.

Gemäß den Vorgaben dieser Organisationsreform ist das aktive JgB21 aufzulösen und in ein Milizbataillon überzuleiten.

Verschiedene Versuche, diesen Schritt aufzuhalten, sind teils wegen mangelhafter Unterstützung, teils wegen anderer individueller Interessen sowohl von militärischer Seite als auch hauptsächlich von politischer Seite zum Scheitern verurteilt.

Die Auflösung des JgB21 ist das eigentliche Ende der Garnison KUFSTEIN, auch wenn noch eine kleine Galgenfrist folgen sollte.

Vorerst werden die zwei Kompanien in Kufstein als Jägerkompanie des Jägerregiments 6 bzw. als Lehrkompanie des Korpskommando II beibehalten.

Mit Auflösung des Jägerregiments 6 im Jahre 1999 kommt es zu weiteren Einschnitten. Die Jägerkompanie verlegt nach ST. JOHANN, aus der Lehrkompanie des Korpskommandos wird die Lehrkompanie des Militärkommandos und verbleibt mit der 1. Betriebs-

---

versorgungsstelle des Militärkommandos TIROL in KUFSTEIN.

Die Garnison besteht nunmehr aus ca. 20 Mann und erreicht damit wieder die ungefähre Stärke der Besetzung der Pferdewechselstation ALBIACUM.

Die Betriebskosten übersteigen die Wertschöpfung deutlich, für weitere kosmetische Eingriffe, wie dem Herumschieben von Kleinst-Dienststellen usw., ist das Gesamtbudget des Bundesheeres zu gering. So muss auch der begeistertste Soldat einsehen, dass ein Verkauf der Kaserne unabdingbar und die beste Lösung ist.

Also wird 2007 diesem unwürdigen Spiel ein Ende bereitet.

Die jahrhundertalte Grenzgarnison KUFSTEIN wird zusammen mit dem Alpinstützpunkt ANTALAU und dem Schießplatz LOCHERERBODEN aufgelassen und die Kaserne verkauft.

Mit Beginn 2009 wird die Kaserne abgerissen und dem Erdboden gleichgemacht.

---

Ich erhebe mich und mache mich auf den Heimweg – entlang der Straße, auf der ich so oft an der Spitze meiner Soldaten Richtung Kaserne marschiert bin – damals mit klingendem Spiel, heute nachdenklich.

Mögen sich alle Beurteilungen, seien sie nun politischer oder militärischer Natur, die zur Auflösung der Garnison KUFSTEIN geführt haben, immer als richtig erweisen und die Stadt nie mehr in die Situation kommt, nach „IHREN“ Soldaten rufen zu müssen.

---

---

Der Autor:

**Generalmajor i. R.  
Mag. phil. Dieter Heidecker**

geboren am 6. Februar 1954 in Kufstein  
44 Dienstjahre, davon 17 im Ausland

BRG KUFSTEIN, anschließend Studium der Rechtswissenschaften  
INNSBRUCK

Theresianische Militärakademie WR. NEUSTADT

Zugs- und Kompaniekommandant Jägerbataillon 21 in KUFSTEIN  
und ST. JOHANN

Generalstabsausbildung an der Landesverteidigungsakademie, Ma-  
gister

Lehroffizier für Taktik und Logistik an der MilAk

Milizverwendung als Chef des Stabes des Divisionskommando z.b.V.

Truppenverwendung als Regimentskommandant

Generalstabsausbildung der französischen Streitkräfte an der Ecole  
de Guerre in PARIS

Truppenpraxis in einem Fallschirmjägerregiment der französischen  
Marineinfanterie

Chef des Stabes der 4. Panzergrenadierbrigade in LINZ/EBELSBURG

Militärdelegierter zur WEU (Westeuropäische Union) in BRÜSSEL

Strategischer Lehrgang am Institut des Hautes Etudes de Défense in  
STRASSBURG und PARIS, Master (Politologie)

Generals-Admirals- und Botschafterkurs am NATO-Defence COLLEGE  
in ROM

Verteidigungsattaché für FRANKREICH, TUNESIEN, MAROKKO, AL-  
GERIEN mit Sitz in PARIS

Stellvertretender Kommandant der Landstreitkräfte

Stellvertretender Kommandant der Streitkräfte

Kommandant der europäischen Streitkräfte in BOSNIEN- HERZEGO-  
WINA

Militärischer Berater des Hohen Repräsentanten für Außen- und  
Sicherheitspolitik der EU

# 100 Jahre Pfarre St. Vitus

von Manfred Kobald

Obwohl bereits 788 im Articulo Arnonis eine Erwähnung über eine selbständige Seelsorgekirche („zu Kufstein eine Kirche mit dazu gehörigem Gebiert und Kloster“) erfolgte, ging deren Selbständigkeit unter und Kufstein war lange Zeit eine Filialkirche von Ebbs. Erst 1810 wurde St. Vitus wieder zu einer selbständigen Pfarre erhoben.



Es wird vermutet, dass bereits 1206 ein eigenes Gotteshaus bestand und wahrscheinlich ist aus Anlass der Stadterhebung 1393 die Grundlage für den heutigen Bau in Form einer spätgotischen Hallenkirche mit spitzem Kirchturm und 6 Altären geschaffen und 1420 abgeschlossen worden. Davon erhalten sind das marmorne Sakramentenhäuschen (in der Apsis rechts) und die Figuren des hl. Joachim und der hl. Anna (Selbdritt). 1660 barockisiert und mit einem neuen Hochaltar, geweiht dem hl. Vitus, versehen. Anlässlich

des bayrischen Einfalls 1703 brannte der Dachstuhl und der Turm ab und die Glocken sind geschmolzen. 1704 wurde der Turm in der heutigen Form aufgebaut und ein neues Geläut angeschafft. Die große Zahl an Kirchenbesuchern (99% Katholiken, davon

80% Kirchenbesucher) stellte die Pfarre anfangs vor nicht unwesentliche Probleme, daher erfolgte 1840 eine

Erweiterung um ein Joch nach Westen, die sechseckigen gotischen Säulen wurden rund ummantelt und die barocke Einrichtung durch eine klassizistische ersetzt, 2 Seitenaltäre entfernt und die verbleibenden mit großen Tafelbildern von Johann Arnold versehen. Immer wieder kamen Gedanken zur Vergrößerung des Kirchengebäudes auf, welche jedoch - mit Einschränkung

des Jochbaues im Jahre 1840 - entweder an den dafür nötigen Finanzen, oder aber an der eingeschränkten Ausweitungsmöglichkeit am bestehenden Platze, immer wieder verschoben werden mussten. Anlässlich der Verlegung des Spitals vom Oberen Stadtplatz (Lamche) und des Neubaus in der Krankenhausgasse, wurde auch die angrenzende, dem Verfall heimgegebene Heilig-Geist-Kirche - unter Hilfestellung des großen Förderers Anton Kink - dort neu errichtet.

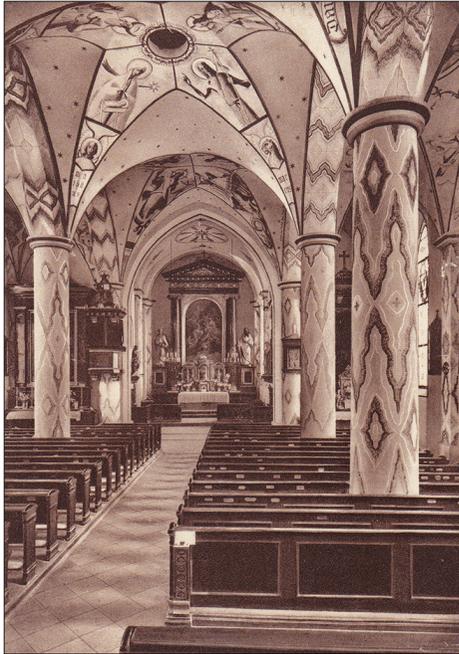
Im 1. Weltkrieg wurden vier Glocken und das



Die Ausmalung durch den Südtiroler Maler Rudolf Stolz.

Kupferdach eingezogen. Wohltätigen Spendern war es zu verdanken, dass bereits 1919 wieder ein neues Geläut angeschafft werden konnte (als Glockenpaten wirkten die Familien Pirmoser, Egger, Tietze, Pirlo).

1929 wurde der Südtiroler Maler Rudolf Stolz nach einer heftig geführten Diskussion mit der Neuausstattung der bisher sehr dunklen Ausmalung beauftragt. Auch im 2. Weltkrieg musste man den Verlust der Kirchenglocken verzeichnen, jedoch entstand glücklicherweise - im Gegensatz zu den benachbarten Häusern am Unteren Stadtplatz - bei den beiden Bombardierung 1944/5 kein Schaden. Und wiederum konnte durch entsprechende Spenden schon bald eine Neuananschaffung erfolgen, sodass das Glockengeläute zwar nicht mehr vor aufziehenden Gewittern warnen, aber noch immer die Menschen zum Kirchenbesuch einladen konnte. 1959 wurde versucht, das ursprüngliche klassizistische Aussehen wieder herzustellen, wobei auch die Deckengemälde der Seitenschiffe übermalt wurden. Kanzel,



*Die Ausmalung durch den Südtiroler Maler Rudolf Stolz.*

Speisgitter und Seitenaltäre und bemalte Kirchenfenster wurden entfernt und das Altarbild gegen das „Bichlerkreuz“ ausgetauscht.

Die erst 1951 eingebaute, aber qualitätsmäßig nicht mehr entsprechende Orgel wurde 1973 durch eine neue von Reinisch-Pirchner aus Steinach gebaute Orgel ersetzt. Erst durch die Gründung des Kirchenbauvereines im Jahre 1911 konnte im Laufe der Zeit entsprechendes Kapital angesammelt werden, welches im Jahre 1954 zur Errichtung einer neuen Kirche in Sparchen, die dem hl. Josef

geweiht wurde und vom Franziskanerorden priesterlich betreut wird, und 1979 mit dem Baubeginn des Kirchenzentrums „Zur Heiligen Familie“ in Endach, Verwendung fand. 1991 erfolgte der Einbau neuer Kirchenbänke samt Bankheizung.

Am 15.11.2007 entstand durch den Wurf eines Knallkörpers in die Turmkammer ein Brand, wodurch der Boden, die Decke und die Turmtreppe zerstört wurden. Im Kirchenraum selbst entstanden dank des schnellen Eingreifens der Feuerwehr nur durch die Rauchentwicklung verursachte geringere Schäden.

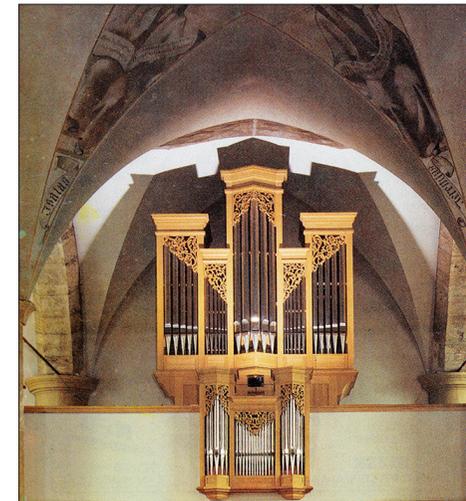
Bei der letzten Innenrestaurierung im Jahre 2009 konnten zumindest die „Sternenhimmel“ und die Malereien in der Apsis wiederhergestellt und die seinerzeitigen Altarbilder wieder am ehemaligen Platz angebracht werden.

1988/89 erfolgte eine Totalrenovierung der Dreifaltigkeitskirche und des Pfarrhofes sowie Mesnerhauses. Bei einer folgenden Außenrenovierung wurden zwei an der Außenwand befindliche Grabsteine an eine andere Stelle versetzt (linkes Seitenschiff bzw.-Pfarrhofeingang).

2007 wurde der Beschluss gefasst, die Heilig-Geist-Kirche abzureißen – um eine Erweiterung der Fachhochschule zu ermöglichen. Ursprünglich sollte diese durch einen Neubau im Stadtparkgelände ersetzt werden, wozu auch ein Architektenwettbewerb ausgeschrieben wurde. Eine rege Diskussion endete sogar in einer Bürgerinitiative zur Erhaltung des Altbestandes, doch erfolgte letztendlich eine Einigung zwischen Ge-

meinde-Diözese und Pfarre mit dem Ergebnis eines Neubaus im Anschluss an die Aufbahnhalle im Städtischen Friedhof. Diese gelungene Aktion – mit Übertragung der alten Apsis – fand schon bald Gefallen und führte zu einer sinnvollen Neuordnung der Begräbnisordnung, da nunmehr der Sterbegottesdienst direkt vor dem Begräbnis an gleichem Orte stattfinden konnte.

Gemäß Vereinbarung sollte der Bau der Friedhofskirche mit der Errichtung eines Liftes zum Pfarrplatz verbunden werden, um einen behindertengerechten Zugang zur Kir-



*Die 1973 eingebaute Reinisch-Pirchner-Orgel.*

che zu ermöglichen. Mehre Pläne wurden erstellt und immer wieder verworfen. Im Vorfeld wurden teure Grabungen im alten Friedhof um die Pfarrkirche vorgenommen und mehre Gräber befundet. Bei einer Tiefengrabung



Die dem hl. Josef geweihte Kirche in Sparchen.

wurden auch Teile der alten Stadtmauer gefunden, welche einen Bau des Liftes an der vorgesehenen Stelle verhinderten. Es erfolgte eine Zuschüttung. Die Liffrage steht aber für die Pfarre nach wie vor im Raum.

Ein durch Schneedruck verursachter Schaden am Dach bzw. Dachstuhl erfordert es, dass im Laufe dieses Jahres eine teilweise Erneuerung erforderlich ist, wobei der Beschluss gefasst wurde, die Dacherneuerung in Kupfer auszuführen, um eine längere Erhaltungsdauer zu gewährleisten

Unterbrochen durch mehrere kriegerische Ereignisse hat die Bevölkerung der Stadt Kufstein in den letzten beiden Jahrhunderten durchwegs einen rasanten Anstieg genommen. (1810: 1068 Bewohner - 2019 ca. 20.000 Bewohner)

Um die räumliche Beschränktheit etwas abzumildern, wurden an Sonntagen 7 Messen gelesen, was natürlich auch einen höheren Personalbedarf nach sich zog. So waren bis Mitte vergangenen Jahrhunderts meist 5 Geistliche in der Stadtpfarre einschließlich Zell, tätig. Im heutigen Pfarrverband (Endach/Zell/



Sparchen/Stadt) muss dieses Anbot von drei Priestern vollzogen werden. Waren die in der Pfarre angesiedelten Priester bis in die 60er Jahre auch als Religionslehrer an den Schulen tätig, so machte es der aufkommende Priestermangel erforderlich, diese Tätigkeit an ausgebildete Religionspädagogen zu übergeben, wobei in der Mehrzahl Frauen zum Einsatz kommen. Desweiteren wurde die Ausbildung von Laien zu Pastoralassistenten/innen und von Diakonen geschaffen, welche hilfreich bei der Bewältigung der umfangreichen Tätigkeiten mitwirken und dankenswerter Weise auch in unserer Pfarre zum Einsatz kommen.

In ähnlicher Weise sollen auch die im Jahre 1969 eingeführten Pfarrgemeinderäte (die Wahl dieser ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen erfolgt durch die Katholiken in der Pfarre) zur Unterstützung des Pfarrers dienen. Die einzelnen Arbeitsausschüsse decken ein weites Spektrum ab. (Liturgie, Weltkirche, außerschulische Erstkommunion- und Firmvorbereitung, Taufpastoral, Kirchenzeitung, Organisation kirchlicher Feste u.a.m.) Nach nunmehr 50 Jahren kann man eine durchaus positive Bilanz aus dieser inzwischen nicht mehr weg zu denkenden Einrichtung ziehen. Das II. Vatikanische Konzil hatte auch direkte Auswirkung auf die einzelnen Pfarren. So wurden in den Kirchen Volksaltäre errichtet und die Messen statt in Latein, in der jeweiligen Landessprache abgehalten. Auch eine Beteiligung von Laien in geistlichen Diensten wurde erweitert.

Auch wenn sich die ursprünglich sehr starke Sozialkompetenz der Pfarren (Familienhelferinnen, Altenbetreuung, Pfarrcafé) zwischenzeitlich durch verschiedenste (staatliche und auf Privatinitiative beruhende) Sozialeinrichtungen verringert hat, steht mit der Caritas nach wie vor ein, auf Grund der leider auch bei uns zu verzeichnenden steigenden Verarmung, weiterhin verlässlicher Partner zur Seite. Um eine finanzielle Grundlage zu schaffen, wurde 1976 ein Pfarrflohmarkt ins Leben gerufen und bei den Weihnachtsbasaren Gelder für die Mission lukriert. Auch die jährlich durchgeführten Caritas-Hausammlung dienen diesem Zweck. Auch bei Naturkatastrophen (z.B. Erdbeben Friaul) wurden erfolgreich gesammelt.



Die neu errichtete Friedhofskirche.

Nicht unerwähnt bleiben soll auch der Einsatz bestehender Familienrunden im Zusammenhang mit den ersten Flüchtlingen aus Vietnam; die beiden Familien konnten Dank tatkräftiger materieller und humanitärer Hilfe in Kufstein, ihrer neuen Heimat, voll integriert werden. Der sprachbegabte Prof. Martin Hetzenauer lernte damals sogar Vietnamesisch, um den Betroffenen einen besseren Deutschunterricht erteilen zu können. Auch bei der Bewältigung des Flüchtlingsansturmes 2015 wurden von pfarrlicher Seite einige besonderen Aktivitäten angeboten. Auch, wenn die Jugendarbeit in der Pfarre, welche sich in den Jahren zur Mitte des 20. JH. in zahlreichen Gruppierungen (Jungschar, Kath. Jugend, Kolping) manifestierte, nicht mehr in diesem Umfang vorhanden ist, so

beweist seit 65 Jahren die „Sternsingeraktion“ jedes Jahr wieder die Bereitschaft unserer Jugend zur tätigen Mithilfe.

Das Katholische Bildungswerk bemüht sich seit Jahrzehnten durch verschiedenste Veranstaltungsangebote Unterstützung zu wesentlichen Fragen des menschlichen Lebens und Zusammenlebens anzubieten.

Wie sehr sich das kirchliche Leben im vergangenen Jahrhundert verändert hat zeigt sich auch darin, dass die 17 ur-

sprünglich bestandenen Bruderschaften und Kongregationen vollständig verschwunden sind. Erfreulicher Weise hat sich jedoch das ursprünglich ablehnende Verhalten gegenüber unseren evangelischen Mitschwestern durch sorgsame Pflege einer von gegenseitigem Verständnis getragenen geschwisterlichen Ökumene, welche in gemeinsamen Veranstaltungen ihren Ausdruck findet, zum Guten gewendet. Auch die verschiedenen orthodoxen Gemeinden finden in unseren Kirchen Raum für die Abhaltung ihrer kirchlichen Glaubensausübung.

Zusammenfassend kann wohl gesagt werden, dass die letzten 100 Jahre in unserer Pfarre einschneidende Veränderungen gebracht haben, eine Abkehr von der starren

Hierarchie hin zu einer geschwisterlichen Kirche – auch wenn noch manches zu tun ist – verbunden aber auch mit einem starken Rückgang an Mitgliedern, aber für viele immer noch ein Platz, um in unserer immer hektischer werdenden Zeit Ruhe und Geborgenheit zu finden.

Eine entscheidende Rolle in der Pfarre kommt natürlich auch dem jeweiligen „Pfarrherren“ und seinen geistlichen Mitarbeitern zu. Daher sei es gestattet, diese hier anzuführen:

Das 19. Jh. wurde vor allem von der Persönlichkeit des damaligen Dekans Dr. Matthäus Hörfarter (1817–1896) geprägt, der rd. 40 Jahre hindurch überaus verdienstvoll für Kirche und Gemeinschaft in unserer Stadt gewirkt hat. (1. Kindergarten Tirols, Kindergärtnerinnenschule, Verbesserung der Schulausbildung, Mitbegründer des Alpen- und Verschönerungsvereines, Kenner des Kaisergebirges und seiner Flora, Erbauer von Bad Kienbergklamm uvm)



### Die Dekane aus der Pfarre St. Vitus der letzten 100 Jahre:

1896–1904	Jacob MARGREITER	(1)
1904–1911	Georg MAYER	(2)
1911–1919	Johann Obersteiner (Dekanatsprovisor Halaus)	(3)
1919–1956	Josef HINTNER	(4)
1956–1973	Johann MAIER	
1973–1986	Martin WIMMER	
1987–2001	Dr. Alois WEIDLINGER (ab 1992 Generaldekan des Tiroler Anteils)	
2017–2018	Thomas Bergner	

Da ein näheres Eingehen auf das Wirken der in Kufstein tätigen meist überaus verdienten Priester aus Platzgründen nicht möglich ist, sollen beispielhaft nur einige kurz herausgegriffen werden:

#### Dekan Josef Hintner

Geb. 1868 am Brennergut in Langkampfen, empfing am 16.7.1892 die Priesterweihe und war anschließend als Koop. in St. Veit, und als Pfarrer in Mühlbach(Hochkönig) und Brandenburg tätig, ehe er knapp nach Ende des I. Weltkrieges, am 1.9.1919 die Pfarre St. Vitus als Dekan übernahm und bis zu seinem Tode am 14.11.1956 führte. Dabei gelang es

ihm sich stets aus dem Schussfeuer der Machtherrscher während des II. Weltkriegs zu halten und auch in dieser schweren Zeit für seine „Schafe“ ein umsichtiger Hirte zu sein. 1921 zum Geistlichen Rat und 1942 zum Ehren-Domherren ernannt, erhielt er für seinen Einsatz auch das Silberne Ehrenzeichen der Republik Österreich und wurde im Jahre 1949 zum Kufsteiner Ehrenbürger ernannt. Die Anschaffung neuer Kirchenglocken, einer Orgel, die Restaurierung der Pfarrkirche und der Neubau in Sparchen fielen in seine Ägide. Hintner war ein Kufsteiner Original. Einer Bäckersfamilie entstammend, war er besonders im Alter ein Grantler, welcher mit seinen Äußerungen nicht nur die Ministranten, sondern auch die verschiedensten sonstigen Würdenträger manchmal in Verlegenheit brachte. In der Zeit seiner Krankheit wurde er in den letzten Jahren von Koop. Franz Kofler vertreten. Zu seiner Beerdigung in der Priestergruft am Friedhof kamen neben einer großen Anzahl von Pfarrmitgliedern auch 42 Geistliche aus nah und fern.

#### Dekan Johann von Gott Maier

Geb. am 24.3.1914 in Tamsweg, am 15.7.37 zum Priester geweiht, wirkte er als Kooperator in St. Michael und St. Andrä, bevor er als Subregens ans Priesterseminar übersiedelte.

1956 wurde er zum Dekan unserer Pfarre berufen und zum Konsistorialrat ernannt; nach der Verlegung des Generaldekanates nach Kufstein wurde er auch zu dessen Leiter bestimmt. Dieses Amt übte er auch nach seiner 1973 erfolgten Übersiedlung als Ordinariatskanzler bis zu seiner Pensionierung 1992 weiterhin aus. Sein Wirken war gekennzeichnet von den Umbrüchen, welche das II. Vatikanische Konzil (Okt. 1962) mit sich brachte und anfänglich wohl einige Umstellungsschwierigkeiten verursachte (Landessprache in der Liturgie, Volksaltar, Handkommunion etc.). Sehr viel Zeit musste er auch für bauliche Maßnahmen aufwenden, wurde doch teilweise der Pfarrhof renoviert (neue Fenster, Badeinbau), Das Benefiziatenstöckl renoviert und eine großangelegte Innenrenovierung der Pfarrkirche in Angriff genommen (neuer Boden, Bankheizung, Entfernung der Altarbilder und Ersatz durch das Bichlerkreuz am Hochaltar- Schleifung der Kanzel und des Speisgitters, neuer Ambo, neue, helle Kirchenfenster und Beleuchtung, Restaurierung der Malerei v. R. Stolz mit teilweiser Entfernung, Änderung der Säulenstruktur), ebenso erfolgte eine vollkommene Außenrenovierung. Da er stets als Bittsteller unterwegs war, um die dafür erforderlichen Mittel aufzubringen, wurde er in der Bevölkerung sehr oft als „Schilling-Hansei“ bezeichnet.

1962 erfolgte der Ankauf des Wieshofergrundes am Fischergries zur Errichtung des neuen Kolpinghauses (Lehrlingsheim) und 1963 wurde beim Krankenhaus das neue Schwesternheim für 32 Insassen eingeweiht. 1966 wurde in Kufstein-Endach das Pfarrvi-

---

kariat zur Hl. Familie errichtet und der erforderliche Grund in den „Leitnerfeldern“ angekauft; 1969 Neubau der Waldkapelle  
Eine große Veränderung brachte 1969 auch die Einrichtung des Gremiums des Pfarrgemeinderates bzw. die erste Pfarrgemeinderatswahl dazu, mit welcher dem Pfarrer ein Gremium von Laien zur Unterstützung seiner Arbeit zur Seite gestellt wurde (erster Obmann wurde der seinerzeitige Amtsarzt Dr. Herwig Dinkhauser)  
Für sein verdienstvolles Wirken wurde Dekan Maier 1973 mit dem Ehrenring der Stadt Kufstein ausgezeichnet.  
In seiner Zusammenfassung zum Abschied schrieb er: der Alkohol und das Nachtleben sind dunkle Punkte, besonders erfreulich das Vereinsleben!

### **Dekan Martin Wimmer**

Geb. 1933, versah er vor seiner Übersiedlung nach St. Vitus, die Pfarrerstelle in St. Johann i.P. und Dienten. Am 1.9.1973 kam Martin Wimmer gleichzeitig mit Koop. Hans Klaushofer nach Kufstein, bis er im Jahre 1986 aus gesundheitlichen Gründen die kleinere Pfarre Brixlegg übernahm.

Seine Bescheidenheit und Herzlichkeit erwarb ihm die Zustimmung breiter Bevölkerungskreise. In besonderer Weise widmet er sich der Betreuung von Frauengruppen, hält Wallfahrten und Einkehrtage, widmet sich mit ganzem Einsatz der Kranken- und Alterssorge und freut sich über die rege Beteiligung der Jugend beim Franziskusfest 1982 und am Katholikentag in Wien

---

Die Firmung wird erstmals mit Hilfe von 36 Firmhelferinnen vorbereitet. 1975 beginnt er mit der Herausgabe der wöchentlichen „Pfarnachrichten“ und initiiert das erste Pfarrgemeinderats-Wochenende.

Zur Unterstützung der Arbeit unserer Kufsteiner Missionare und Missionsschwestern wird 1974 der erste Flohmarkt ausgerichtet, der bis in die 2000er Jahre bestehen sollte. Die Pfarre St. Vitus bietet finanzielle und ideale Hilfestellung für 2 vietnamesische Flüchtlingsfamilien, welche sich heute noch hier befinden.

In der Spitalskirche wird ein Volksaltar errichtet und die Bauangelegenheit Endach weiter fortgetrieben, sodass 1979 die Grundsteinlegung und 1980 der provisorische Bezug erfolgen kann. Über Anregung von Prof. Kurt Neuhauser wird eine neue Orgel installiert, wozu eine Bausteinaktion ins Leben gerufen wurde. Und wieder ist eine umfangreiche Außen- und Kirchturmsanierung erforderlich (S 1,5 Mio).

1983 erhielt er das Ehrenzeichen der Stadt Kufstein, Ehrendomkapitular.

### **Dekan Dr. Alois Weidlinger**

Geboren als 6. von 10 Kindern am 30.3.1931 in Taufkirchen/OÖ, studierte er an der Gregorianischen Universität in Rom, Philosophie und Theologie und wurde am 10.10. 1956 dort durch Kardinal König zum Priester geweiht und wirkte anschließend als Kooperator in Seekirchen, Stumm und Wörgl, wo er nebenbei auch seine Dissertation zum Dr. theol. verfasste. Als Spiritual am Borromäum,

---

wurde ihm vorerst die Pfarre Hintersee anvertraut, ehe er nach Oberndorf und schließlich als Dekan in die Salzburger Stadtpfarre St. Andrä übersiedelte. Nach langwierigen Verhandlungen konnte er 1987 als Pfarrer und Dekan von Kufstein gewonnen werden und wurde dann auch mit dem Amt des Generaldekans f. den Tiroler Anteil betraut.

Als gütiger, bei vielen Vereinen als Ehrenmitglied geschätzter und in weiten Bevölkerungskreisen gern gesehener Priester, verstand er es seinen christlichen Glauben im Verständnis für die Probleme der Menschen zu leben. 14



Jahre bis zu seiner Pensionierung wirkte er als Priester in unserer Stadt, wobei ihm die gelebte Ökumene ein besonderes Anliegen war. Der Neubau des desolaten Pfarrhofes, die Renovierung der Dreifaltigkeitskirche

und der Pfarrkirche, sowie die besonders gelungene Renovierung der Loretokapelle, welche anschließend in den Besitz der Pfarre Sparchen übertragen wurde, waren ebenso Meilensteine seiner Tätigkeit, wie die Bereinigung der Pfarrgrenzen. (möglichste Anpassung an Schulsprengel.)

Dafür wurde er von kirchlicher Seite zum Konsistorialrat, Ehrendomherren und Prälat ernannt und von Seite der Stadt Kufstein 1995 mit dem Ehrenring ausgezeichnet.

**„Wer ime in seinem leben kain gedachtnus macht, der hat nach seinem tod kain gedächtnus und desselben menschen wird mit dem glockendon vergessen.“** (Kaiser Maximilian I., Weisskunig)

## Couleurstudentische Denkmäler in Kufstein und seinem Nahbereich

von Mag. Roland Grill v/o Dr. Hugin



Mag. Roland Grill  
v/o Dr. Hugin

Zur besseren Übersicht über den doch recht umfangreichen Beitrag stelle ich eine Gliederung mit der Bezeichnung der einzelnen Abschnitte voran:

■ Die „Cimbernkapelle“ – ein

spirituelles Zentrum für Cimbria. Die Gedächtniskapelle am Kalvarienberg.

■ Cimbria vergisst sie nicht. Die Gedenktafel für Walter Caldonazzi und Ernst Ortner am Wörgötter-Haus am Unteren Stadtplatz.

■ Aus der Sonne der Beachtung in den Schatten des Unscheinbaren. Der ÖCV-Gedenkstein im Festungsneuhof.

■ Ein „Baum des Vergessens? Die Pennälertags-Kastanie.

■ Viel begangen, doch wenig bemerkt. Die Gedenktafel des Corps Cisaria.

■ Der Stein der Trauer und „Mariahilf auf dem Stein“. Hinterbärenbad – Anton-Karg-Haus.

■ Spät entdeckt durch einen „Preußen“. Die Gedenktafel an der Kapelle nahe der Kaindl-Hütte.

■ Klingt couleurstudentisch, ist es aber nicht. Die Gaudeamus-Hütte am Wilden Kaiser.

■ „Der schönste Platz auf der Welt.“ Das Kreuz und die Gedenktafel auf der Praa-Alm in der Wildschönau für Walter Caldonazzi.

■ Kein Erinnerungsmal, keine Gedenktafel, aber couleurstudentisch: Die Darstellung zweier Studenten im „Batzenhäusl“ (Schickentanz).

■ Die stillen Gäste. Anton Aniser weiland v/o Pollux und Univ.-Prof. Dr. Werner Lindinger v/o Etzel.

■ Zusammenfassung und Schlussbemerkung

■ Dank

### Die „Cimbernkapelle“ – ein spirituelles Zentrum für Cimbria.

*Die Gedächtniskapelle am Kalvarienberg.*

Am Fuß des Kalvarienbergs, am südlichen Stadtrand Kufsteins, liegt Cimbrias „spirituelles Zentrum“, die Cimbernkapelle. Die Lage ist insofern günstig, als die Kapelle in ein



weitläufiges Areal eingebunden ist, das sich bestens für Spaziergänge eignet. Der Stadtfriedhof, in dem viele unserer Bundesbrüder begraben sind, befindet sich in nächster Nähe, wodurch sich eine gedankliche Verbindung zur wesentlichen Bestimmung dieser Kapelle ergibt, da sie ja das Gedächtnis an die verstorbenen Bundesbrüder der K. Ö. St. V. Cimbria Kufstein aufrecht erhalten soll. Die Kapelle ist Teil eines größeren Ensembles von sieben kleinen Bauwerken, die von verschiedenen Vereinen und Institutionen rund um den Kalvarienberg zur bleibenden Erinnerung an ihre Toten errichtet wurden.

Wer das Bauwerk nicht schon besucht hat oder von einer Abbildung her kennt, macht sich vielleicht von seiner Größe eine falsche Vorstellung. Es handelt sich, wie auch bei den anderen Gedenkstätten um den Kalvarienberg, eher um eine Art begehbaren Bildstock, ein schlichtes Gebäude, gerade so groß, dass man hineingehen kann.

Bei der Übernahme von Baulichkeiten scheint Cimbria seit jeher Glück zu haben. Schon die „Einquartierung“ auf der Festung im Fuchsturm nach Jahrzehnten ohne Verbindungsheim war ein ausgesprochener Glücksfall.

*Die „Cimbernkapelle“ am Kalvarienberg, ehemals Gedenkkapelle der Kaiserschützen. (Cimbria)*

---

Nach meiner persönlichen Erinnerung, die mich auch täuschen kann, wurde dies durch das Auffinden eines Schriftstückes der Stadtgemeinde Kufstein möglich, die uns den Turm als Vereinsheim zuwies, durch unseren verewigten Bundesbruder Dr. Bruno Maria Penz v/o Dr. Siegfried. Laut Festschrift zum 50. Stiftungsfest und einer Mitteilung von Bbr. Manfred Kobald v/o Dr. Plato wurden bereits 1952, also ziemlich bald nach der Reaktivierung, Anstrengungen bezüglich einer Anmietung des Fuchsturms getätigt, und es soll auch ein entsprechender Vertrag mit der Stadt Kufstein abgeschlossen worden sein. Dr. Plato hat aber diesen Stadtratsbeschluss in den ihm zugänglichen Unterlagen nicht gefunden. Als Cimbria 1962 der budenähnliche Zustand im Gasthof Waldl aufgekündigt wurde, wurde die Notwendigkeit eines dauerhaften und vor allem auch unkündbaren Verbindungsheims akut. Nun kamen diese früheren Abmachungen ins Spiel. Der nicht genannte Autor des Artikels „Der Turm. Heimat und Symbol“ bestätigt auf S. 54 der Festschrift zum 50. Stiftungsfest, dass die entscheidenden Stadtratsbeschlüsse aus dem Jahre 1952 in unseren eigenen Akten aufgefunden wurden. Dieses Verdienst kommt nach meiner Erinnerung unserem leider früh verstorbenen Bundesbruder Dr. Siegfried zu. Es ist stark zu vermuten, dass der damalige Stadtamtsdirektor, Bbr. Dr. Helmut Nagele v/o Roland, in entscheidender Weise die Weichen gestellt und die nötige vertragliche Grundlage geschaffen hat. Wahrscheinlich hat er in seiner Funktion den maßgeblichen Beschluss auch im Stadamt

---



*Das Giebelfries der „Cimbernkapelle“ mit dem neu angebrachten Mosaik. (Raimund Lang)*

aufgefunden und seine neue Fixierung veranlasst. So konnte 1964 mit dem Ausbau begonnen werden. In diesem ersten Jahr meiner Verbindungszugehörigkeit konnte ich gerade noch an den letzten Arbeiten mitwirken. Nach der Fertigstellung des neuen Heimes wurde 1965 im Rahmen des Stiftungsfestes Bbr. Roland mit dem Titel „Ehrenbursch“ ausgezeichnet. Für ihren besonderen Einsatz im Zusammenhang mit dem Budenbau wurde den Bundesbrüdern Bruno Maria Penz v/o Siegfried und Georg Lehmann v/o Apollonius das Pro-meritis-Band überreicht. Bei Bbr. Siegfried waren es wohl mehr die „theoretischen“ Leistungen im Bereich der rechtlichen Grundlagen und als „spiritus rector“ beim Betreiben des Budenausbaus, während Bbr. Apollonius nach meiner Erinnerung für die praktische Seite des Unternehmens als „architectus“, als Baumeister und Polier, zuständig war. Man könnte sagen, dass sich bei beiden Bundesbrüdern schon damals die spätere berufliche Orientierung (Verwaltungsjurist / Techniker) abzeichnete. Verbindungsintern war diese Ehrung eine Sensation, da meines Wissens noch nie zuvor so junge und noch aktive Bundesbrüder geehrt worden waren. Obwohl wir seinerzeit mit großem Eifer darangingen, den Turm für un-

---

---

sere Zwecke zu adaptieren, und sehr stolz auf unser Werk waren, erwies sich doch bald, dass die Bude erhebliche Mängel aufwies. Ein weiterer Glücksfall bescherte uns dann die Übersiedelung in das ehemalige Schützenheim im Bürgerturm. Seither haben wir ein geradezu einzigartiges Verbindungsheim, das nach Sanierungs- und Adaptierungsarbeiten, die im Laufe der Zeit nötig wurden, unseren Bedürfnissen vollauf genügt. Wenn die Übernahme der Gedächtniskapelle am Kalvarienberg auch bei weitem nicht so sensationell und mit tiefgreifenden Auswirkungen verbunden ist wie die Inbesitznahme des ehemaligen Schützenheims, so stellt doch die Möglichkeit, ein historisches Bauwerk in einem gewachsenen Ensemble und einer reizvollen Umgebung als Gedächtnisstätte nutzen zu können, eine einmalige Gelegenheit dar.

Wir haben die Kapelle aber nicht im ersten Anlauf übernehmen können. Die Bemühungen zogen sich über Jahre hin. Dass sie letztlich von Erfolg gekrönt waren, ist sehr wesentlich Bbr. Manfred Kobald v/o Dr. Plato zu danken.

Die erste Anregung zur Errichtung einer eigenen Cimbernkapelle ging im Jahre 2005 von Bbr. Mag. Hermann Pfluger v/o EB Tacitus aus. Als Standort war der Platz des seinerzeitigen Zielhauses am Pirmoserhang angedacht. Für diesen Plan fand sich aber im dafür zuständigen Gremium keine Mehrheit. Ich nehme an, dass man vor den voraussichtlich anfallenden Kosten zurückschreckte. Nun war jedoch der Gedanke geboren und in der Welt und wurde weiter verfolgt.

---

2008 brachte Dr. Plato in Erfahrung, dass die Sudetendeutsche Landsmannschaft die ihnen übertragene Kapelle auflassen würde. Leider kam uns aber hier die Musikkapelle zuvor. Dr. Plato blieb aber am Ball und beobachtete die „Kapellenszene“ weiter. Es konnte sich ja ergeben, dass eine andere der sieben Kapellen zu bekommen wäre. Zwei davon waren aber in nicht gerade gutem Zustand. Bei der ursprünglich ins Auge gefassten Kapelle konnte kein dafür zuständiger Vertreter des II. Gebirgsjägerregiments 136 bzw. des Kameradschaftsbundes ermittelt werden. Bei der zweiten Kapelle handelte es sich um die der Kaiserschützen, die in Kufstein keinen Vertreter mehr hatten. Bei der Aufklärung der Zuständigkeit für die Gedenkstätte stieß Dr. Plato auf eine Kameradschaft in Imst, die aber auf die vor einigen Jahren durchgeführte Renovierung hinwies und deshalb eine Übernahme durch Cimbria ablehnte. Dann ergab sich über Baumeister Anton Rieder ein Kontakt zu Herrn Biehaule, der als Vertreter des Bundesheeres die Betreuung innehatte. Und da kam der Durchbruch. Denn die Imster Kameradschaft hatte keinen Einwand mehr gegen die Übernahme, stellte aber die Bedingung, dass zumindest ein Hinweis auf den ursprünglichen Errichter und Besitzer erhalten bleiben müsse. Das wurde seitens der Cimbria zugesichert, umso mehr, als in zwei Nischen Gedenktafeln angebracht waren, die an Mitglieder erinnerten, die sich seinerzeit besonders verdient gemacht hatten, und die erhalten bleiben sollten. Das als Blickfang dienende „Altarbild“ und die große Gedenktafel wurden Herrn Biehaule zur Verwahrung



*Die Widmungs-Inschrift für die „Cimbern-Kapelle“. (Raimund Lang)*

übergeben. An der linken Wand wurde eine Erinnerungstafel an die Kaiserschützen angebracht. Schließlich wurde noch zur Absicherung mit der Stadt Kufstein eine Vereinbarung über die Überlassung der Kapelle an uns getroffen. Damit war die Sache „wasserdicht“.

So kam Dr. Plato mit der ihm eigenen freundlichen Beharrlichkeit, die auch seine Amtsführung als langjähriger Kassier auszeichnet, schließlich doch zum Ziel.

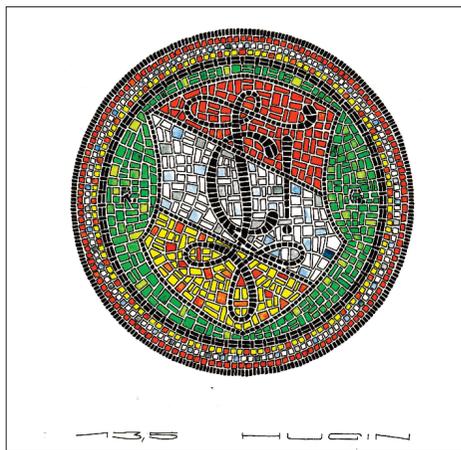
Nun konnte mit kleineren Ausbesserungsarbeiten begonnen werden, wobei ein neuer Anstrich und ein Generalputz durchgeführt wurden. Im Rahmen des 97. Stiftungsfestes wurde es offiziell: am 11. 11. 2016 wurde die Kapelle unter dem Namen „Cimbernkapelle“ vom Verbindungsseelsorger Bbr. Thomas Bergner v/o Obelix neu gesegnet.

Als nächstes stand die Adaptierung und damit verbundene Neugestaltung auf dem Programm. Die Bundesbrüder Peter Gessmann v/o Korrupti und Mag. Johannes Fleckl v/o Saufnix sowie auch ich selbst wurden ge-

beten, sich diesbezügliche Gedanken zu machen und Entwürfe vorzulegen. Bbr. Korrupti brachte als erster und ziemlich schnell ein umfassendes Konzept ein, dessen verbale Beschreibung schwierig und umfangreich wäre. Jedenfalls hatte man einmal etwas, an dem man sich orientieren konnte. Bbr. Saufnix wollte sich nicht beteiligen, wir waren aber in einem engen und intensiven Gedankenaustausch in dieser Sache. Ich selbst plante auch im Sinne eines Gesamtkonzeptes, allerdings

weniger aufwändig als Bbr. Korrupti. In Anlehnung an die ursprüngliche Gestaltung entwarf ich ein „Altarbild“, in das im Wesentlichen die Bestimmung der Kapelle und unser Wahlspruch symbolisch eingearbeitet waren. Ich habe mir viele Gedanken dazu gemacht. Der Entwurf gefiel aber nicht, sodass ich mir vornahm, ihn zu überarbeiten, wobei ich mich auch eingehend mit Bbr. Saufnix beriet. Dieser zweite Entwurf kam aber nicht zur Ausführung, da die zuständigen Bundesbrüder überhaupt von einem Gestaltungselement „Altarbild“ Abstand nahmen. Mitentscheidend mag auch die Kostenfrage gewesen sein, da ich mich außer Stande sah, den Entwurf als Fresko oder in Öl auszuführen, weil ich diese Techniken nicht beherrsche. Man hätte also einen Professionisten beauftragen müssen. Diese Frage fand aber eine sehr sinnreiche Lösung, da uns unser Bbr. Dr. Siegfried ein schönes Kreuz aus dessen Haus vererbt hatte. Es drängte sich nach Meinung der Zuständigen geradezu für die Gestaltung der Cimbernkapelle auf. Da Kapellen grundsätz-

lich unter Denkmalschutz stehen, erkundigte sich Dr. Plato vorsichtshalber, wie das Bundesdenkmalamt zu diesem Plan stehen würde. Sämtliche Absprachen und Begehungen verliefen – für mich überraschend – unkompliziert und konstruktiv. Bezüglich der beabsichtigten Anbringung des Kreuzes, das als „Christkönigskreuz“ zu bezeichnen ist, stellte sich heraus, dass es wahrscheinlich von dem Künstler Peter Sellemond (1884–1942), der in Feldthurns in Südtirol geboren wurde und in Hall in Tirol wirkte, um 1930 geschaffen wurde. Damit passt es hervorragend zur Krieger-Gedächtniskapelle am Kalvarienberg aus derselben Zeit. Hier wäre auch noch gleich anzuschließen, dass Herr Rampold vom Bundesdenkmalamt anlässlich einer Begehung eine Drainage rund um die Kapelle und eine neue Farbgebung der Pfeiler vorge-



Der Originalentwurf für das Mosaik im Giebfries von Mag. Roland Grill v/o Dr. Hugin.  
Herkunft: Roland Grill

schlagen hat. Diese Maßnahmen sind aber nicht zwingend vorgeschrieben. Meine weiteren Gestaltungspläne für den Innenraum befassten sich mit Tafeln, die links und rechts angebracht werden sollten und für deren Inschriften ich die Texte entwarf. Die linke Tafel sollte vereinbarungs- und verpflichtungsgemäß an die Erbauer und Vorbesitzer erinnern, die rechte sollte auf die Zweckwidmung als Erinnerungsmal an die verstorbenen Bundesbrüder der Cimbria hinweisen. Unter dieser Tafel sollte ein kräftiger Haken zum Anbringen eines Kranzes oder Gebindes an besonderen Gedenktagen vorgesehen werden. Die linke Tafel wurde ausgeführt. Für die

Widmungstafel ergab sich eine andere Lösung. Die Marmorplatte eines Tisches aus den 50er-Jahren dämmerte schon jahrelang ohne Verwendung auf dem Dachboden des Hauses Kobald vor sich hin. Eine Abmessung ergab, dass die Platte genau in das Podest der Kapelle passte. Das legte nahe, dass sie mit der Widmungs-Inschrift  
Zum Gedenken an die verstorbenen Mitglieder /  
Katholisch Österreichische Studentenverbindung /  
Cimbria Kufstein  
versehen und an dieser Stelle angebracht wurde.

Bezüglich der Außengestaltung schwebten mir zwei Elemente vor. Einerseits sollte in die beiden Flügel des schmiedeeisernen Gitters beiderseits ebenfalls in Schmiedeeisen gefe-



Das Mosaik im Giebfries wurde von Julia Zohner, damals Schülerin, jetzt Absolventin der Glasfachschule in Kramsach, ausgeführt.  
Herkunft: Andreas Höbarth

unserem Zirkel zeigt. Die Ausführung als Mosaik habe ich deshalb vorgeschlagen, weil ein Mosaik nicht ausbleicht und quasi wetterfest ist, solange der Mörtel keine Schäden aufweist. Dieser Vorschlag fand Gefallen und wurde nach meinem Entwurf von der Nichte Julia Zohner unseres verdienten Altherrenschriftführers Ing. Andreas Höbarth v/o Sokrates, einer Schülerin der Glasfachschule in Kramsach, im Rahmen einer Projektarbeit im Jahre 2018 realisiert.

Zu Dank verpflichtet sind wir unserer Fahnenpatin Lisa Gerber, die sich um den Blumenschmuck kümmert, und der Gattin unseres Ehrenmitgliedes Reinhard Klingsbigl für die Anfertigung der gestickten Tücher sowie die Mitbetreuung der Kapelle.

Wie man sieht, hatte die Gestaltung der Kapelle eine anfangs nicht vorhersehbare Dy-

tigt der Zirkel der Cimbria eingefügt werden. Dieser Vorschlag kam, vermutlich aus Kostengründen, nicht zur Ausführung. Andererseits sollte über dem Rundbogen im Giebfries ein Mosaik in Form eines Medaillons angebracht werden, das auf grünem Grund einen Farbschild mit unseren Farben und

namik, und sie blieb weitgehend in der Familie, nämlich der „Cimbern-Familie“.  
 War die Gedenktafel für die Bundesbrüder Caldonazzi und Ortner die erste Manifestation der Cimbria nach außen und in der Öffentlichkeit, so hat sie nun mit ihrer Kapelle einen Ort, um den man sich in einer ansprechenden Umgebung versammeln kann, gewissermaßen ein spirituelles Zentrum, das nicht nur dem ehrenden Andenken an unsere verstorbenen Bundesbrüder sowie religiös motivierten Zusammenkünften dienen sollte. Wir haben hier einen Ort, der uns in der Öffentlichkeit und dennoch ziemlich ungestört zusammenführen kann. Erst durch eine häufige Benützung durch die Verbindung und vielfaches Aufsuchen durch die Bundesbrüder wird der Ort seine echte Weihe bekommen.

### **Cimbria vergisst sie nicht.**

*Die Gedenktafel für Walter Caldonazzi und Ernst Ortner am Wörgötter-Haus am Unteren Stadtplatz.*

Am Unteren Stadtplatz in Kufstein lehnt sich eine Zeile altehrwürdiger Bürger- und Geschäftshäuser an den Festungsberg an, zum Teil sind sogar ihre Keller in den Felsen eingelassen. Eines dieser Häuser mit der Hausnummer Untere Stadtplatz 10 ist das Wörgötter-Haus. An der Fassade, etwas erhöht, ist eine Gedenktafel an Dipl.-Ing. Walter Caldonazzi v/o Olaf und Ernst Ortner v/o Rüdiger angebracht. Sie erinnert an die beiden Mitglieder der Cimbria Kufstein, die ihren Einsatz für ein freies Österreich gegen das



*Cimbrias erste Manifestation nach außen dieser Art, die Gedenktafel für die Bundesbrüder Walter Caldonazzi v/o Olaf und Ernst Ortner v/o Rüdiger am Haus Untere Stadtplatz Nr. 10, ausgeführt von der Glockengießerei Grassmayr in Innsbruck. Herkunft: Cimbria*

nationalsozialistische Regime mit ihrem Leben bezahlt haben.  
 Dass die Tafel nicht in Augenhöhe, sondern weiter oben an der Wand befestigt ist, hat seine guten Gründe. Man wollte verhindern, dass die Tafel allzu leicht mutwilligen Beschädigungs- oder Zerstörungsaktionen ausgesetzt sein könnte. Der Standort der Gedenktafel ergab sich aus den Überlegungen und Bemühungen, sie in einem Umfeld zu befestigen, das einerseits in einer Beziehung zu den darauf genannten Personen stand und andererseits ein Mindestmaß an Publikumswirksamkeit garantieren konnte. Sie stellt die erste Manifestation dieser Art

der Cimbria Kufstein nach außen und in der Öffentlichkeit dar. Die Gedenktafel wurde am 21. Oktober 1989 im Rahmen des 70. Stiftungsfestes eingeweiht und enthüllt.  
 Das Haus beherbergte vormals die Weinhandlung und die Familie Wörgötter. Walter Caldonazzi, vielfach nur „Caldo“ genannt, war in diesem Haus oft zu Gast bei seinem Bundesbruder Hans Wörgötter, wie uns Frau Maria Zanier geb. Wörgötter ausführlich erzählen konnte. Sie war seit der Mitgliedschaft ihres Bruders Hans bei Cimbria ziemlich gut in alles eingeweiht, was die Verbindung betraf. So ist es auch nicht verwunderlich, dass sie an einer „illegalen“ Kneipe als „Couleur-dame“ teilnahm, die in der Weihnachtszeit 1942/43 im Wörgötterhaus bei heruntergelassenen Jalousien von Hans Wörgötter v/o Spund, Waldemar Islitzer v/o Blondel, Walter Caldonazzi v/o Olaf und Ekkehard Islitzer v/o Ortwin (in diesem Fall „quattuor faciunt col-



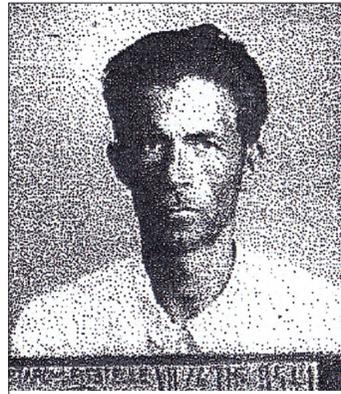
*Enthüllung der Gedenktafel am 21. Oktober 1989 im Rahmen des 70. Stiftungsfestes. Bbr. DDr. Alois Lugger v/o Giselher bei der Ansprache. Herkunft: Roland Grill.*

legium“) geschlagen wurde und von der die von Bbr. Ortwin aufgenommene Fotografie erhalten blieb. Das Haus war gegen Ende des Zweiten Weltkrieges der Schauplatz eines tragischen Ereignisses. Eine der wenigen Bomben, die auf Kufstein abgeworfen wurden, war eine Phosphorbombe, die das Haus traf. Frau Maria Zanier erzählte oft mit großer Bitterkeit, dass die Angehörigen miterleben mussten, wie ihre Tante bei lebendigem Leib verbrannte. Daran traf auch die Feuerwehr eine Mitschuld, die keinen Einsatzbefehl erhielt, weil es sich bei den „Wörgötterischen“ ja „nur“ um stadtbekanntes, unverbesserliches „Schwarze“ handelte. Dieser Brand hatte auch Auswirkungen auf Cimbria, da das gesamte Archiv und alle Archivalien, die im Dachboden versteckt waren, vernichtet wurden.

Gerade auch durch die Erzählungen von Frau Maria Zanier ist das Andenken an Walter Caldonazzi viel lebendiger als das an Ernst Ortner. So erzählte sie auch, dass es „Caldo“ gelungen sei, ein Zettelchen, ein „Kassiber“, aus der Haft herauszuschuggeln zu lassen. Besonders erschütternd sei die Mitteilung gewesen, welchen fürchterlichen Hunger die Inhaftierten leiden müssten. Aus Angst vor Bespitzelung und einer möglichen Entdeckung sei dieses Dokument vernichtet worden, das von der Nachwelt wie eine Reliquie behandelt worden wäre.

An dieser Stelle sind einige ehrende Worte für Frau Maria Zanier geb. Wörgötter angebracht. Sie wurde am 13. August 1926 geboren und starb am 12. April 2008. Sie war von Beruf Weingroßhändlerin. Cimbria hatte in ihr eine echte Freundin und Förderin, die der Verbindung seit ihrer Jugend vor allem über ihren Bruder Hans eng verbunden war.

Als Mädchen war sie die Primizbraut unseres unvergessenen Bundesbruders und langjährigen Verbindungs-



*Ein bis jetzt unbekanntes Portraitfoto von Ernst Ortner von der erkennungsdienstlichen Erfassung in der Haft. Herkunft: Osttiroler Bote*

seelsorgers Msgr. Prof. Dr. Alois Köhle v/o Siegfried. Viele Geistliche aus den umliegenden Pfarreien pflegten im Weinhaus Wörgötter eine Art Stammtisch, wenn sie sich zum Abholen des Messweines trafen. Darunter befanden sich herausragende Persönlichkeiten, von denen Frau Zanier Hochinteressantes zu berichten wusste. Viele Cimbren, vor allem

aus dem Freundeskreis um ihren Sohn Mag. Friedrich Johannes Zanier v/o EB Baldur, kamen gerne in das gastfreundliche Haus in der Speckbacherstraße, das mittlerweile nicht mehr existiert, und profitierten nicht nur von der hier gepflegten gehobenen Geselligkeit, sondern auch vom reichen Wissens- und Erfahrungsschatz der Gastgeberin. Da wäre

mir jetzt fast ein „Fiducit!“ herausgerutscht. Walter Caldonazzi stammte aus Kramsach und ging als Fahrschüler ins Kufsteiner Gymnasium. Obwohl er dann in Wien studierte, scheint er seine Aufenthalte zu Hause auch öfters für Besuche in Kufstein genutzt zu haben. Ernst Ortner dagegen war nur in der Zeit seines Schulbesuches quasi zu Gast in Kufstein. Er stammte aus Lienz. Beruf und Lebensumstände veranlassten ihn, den Ort seiner Gymnasial- und Verbindungszeit gleich nach der Matura zu verlassen. Ungeachtet dessen waren uns Aktiven die Namen dieser beiden Opfer des Nationalsozialismus in der „Zwillingsformel“ „Walter Caldonazzi und Ernst Ortner“ stets präsent und wir waren stolz darauf, dass Cimbria zwei Märtyrer ihrer Überzeugung vorzuweisen hatte. Es hat wohl auch ein wenig Legendenbildung gegeben – ich denke, das war aus Mangel an Information und aus gutem Willen heraus, nicht um bewusst historische Tatsachen zu verfälschen. So wurde einmal in Umlauf gebracht, dass Walter Caldonazzis letzte Worte unter dem Schafott gewesen seien: „Es lebe die Cimbria!“. Soweit ich mich diesbezüglich auf Quellen berufen kann, lauteten diese letzten Worte aber: „Es lebe Christus, der König!“. Was es bedeutete, unter den damaligen Umständen inhaftiert zu sein oder gar hingerichtet zu werden, war für uns junge Menschen, wenn überhaupt, dann nur ansatzweise vorstellbar. Ich persönlich begann diese Dinge erst viel später ein wenig zu begreifen, etwa durch den Bericht über das Schreiben Walter Caldonazzis aus der Haft, aber viel mehr noch durch die eindringlichen

---

Schilderungen von Bischof Reinhold Stecher von seiner Inhaftierung und den Verhören durch die GESTAPO.

Das Gedächtnis an diese beiden besonderen Bundesbrüder wird von Cimbria Kufstein gewahrt und immer wieder durch Veranstaltungen und Veröffentlichungen wach gehalten. Ihre Namen sind auch außerhalb von Kufstein, nämlich auf dem großen Denkmal auf dem Landhausplatz („pro libertate Austriae mortuis“) in der hier verewigten Liste der Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus zu lesen.



*Kranzniederlegung am 21. März 2015 durch eine Delegation der Cimbria an der Gedenktafel für Ernst Ortner, die sich an der Kaiser-Karl-Kapelle im Österreichisch-Ungarischen Soldatenfriedhof bei St. Andrä (Lienz) befindet. Herkunft: Cimbria.*

Während wir also aus der Literatur, aus den verbindungs-eigenen Quellen, durch seine Hochschulverbindung K. Ö. H. V. Amelungia Wien und die authentischen und lebendigen Schilderungen der Zeitzeugin Maria Zanier über Walter Caldonazzi ziemlich gut unter-

richtet sind, wussten wir über Ernst Ortner bis vor kurzem verhältnismäßig wenig. Die bis dahin verfügbaren Unterlagen und Fotografien sind in einem ausführlichen Artikel in der Festschrift zum 70. Stiftungsfest zusammengefasst. Im gegenwärtigen Artikel konnten zusätzlich das Werk „Den für die Freiheit Österreichs Gestorbenen“, ein Artikel aus dem „Osttiroler Boten“ vom März 2015 mit einem bisher unbekanntem Foto unseres Bundesbruders, das bereits in der Haft im Rahmen der erkennungsdienstlichen Erfassung aufgenommen wurde, und ein Nachruf von seinem Verwandten Thomas Faustini verwendet werden. Das letztgenannte Material, das uns einen besseren Einblick in seine Persönlichkeit und sein Schicksal ermöglicht, bekamen wir im Zusammenhang mit einer Couleurfahrt nach Osttirol im März 2015 zu einer für ihn errichteten Gedenktafel.

Nach meinem persönlichen Eindruck war Ernst Ortner v/o Rüdiger einer von den Stillen, Unauffälligen, aber mit großer Charakterstärke, Geradlinigkeit, Standhaftigkeit und Tatkraft Ausgestatteten.

Er wurde am 1. September 1914 in Innsbruck geboren. Seine Mutter stammte aus Pfalzen bei Bruneck, sein Vater aus dem Lesachtal. Er wuchs in Lienz auf und ging auch hier zur Schule. Seine Gymnasialzeit begann bei den Augustiner Chorherren in Lienz. Nach der Schließung der Anstalt wechselte

er in das Stiftsgymnasium der Benediktiner in St. Paul im Lavanttal. Wie wir wissen, besuchte er nach einem weiteren Schulwechsel das Gymnasium in Kufstein, wo er bei einem Bruder seines Vaters wohnte. Es waren wohl seine schon früh ausgeprägte Religiosität und Heimatverbundenheit, die ihn dazu bewogen, am 28. 11. 1931 der Cimbria beizutreten. Somit war er zur selben Zeit wie Walter Caldonazzi aktiv, was eine Fotografie des Fuchsenstalles Cimbriae vom WS 1932/33 beweist. Er bekleidete die Ämter des XXX und des XX. Als Heranwachsender verbrachte er den Großteil der schulfreien Zeit bei seinem Vater, dem Eisenbahner Josef Ortner, in Lienz und beim Bergsteigen in den Lienzener Dolomiten. In seiner Kufsteiner Zeit gehörte er der Heimatwehr an. 1934 rückte er als Einjährig-Freiwilliger in die Kaiser-Franz-Josef-Kaserne in Lienz ein und verblieb als Unteroffizier beim Ersten Österreichischen Bundesheer. Später wechselte er zur Fliegertruppe nach Klagenfurt. Hier lernte er seine spätere Frau Dorothea kennen und heiratete sie 1940. Nach der Machtübernahme des Nationalsozialismus in Österreich erfolgte die Übernahme in die Deutsche Wehrmacht als Oberfeldwebel der Luftwaffe. Ab 1941 war er auf Grund seiner katholischen Überzeugung und österreichtreuen Gesinnung nach seiner Bekanntschaft mit dem Unteroffizier der Luftwaffe Eduard Pumpernig, der wie er in Klagenfurt stationiert war, Mitorganisator einer Widerstandsgruppe, die sich im März 1942 den Namen „Antifaschistische Freiheitsbewegung Österreichs (AFÖ)“ gab. Es sollten nicht nur monarchistische,

---

sondern auch linke Kreise angesprochen werden. Als Tätigkeitsgebiet wählte sich diese Widerstandsgruppe besonders Klagenfurt und Wien und stellte Kontakte zu Sympathisanten in Osttirol und der Steiermark her. Ortner war der Verbindungsmann zu einer Widerstandsgruppe in Lienz. Er warb in Osttirol Mitglieder an und reiste nach Lienz, um Flugzettel antinationalsozialistischen Inhalts zur Verbreitung der Idee eines freien und unabhängigen Österreich zu übergeben. Er beteiligte sich an einem Versuch, den früheren Bundeskanzler Dr. Kurt Schuschnigg v/o Dr. Teut Aln aus dem KZ Sachsenhausen zu befreien, der aber scheiterte. Es wurden Wege durch die Karnischen Alpen und die Lienser Dolomiten erkundet, um verfolgten Personen eine Flucht nach Italien zu ermöglichen. Ferner besorgte er ein russisches Militärgewehr mit 100 Patronen. Im Juni/Juli 1943 wurde die Antifaschistische Freiheitsbewegung enttarnt und sämtliche Mitglieder wurden verhaftet. Es war nämlich der GESTAPO gelungen, einen Spitzel in die Bewegung einzuschleusen. Als Ernst Ortner am 20. Juli bei seiner Einheit eintraf, wartete bereits die GESTAPO auf ihn, nahm ihn fest und brachte ihn ins Wiener landesgerichtliche Gefängnis. Das letzte Zeichen seines Lebens in Freiheit war eine Karte mit Urlaubsgrüßen von der Kerschbaumer Alm an seinen Bruder Josef, der in Lienz als Musikant bekannt war und der „Schlüssel-Ortner“ genannt wurde. Josef Ortner war zu dieser Zeit in Niederösterreich stationiert. Die Karte weist den Poststempel des 19. Juli 1943 auf, des Tages vor der Verhaftung. Sie ist erhalten und beinhaltet fol-

---

genden Text: „Die besten Urlaubsgrüße aus den Lienser Dolomiten sendet Dir, Ernst und Dorle“. Die Verhöre durch die GESTAPO dauerten über ein Jahr. Was unser Bundesbruder an Hunger, Erniedrigungen und physischer und psychischer Folter erlitten hat, ist für uns kaum vorstellbar. Am 20. Juli 1944 war die Hauptverhandlung am Volksgerichtshof in Wien angesetzt, wurde aber wegen des Stauffenberg-Attentats verschoben. Er wurde dann in der Hauptverhandlung vom 9. bis 11. August 1944 wegen Vorbereitung zum Hochverrat im Sinne der Errichtung einer Habsburgischen Monarchie, Wehrkraftzersetzung und Feindbegünstigung vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. Dabei wurde besonders hervorgehoben, dass er als Wehrmachtsangehöriger den Eid auf Hitler „schmählich gebrochen“ habe. Er und die anderen Verurteilten wurden vom Gerichtssaal weg in das gefürchtete „Graue Haus“ gebracht, wo sie auf die Hinrichtung warten mussten. Normalerweise saßen die Verurteilten knapp drei Monate in den Todeszellen, bei Ernst Ortner waren es aber mehr als sieben. Gnadengesuche der Familienangehörigen und des Salzburger Erzbischofs DDDr. Andreas Rohrer, der ein gebürtiger Lienser war, blieben ohne Erfolg. Kurz bevor die Rote Armee Wien befreite, wurde Ernst Ortner am 22. März 1945 um 18.35 Uhr in Wien mit dem Fallbeil enthauptet. Am selben Tag wurden noch weitere 17 Österreicher, darunter drei Frauen, hingerichtet. Dass die Gefangenen davon erfuhren, dass die Russen Mitte März kurz vor Wien standen, und sie sich deshalb Hoffnungen auf

---

eine baldige Befreiung machten, wage ich zu bezweifeln. Ganz ausgeschlossen ist es aber nicht, da auch Gefängnismauern erwiesenermaßen nicht undurchdringlich sind.

Vor seiner Hinrichtung empfing Bbr. Rüdiger vom Gefängnisseelsorger Dr. Köck die Sterbesakramente. Dieser verfasste folgende kurze, aber eindrucksvolle Schilderung über den letzten Weg des Todeskandidaten:

„Am Vormittag des 22. März erhielt er vom Staatsanwalt die Nachricht, dass am Abend das Urteil vollzogen werde, weil seine Begnadigung abgelehnt wurde. Da die Abschiedsbriefe von der Gestapo nicht weitergeleitet wurden, bat Ernst Dr. Köck persönlich seine Frau zu verständigen und ihr nach Möglichkeit Trost zuzusprechen. Danach ist er ohne Angst oder Aufregung zu zeigen in den Tod gegangen.“

Die Hingerichteten wurden noch am selben Abend auf den Wiener Zentralfriedhof verbracht, um dort ohne großes Aufsehen und ohne Verständigung der Angehörigen verscharrt zu werden. Auf Betreiben der Familie seiner Frau wurde sein Leichnam nach dem Krieg exhumiert und nach Klagenfurt überführt, wo er seine letzte Ruhe fand. Der mir persönlich bekannte Kbr. Bernhard Kusolitsch v/o Orion hat Nachforschungen über die Lage des Grabes angestellt und deren Ergebnis dankenswerter Weise mitgeteilt, sodass es von Interessierten aufgefunden werden kann:

Ernst und seine Dorothea ruhen im Grab III/3/14/3 auf dem Friedhof Klagenfurt/Anabichl.

---

---

Am Samstag, dem 21. März 2015 legte Cimbria im Rahmen einer eigens dafür organisierten Exkursion an der Gedenktafel für unseren Bundesbruder an der Kaiser-Karl-Kapelle im Österreichisch-Ungarischen Soldatenfriedhof bei St. Andrä einen Kranz nieder. Diese Gedenkstätte geht auf einen von Ernst Ortner ausdrücklich geäußerten Wunsch zurück.

Auffallend ist, dass sich beide Bundesbrüder in der noch verbleibenden Zeit ihres Lebens sehlich gewünscht haben, nicht vergessen zu werden, und die ihnen am nächsten stehenden Menschen beauftragt haben, ein sichtbares und aufsuchbares Zeichen zu errichten, wo man ihrer gedenken und für sie beten kann. Für den einen ist es eine Gedenktafel an einer Kapelle, für den anderen ein Kreuz auf einer Alm geworden.

Irgendwann tritt an jeden von uns die Frage heran: Was wird von mir bleiben? Nur sehr wenige werden mit dem stolzen und selbstbewussten Dichterwort sagen können: Exegi monumentum aere perennius – ich habe ein Denkmal geschaffen, dauerhafter als Erz (Horaz – Quintus Horatius Flaccus).

Die Mitteilungen rund um die Gedenktafel am Unteren Stadtplatz wären unvollständig, wenn nicht erwähnt würde, dass ursprünglich nicht das Wörgötter-Haus, sondern das Gymnasium als Standort für die Gedenktafel geplant war. Wir Cimbern dachten, dass es einem öffentlichen Gebäude und der Ausbildungsstätte tausender Absolventen wohl anstünde, eine Gedenktafel an zwei im politischen Geschehen Österreichs bedeutsame ehemalige Schüler zu beherbergen. Die

Verhandlungen über die Erlaubnis zur Anbringung der Tafel zogen sich so lange hin und wurden aus uns nicht einsichtigen Gründen so lange hinausgezögert, dass die Verantwortlichen der Cimbria die Gespräche abbrachen und das wohlwollende Angebot von Frau Maria Zanier, als Standort ihr Haus am Unteren Stadtplatz zu wählen, als durchaus gleichwertige und vorteilhafte Alternative gerne annahm, zumal es hier keinerlei Probleme bürokratischer oder sonstiger Natur gab. Auch dies war ein Akt der stets unter Beweis gestellten Verbundenheit von Frau Maria Zanier mit der Cimbria.

### **Aus der Sonne der Beachtung in den Schatten des Unscheinbaren**

*Der ÖCV-Gedenkstein im Festungsneuhof.*

Anlässlich des Vorortes der A. V. Austria Innsbruck im Studienjahr 2001/02 (Vorortspräsident: Anton F. Zeilinger v/o Rapid) und der 45. CVV des ÖCV vom 9. bis 12. Mai 2002 in Kufstein wurde am 11. Mai 2002 im Festungsneuhof ein Gedenkstein enthüllt. Es ist eine Stele aus Granit mit einer leicht geneigten Deckfläche, welche eine Inschrift trägt. Auf den vier Seitenflächen sind die vier Prinzipien zu lesen. Die engagierte und motivierende Ansprache zur Enthüllung, die auch bewegende Details zur Person Walter Caldonazzis enthielt, wurde von Bbr. Alt-Landeshauptmann Dr. Alois Partl v/o Haymon gehalten. Sie wird im vollen Wortlaut in einem Artikel wiedergegeben, den Bbr. Albert Eizinger v/o Beppo für die Austrier-Blätter 71/2002 (S. 50



*Der Gedenkstein des ÖCV im Festungsneuhof, enthüllt am 11. Mai 2002.*

*Herkunft: Raimund Lang*

bis 53) verfasst hat.

Die Inschrift auf dem Gedenkstein lautet:

ÖCV (ÖCV-Logo) /  
DER ÖSTERREICHISCHE CARTELLVER-  
BAND /  
GEDENKT SEINER UNTER DER GEWALT- /  
HERRSCHAFT DES NATIONALSOZIALIS-  
MUS /  
UMGEKOMMENEN MITGLIEDER. /  
STELLVERTRETEND FÜR ALLE SEI /  
DIPL. ING. WALTER CALDONAZZI, Am! /  
GENANNT. /  
IHR GLAUBE AN EIN FREIES UND UNAB-  
HÄNGIGES /  
ÖSTERREICH IST UNS VERPFLICHTUNG. /  
IHR TOD BLEIBT UNVERGESSEN. /  
XLV. CVV. 11. MAI 2002

Der Gedenkstein selbst ist zwar nicht besonders aufwändig gestaltet. Er hatte aber ursprünglich einen recht guten, man könnte

sagen, prominenten Standort, der von Red. Albert Eizinger so festgehalten wird: „Im Festungs-Neuhof, vor dem Kreuz neben dem Spieltisch der Kufsteiner Heldenorgel“. Er fügte sich, man könnte sagen, auffällig-un auffällig harmonisch in das Ensemble des Festungsneuhofes. Vor allem, wenn er von der Sonne beschienen wurde, stach er hervor. Im Zuge einer recht umfassenden Umgestaltung des Eintrittsbereichs zum Aufgang zur Festung wurde der Stein versetzt. Zunächst meinten selbst Ortskundige, dass der Gedenkstein den Vorstellungen zur Neugestaltung überhaupt zum Opfer gefallen sei. Bei genauerer Inspektion des „Altbestandes“ des Festungsneuhofs konnte man ihn allerdings „wiederentdecken“. Er war recht lieblos in der düstersten Ecke des Hofes in die Mauer eingelassen worden. Es sei mir gestattet, das so auszudrücken – dieser Ort bietet sich für Hunde und Männer zur Verrichtung eines nicht näher zu beschreibenden Geschäftes an.



*Bbr. Alois Partl v/o Haymon bei seiner inhaltsreichen Rede zur Enthüllung des ÖCV-Gedenkstein mit Chargierten des damaligen Vororts A.V. Austria. Herkunft: Albert Eizinger (Austrier-Blätter 71/2002.*



*Ursprünglich stand der Gedenkstein des ÖCV in unmittelbarer Nähe des Gedenkkreuzes, das sich auf der Seite des Spieltisches der Kufsteiner Heldenorgel befand. Herkunft: Raimund Lang.*

Vielleicht könnte hier Cimbria ihre Kontakte zur Stadtverwaltung oder Top-City nützen, um dem Gedenkstein im Hinblick auf seine Zweckwidmung einen angemesseneren und würdigeren Platz zu verschaffen. Er hätte sich eine „Nachsorge“ durch Cimbria und e. s. v. A. V. Austria Innsbruck sowie durch den ÖCV verdient.

### **Ein „Baum des Vergessens“?**

*Die „Pennälertags-Kastanie“*

Im Rahmen des 49. Pennälertages 1991 in Kufstein wurde von der Landesverbandsleitung des TMV am 19. Mai 1991 auf dem Bozner Platz, das ist heute ein Parkplatz vor dem alten Gebäude der Bezirkshauptmannschaft Kufstein, eine Rosskastanie gepflanzt. Die Identifizierung des Baumes stieß allerdings auf Schwierigkeiten. Sogar viele der ortsansässigen Cimbern konnten diesbezüglich keine verlässliche Auskunft geben. Man-

che waren sogar nicht sicher, ob der Baum überhaupt noch existiert und nicht der Erweiterung des Parkplatzes zum Opfer gefallen ist. Wie das eben öfters so ist, hat man wohl in der Euphorie über das Fest und die gute Idee der Baumpflanzung nicht an etwas Wichtiges gedacht. Eine solche Baumpflanzung, die ja auf die Aufmerksamkeit späterer Generationen gerichtet ist, verliert ihren Wert, wenn nicht durch ein sichtbares Zeichen dokumentiert ist, wann, von wem und zu welchem Anlass der Baum gepflanzt wurde. Dr. Giselher und ich waren wegen dieser Angelegenheit öfters in Kontakt. Zunächstkonn-



*Die Landesverbandsleitung des TMV pflanzte am 19. Mai 1991 die „Pennälertags-Kastanie“. Herkunft: fidibus Nr. 33.*



Die „Pennälertags-Kastanie“ im aktuellen Zustand, aufgenommen im Frühjahr 2019.  
Herkunft: Kobald

ten weder ich aus der Distanz noch Dr. Giseler und dazu befragte Bundesbrüder der Cimbria durch Lokalausweis das Problem lösen. Zu unserer Erleichterung konnte der „Fall“ schließlich doch geklärt werden. Zunächst kam uns zustatten, dass es auf dem Parkplatz nur zwei Rosskastanien gibt. Dann zeigte sich, dass die Baumpflanzung fotografisch festgehalten wurde. Mit Hilfe der Fotografien und etwas Ortskenntnis kann man den Standort sicher bestimmen. Zu guter Letzt widmete sich unser stets hilfsbereiter Dr. Plato der „Investigation“ und stellte uns eine Fotografie des aktuellen Zustandes und des Standortes der „Pennälertags-Kastanie“ zur Verfügung.

Demnach ist der Baum gesund und hat sich gut entwickelt. Auf dem Foto, das in der Festschrift zum Pennälertag 2013 in Innsbruck auf S. 67 (Ausschnitt – mit Hinweis auf Nr. 33 des fidibus), besser in der Nr. 120 des fidibus auf S. 11 abgebildet ist, erkenne ich den LX Christian Hagen v/o Cicero, Johannes Karnthaler v/o Dr. Orpheus, Johannes Erhart v/o Dr. Eros, den Landesvorsitzenden Mag. Ferdinand Neu v/o Wozzeck, Stefan Pöll v/o Dr. Horaz und Mag. Helmut Wopfner v/o Dr. Kuno.

Mir ist schon bewusst, dass eine nachträgliche Kenntlichmachung des Baumes als „Pennälertags-Kastanie“ mit Schwierigkeiten verbunden ist. Da gibt es zunächst das technische Problem, wie das so erfolgen kann, dass einerseits der Baum nicht beschädigt wird und andererseits der Parkplatz keine Beeinträchtigung erfährt. Und dann muss üblicherweise darüber verhandelt werden. Ich denke, dass es ausreichend gute Kontakte zur Stadtgemeinde gibt, um einmal diesbezüglich vorfühlen zu können. Sollte diese Frage positiv gelöst werden können, wird man über die Finanzierung nachdenken müssen. Da würde sich vielleicht eine Drittelung zwischen MKV, TMV und Cimbria anbieten.

Wenn das gelänge, wäre die Kastanie nicht mehr ein geheimer, weil vergessener, sondern ein tatsächlicher „Gedenkbaum“.

## Viel begangen, doch wenig bemerkt

*Gedenktafel des Corps Cisaria.*

Wenn man den Kaisertal-Aufstieg hinter sich hat und weiter ins Kaisertal hineinwandert, geht der Weg nur mehr in sachter Steigung weiter. Bald bemerkt man linker Hand in den Felsen eingelassen eine repräsentable Gedenktafel. Sie erinnert an einen Unglücksfall, der einen jungen, hoffnungsvollen Menschen das Leben kostete. Es handelt sich dabei um ing. cand. Fritz Lutz, den damaligen Senior des Corps Cisaria München, der nach dem Text auf der Tafel in der Nacht vom 9. auf den 10. Februar 1902 in den Sparchenbach abgestürzt ist – vermutlich in der Nähe dieser Stelle.

Der Weg ins Kaisertal ist viel begangen. Jedem Wanderer, der nicht gedankenlos dahinkoffert, muss die Tafel auffallen, vor allem aber jedem, der couleurstudientisch vorgebildet ist, müssen die Eigenarten der Textierung



Die Gedenktafel des Corps Cisaria München für Fritz Lutz ing. cand. am Eingang des Kaisertals.  
Herkunft: Raimund Lang

---

ins Auge fallen. Deshalb war die Gedenktafel als solche einem Kreis Interessierter längst bekannt, wenn man auch zunächst über die näheren Umstände nicht unterrichtet war. Sobald allerdings Prof. Raimund Lang v/o Dr. Giselher im Rahmen seiner Arbeiten für einen couleurstudentischen Baedeker von diesem Denkmal erfuhr, konnte er auch bald nähere Informationen dazu liefern. Deshalb verwundert ein Absatz in dem Beitrag „Im Gebirge“ von Peter Krause in den Acta Studentica (46. Jahrgang, Folge 191, März 2015, S. 8) etwas, der lautet:

„Im Grundbuch Kufstein findet sich noch folgende Eintragung: ‚Dienstbarkeit, an der kurz vor dem Rueppenfeld an dem Kaisertalweg befindlichen zum Rueppengut gehörigen Felswand der Gst 1234/1 1237 eine Erinnerungstafel für immerwährende Zeiten unter dem im Vertrag 1902–10–30 fol. 5027/1902 ... enthaltenen Bedingungen zu halten und zu erhalten, für das akademische Corps Cisaria München‘. Was kann Cisaria veranlasst haben, gerade hier eine Gedenktafel anzubringen? Im Zusammenhang mit „Felswand“ ergibt sich wohl die Vermutung, dass es sich um einen tödlich verunglückten Bundesbruder handeln könnte. Ob und was sich an dieser Stelle tatsächlich befindet, konnte (noch) nicht festgestellt werden.“

Eine Reaktion darauf erfolgte in den Acta Studentica 46. Jahrgang, Folge 193, September 2015, auf den Seiten 11 und 12, wobei auf S. 12 die Gedenktafel abgebildet ist. Demnach haben unsere Bundesbrüder Dr. Bruno Maria Penz v/o Dr. Siegfried + und Mag. Ekkehard Seissl v/o EB Ortwin durch

ihre Recherchen wesentlich dazu beigetragen, Informationen über dieses couleurstudentische Denkmal zu beschaffen. Wir erfahren folgendes:



*Der „Pfandlhof“ im Kaisertal, Ort der letzten Einkehr auf einer tragisch endenden Wanderung.  
Herkunft: Fremdenführer Lippott 1966*

„TIROL – In den Acta 191/8 wurde von einer grundbücherlichen Eintragung in Kufstein betreffend eine Gedenktafel für das Corps Cisaria München berichtet. Nach Recherchen durch die Herrn Dr. Bruno Maria Penz und Mag. Ekkehard Seissl und langwierigen Bemühungen ist es nun gelungen, auch von Herrn Hans Bronner vom C! Cisaria einen ausführlichen Bericht darüber zu erhalten. Demnach machte die Aktivitas am 9. 2. 1902 eine Bergtour von Kufstein in den Wilden Kaiser (muss heißen: Zahmen Kaiser, Anm. d. Red.) in Richtung Vorderkaiserfelden. Auf Grund der hohen Schneelage dürfte die Tour nicht sehr weit gegangen sein und endete mit einem Abendtrunk am Pfandlhof, dem letzten Gasthaus im Kaisertal oberhalb von Kufstein. Beim Warten am Bahnhof auf die Rückfahrt

nach München stellten die Aktiven das Fehlen des Seniors Fritz Lutz fest. Man nahm an, er sei im Pfandlhof zurückgeblieben, dann schien es als sei er zwischen Pfandlhof und Bahnhof verschollen. Da er auch am folgenden Tag verschwunden blieb, wurde eine umfangreiche Suchaktion eingeleitet und schließlich fand die Bergwacht am 11. 2. seine Leiche am Sparchenbach unter Schneemassen begraben. Offenbar hatte Lutz nicht den ausgeschilderten Kaisertalweg benutzt, sondern war auf den Pfandlsteig geraten, der als Wasserleitungsweg stark ausgesetzt in der Wand des Sparchenbachs verläuft. Das sog. Kaisertal trennt den Wilden vom Zahmen Kaiser“.

Noch im Sommer beschloss Cisaria die Anbringung einer Gedenktafel an der Unglücksstelle und mit Unterstützung durch den D.Ö.A.V. Sektion Kufstein wurde mit den Grundeigentümern, dem Ehepaar Trossnack, ein entsprechender Vertrag betreffend die Einrichtung einer Grunddienstbarkeit errichtet und grundbücherlich eingetragen. Als einmalige Entschädigung wurden dafür 50 Mark bezahlt.

Im Rahmen einer Gedenkfeier wurde die Tafel aus schwedischem Granit oberhalb der Leichenfundstelle am 23. 11. 1902 auch unter Teilnahme zahlreicher örtlicher Honoratioren eingeweiht. Die Tafel weist folgenden Text auf:

Das Corps „Cisaria“ /  
seinem lieben Senior /  
Fritz Lutz ing. cand. /  
Abgestürzt in den Sparchenbach /  
in der Nacht vom 9. – 10. Februar 1902.

---

In unregelmäßigen Abständen wird auch heute noch eine Gedächtniskneipe im Gasthof Schanz mit Besuch der Gedenktafel abgehalten.“

Die Annahme, Fritz Lutz sei vom richtigen Weg abgekommen, verwundert etwas, wenn man den Kaisertalweg und die angenommene Absturzstelle kennt. Allerdings geht man dabei von den heutigen Wegverhältnissen aus. Auch die Tatsache, dass das Fehlen des Fritz Lutz erst am Bahnhof Kufstein bemerkt wurde und so lange nicht auffiel – es handelt sich immerhin um eine Wegstrecke von geschätzten fünf bis sechs Kilometern – und man sich unterwegs nicht von der Vollständigkeit der Gruppe überzeugte, zumal ja offensichtlich schon Dunkelheit herrschte („Abendtrunk“), entspricht eigentlich nicht dem üblichen Verhalten. So viele Jahre später kann man die Begründungen dafür vermutlich nur in den besonderen Umständen des Unglücksfalls suchen. Die Erwähnung eines „Abendtrunkes“ wird wohl bei so manchem ein wissendes Lächeln auslösen.

Auf die von Raimund Lang gesammelten Informationen wurde bei der Behandlung des Themas nicht zurückgegriffen. Daraus ließe sich das etwas schaurige Detail ergänzen, dass der Leichnam mit gespaltenem Schädel aufgefunden wurde. Außerdem weist er auf die auffällig starke Teilnahme des Corps mit 60 Mann an der Enthüllung der Gedenktafel hin. Fasst man alle Anzeichen dafür zusammen, so muss der Unfalltod des Seniors beim Corps tiefste Betroffenheit ausgelöst haben. Aus den Ermittlungsergebnissen von Raimund Lang kann der Interessierte auch noch

---

erfahren, dass das Corps Cisaria nach der suebischen Schutzgöttin Cisa benannt ist, die vor allem in Augsburg, dem Gründungsort der Cisaria, verehrt wurde.

Die verschiedenen zur Verfügung stehenden Darstellungen des Ereignisses bieten letztlich vor allem in einzelnen Details ein verwirrendes Bild und lassen unterschiedliche Spekulationen und Auslegungen zu. Die klarste Schilderung scheint mir vor allem auch wegen der offensichtlichen Ortskenntnis des Redakteurs diejenige zu sein, die wir im Tiroler Grenzboten No. 7, 32. Jahrgang, 1902, vom Sonntag, dem 16. Februar 1902, auf S. 2 nachlesen können. Unbefriedigend ist lediglich der auf Grund des Zeigerstandes auf der Taschenuhr mit 11.05 Uhr erschlossene Zeitpunkt des Absturzes, da die Wanderer die beschriebene Tour sehr flott absolviert haben müssten. Eine Festlegung des Unfalls auf 23.05 Uhr lässt ebenfalls Zweifel aufkommen, weil das meines Ermessens nicht in den Ablauf des Geschehens hineinpasst und die Rückkehr nach Kufstein unwahrscheinlich spät erfolgt sein müsste.

„Im Kaisergebirge verunglückt.

Das vielumworbene stolze Kaisergebirge hat wieder ein Opfer gefordert. Es handelt sich diesmal aber nicht um einen Absturz auf einer gefährlichen Hochtour, sondern um einen tragischen Unglücksfall am Eingang in das Kaiserthal.

Herr ing. cand. Fritz Lutz, Sohn des k. b. Generaldirektionsrathes Lutz in München, unternahm am letzten Sonntag mit zwei Freunden, Mitgliedern der Sektion „Oberland“, einen Ausflug zur Vorderkaiserfeldener

---

Unterkunftshütte; sie kamen von dort aus zum „Pfandlhof“. Der Heimweg wurde von da auch gemeinsam angetreten, doch Lutz eilte voraus; diese Eile sollte aber für ihn verhängnisvoll werden.

Unterhalb der Neapelbank gieng er, wie verschiedene Spuren zeigen, vom Weg ab direkt der Sparchnerklamm zu; er glaubte wahrscheinlich, daß da der Abkürzungsweg, „das Kargsteigl“, hinunterführe. Ehe er die Gefahr erkannte, stürzte er in die Tiefe über eine Wand der Sparchnerklamm, nicht unweit von der Geisterschmidwand in den Sparchenbach.

Erst am nächsten Tag hat man Lutz vermisst, den man in seinem Nachtquartier bei ‚Auracher‘ oder auch auf der Partie auf den Brünstein glaubte; nachdem aber alle Nachforschungen erfolglos blieben, wurde sein Abgang Herrn Karg, Obmann der alpinen Rettungsstation Kufstein, gemeldet; Bergführer, Führeraspiranten, Holzknechte wurden auf die Suche ausgesandt. Auch Herr Marchesani, Mitglied des Kufsteiner Rettungscorps, sowie ein Gendarm waren aufgebrochen; Postenführer Müller, der sich bei dieser nicht ungefährlichen Expedition besonders hervorthat, konnte auch bald telefonisch nach Kufstein melden, daß Lutz aufgefunden sei. Der Schädel des Verunglückten war eingedrückt und der Tod ist jedenfalls sofort eingetreten. Die Zeiger der Taschenuhr standen auf 11.05 Uhr, um welche Zeit der Absturz erfolgt sein dürfte. Herr Vorstand Karg u. Hr. Dr. R. Plattner begaben sich ebenfalls zur Unfallstelle. Der Vater des Verunglückten war selbst nach Kufstein gekommen, um die trauer-

rigen letzten Anordnungen zu treffen und die Überführung der Leiche nach München zu veranlassen. Herr F. Lutz stand im 25. Lebensjahre, besuchte in letzter Zeit das Polytechnikum in München und war Senior des Corps „Cisaria“. Der Vorstand der Alpenvereins=Sektion Kufstein legte am Sarge des Verunglückten einen Kranz von Kräutern und Blumen aus den Bergen nieder, in welchen der Tod diese vielverheißende Blüte abriß, all die schönen Hoffnungen in bitteres Leid verwandelnd.

Have pia anima!“

(Lateinisch; „Lebe wohl, fromme Seele!“; früher als Inschrift auf Gräbern gebräuchlich.) Unfälle ähnlicher Art haben sich im Kaisertal immer wieder ereignet. Ich konnte das leider in diesem Zusammenhang nicht erheben. Nach mündlicher Mitteilung sollen es allein in den letzten fünf bis sechs Jahren zwei bis drei gewesen sein.

## Der Stein der Trauer und „Mahilf auf dem Stein“

Hinterbärenbad – Anton-Karg-Haus

Ganz hinten drinnen im Kaisertal bildet Hinterbärenbad den Talabschluss. Dort wurde das Anton-Karg-Haus als Schutzhütte und Ausgangspunkt für Klettertouren zu den berühmten Zielen des Wilden Kaisers erbaut. Es ist ein Ort von geradezu unglaublicher landschaftlicher Schönheit, wenn man für unsere Bergwelt etwas übrighat.

Wenn jemand meint: „Weg mit den Bergen – freie Sicht aufs Mittelmeer!“, dann ist ihm



Der Talschluss des Kaisertales mit dem Anton-Karg-Haus und der Kapelle „Mariahilf auf dem Stein“. Herkunft: Stefan Mumelter

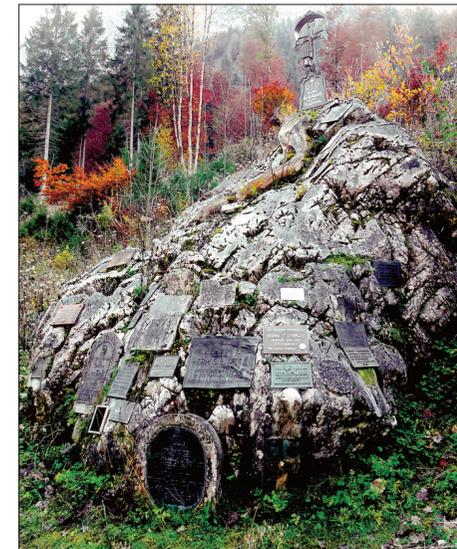
nicht zu helfen. Etwas abgesetzt vom Anton-Karg-Haus befindet sich ein Felsbrocken. Bei meinem letzten Besuch, der vermutlich in den August 1996 fällt und damit nun schon Jahrzehnte zurückliegt, war er von einem etwa kniehohen Zaun umgeben, der heute nicht mehr existiert. Der Felsen ist über und über mit Gedenktafeln bedeckt, die an tödlich verunglückte Kletterer erinnern. Einige der Opfer waren Couleurstudenten. Die Katholische Bayerische Studentenverbindung Rhaetia erinnert mit einer schlichten Steintafel an ihren Bundesbruder Wuni Pottinger.

Unter dem Zirkel stehen die Worte

DEN TOTEN /  
BUNDESBRUDER /  
WUNI POTTINGER /  
GRÜSST DIE /  
KAT. BAYER. STUD. VERB. /  
RHAETIA

Über den Zeitpunkt und die näheren Umstände des Unglücksfalls sowie die Errichtung der Gedenktafel konnte Prof. Raimund Lang nichts in Erfahrung bringen, da die Katholische Bayerische Studentenverbindung Rhaetia auf seine mehrmalige Bitte um Auskunft nicht reagierte.

Er stieß allerdings bei seinen Nachforschungen auf den 25-jährigen Referen-



An diesem Felsbrocken beim Anton-Karg-Haus sind zahlreiche Gedenktafeln für tödlich verunglückte Kletterer angebracht. Herkunft Roland Grill

dar Karl Pöttinger von der Landwirtschaftlichen Winterschule in Rosenheim, der am 22. Juli 1928 bei einer Tour auf die Karlspitze tödlich verunglückte. Obwohl vieles passen würde, ist doch nicht zu übersehen, dass der Familienname anders geschrieben wird. Dies könnte man vom Material und der eher dilettantischen Ausführung der Inschrift her erklären. Mehr Schwierigkeiten bereiten die voneinander stark abweichenden Vornamen. Dies wäre möglicherweise so zu erklären, dass „Wuni“ ein sehr gebräuchlicher oder fast ausschließlich gebrauchter Spitzname oder der Kneipname des Verunglückten war. Letztlich befriedigend sind diese Deutungsversuche nicht. Mit den erwähnten Vorbehalten übernehme ich eine Notiz, die sich im 58. Jahrgang 1928 des Kufsteiner Grenzboten in der Nr. 59 vom Mittwoch, dem 25. Juli 1928, auf S. 3 findet. „(Tödlicher Absturz im Wilden Kaiser.) Der letzte Sonntag hat im Wilden Kaiser wieder ein Todesopfer gefordert. Der 25jährige Referendar Karl Pöttinger von der Landwirtschaftl. Winterschule in Rosenheim stürzte bei einer Tour auf die Karlspitze ab und blieb



Die Gedenktafel der Katholischen Bayerischen Studentenverbindung Rhaetia München für Wuni Pottinger. Gemeint ist vielleicht der Referendar der Landwirtschaftlichen Winterschule in Rosenheim Karl Pöttinger. Herkunft: Roland Grill.

im Kar liegen. Die Leiche, die äußerlich wenig Verletzungen aufwies, wurde mit Hilfe des Hüttenwirtes Eisenmann von der Gruttenhütte geborgen und zur Gaudeamushütte verbracht, von wo sie nach Kufstein geschafft wurde. Am Montag erfolgte die Überführung nach Fischbach am Inn, wo die Mutter des Verunglückten wohnt. – Wie wir hiezu noch erfahren, erfolgte der Absturz Pöttingers vormittags 9 Uhr. Als ihn die Rettungsexpedition auffand, lebte er noch und konnte sogar seinen Namen und Wohnort angeben. Pöttinger war ein erfahrener Alpinist.“

Auf einer aus Metall gefertigten Tafel gedenkt die Akademische Chemiker-Verbindung München ihrer tödlich verunglückten Bundesbrüder Paul Grimm und Hermann Gillitzer:

UNSEREN LIEBEN TREUEN  
BUNDESBRÜDERN /  
PAUL GRIMM – Zirkel – [X, FM, X] /  
AUS BARMEN /  
HERM. GILLITZER – Zirkel /  
AUS MÜNCHEN /  
ABGESTÜRZT AM 17. JULI 1926 /  
IN DER GAMSHALT-OSTWAND. /  
AKADEMISCHE-CHEMIKER-VERBUNDUNG, MÜNCHEN.

Dass zwei Bundesbrüder am selben Tag von einer gemeinsamen Klettertour vor ihren Schöpfer hintreten mussten, legt die Assozia-

tion der „Himmlichen Commerstafel“ nahe, die unser verewigter Bundesbruder Dr. Siegfried öfters in seine Nachrufe eingebaut hat. – Eine vielleicht etwas kindliche und naive, aber für Couleurstudenten doch recht naheliegende und zu einem gewissen Grad verlockende Vorstellung vom Himmel. Der Bericht zu diesem Bergungsglück im Tiroler Grenzboten ist über drei aufeinanderfolgende Nummern verteilt und liest sich fast wie ein Fortsetzungsroman.



Die Gedenktafel der Akademischen Chemiker-Verbindung München für Paul Grimm und Hermann Gillitzer. Herkunft: Roland Grill

Tiroler Grenzbote, 56. Jahrgang 1926, Nr. 58, Mittwoch, 21. Juli 1926, S. 2:

„Zwei Touristen aus München, angeblich Hochschüler, unternahmen am letzten Samstag von Hinterbärenbad aus eine Besteigung der Kleinen Halt. Am gleichen Abend vernahm man von der genannten Stelle aus Hilferufe. Eine sofort aufgebrochene Expedition vermochte jedoch von den Touristen keine Spur zu entdecken und nachdem auch keinerlei weitere Rufe oder Notsignale erfolgten, nahm man an, daß die beiden Touristen

inzwischen den Abstieg angetreten hätten. Am Sonntag stellte sich jedoch heraus, daß auf dem Stripsenjoch zwei herrenlose Rucksäcke liegen blieben, die zwei Touristen von Hinterbärenbad aus aufs Joch hatten schaffen lassen, weil sie nach der Besteigung der Kleinen Halt zum Stripsenjochhaus absteigen wollten. Nunmehr war man gewiß, daß die Touristen verunglückt sind. Eine Rettungsexpedition ist am Dienstag früh von Kufstein aus aufgebrochen, vermochte jedoch bis zum Dienstag nachmittag von den Vermißten nichts zu entdecken.“

Tiroler Grenzbote, 56. Jahrgang 1926, Nr. 59, Samstag, 24. Juli 1926, S. 3:

„(Das Touristenunglück im Wilden Kaiser.) Von den beiden an der Gamshalt verunglückten Touristen hat man bis heute trotz eifrigen Suchens noch immer keine Spur gefunden. Die Nachforschungen, die von der Rettungsstelle Kufstein und von der Landesstelle Bayern für das alpine Rettungswesen betrieben werden, sind durch das schlechte Wetter sehr erschwert. Wie wir erfahren, handelt es sich bei den zwei Verunglückten um die Studierenden der Chemie an der



*Bbr. Prof. Mag. Gert Mumelter v/o Cato, der an seinem Geburtstag am 27. Juli 2000 bei einer Klettertour im Alter von 57 Jahren vom Tod ereilt wurde. Herkunft: Stefan Mumelter (Archiv Cimbrica)*

Technischen Hochschule in München, Paul Grimm aus Barmen und Hermann Gillitzer aus München.“  
Tiroler Grenzbote, 56. Jahrgang 1926, Nr. 60, Mittwoch, 28. Juli 1926, S. 2:

„(Die Leichen) der beiden an der Ostwand der Gamshalt vor acht Tagen verunglückten Münchener Hochschüler Paul Grimm und Hermann Gillitzer wurden am Freitag von der Rettungsexpedition aufgefunden und nach München überführt. Zu gleicher Zeit, als das Unglück passierte, feierten die Eltern Paul Grimms in Barmen das Fest der silbernen Hochzeit.“

Besonders berührt mich eine Gedenktafel, die leider schwer lesbar ist und aussagt, dass sie von den Schülern des Mommsen-Gymnasiums in Berlin ihrem unvergess-

lichen Lehrer Walter Hein gestiftet wurde, der am 31. Juli 1927 von der Karlspitze abgestürzt ist.

Tiroler Grenzbote, 57. Jahrgang 1927, Nr. 62, Mittwoch, 3. August 1927, S. 2:

„(Tödlicher Absturz im Kaisergebirge.)

Auch dieser Sommer ging nicht vorüber, ohne daß der Wilde Kaiser ein Opfer gefordert hat. Am Samstag entfernte sich der Sportlehrer Walter Hain = Berlin, ein junger Mann, vom Stripsenjochhaus mit der Absicht, das Totenkirchl zu besteigen. Da er bei Einbruch der Nacht nicht zurückkehrte, vermutete man, dass er sich zu Tal begeben hatte. Er war aber weder zu Tal noch auf das Toten-

kirchl gestiegen, sondern auf die Fleischbankspitze, wahrscheinlich über den Nordgrat. Beim Abstieg in der Einsenkung zwischen Predigtstuhl-Südgipfel und Hintere Karlspitze von der Dunkelheit überrascht,



*Die Kapelle „Mariahilf auf dem Stein“, oft eine „Zwischenstation“ für die geborgenen tödlich Verunglückten. Herkunft: Raimund Lang.*

stürzte der Alleingänger über die senkrechte Ostwand, die an dieser Stelle bei 500 Meter hoch ist, ab und blieb in der Nähe des Eilmauer Tores zerschmettert liegen. Touristen

entdeckten am Sonntag vor- mittags die Leiche und erstatteten im Stripsenjochhaus von dem Absturz Meldung, worauf sich die Herren Christian Schwaiger, Franz und Heinrich Stöger sowie Franz Ploner an die Absturzstelle begaben und den Toten gegen Mittag bargen. Sie trugen ihn zur Gaudeamus- Hütte auf der Südseite des Kaisers hinab, von wo er am Montag nach Kufstein gebracht und zur Beerdigung nach Deutschland überführt wurde. Die näheren Umstände, wie dieses Unglück, das erste in diesem Jahre, geschehen ist, wird man wohl nie erfahren. Es sei besonders eine Warnung vor dem Alleingehen und für Touren in nicht genügend bekanntem Gebiet."

Da sind junge, sportliche, hoffnungsvolle Menschen an einem wunderschönen Morgen zu einer Klettertour aufgebrochen, von der sie sich ein eindrucksvolles Bergerlebnis erwartet haben. Im Lauf des Tages hat man sie als Leichnam aus den Felsen geholt und ihre zerschlagenen Körper zum Anton-Karg-Haus bzw. zur Kapelle „Mariahilf auf dem Stein“ gebracht, von wo sie dann ihre Reise zu ihrer letzten Ruhestätte antraten. Man mag sich diese Tragik eigentlich gar nicht

richtig vorstellen. Vor dem Gedenkstein kann man darüber nachsinnen, welche Opfer die Liebe zu den Bergen und der sportliche Ehrgeiz fordern können, wie das junge Leben vieler Menschen ein jähes Ende gefunden hat, und das Wort „de brevitae vitae“ – „über die Kürze des Lebens“ – steht einem deutlich vor Augen.



Die Gedenktafel für Matthäus Hörfarer und Anton Karg, zwei verdienstvolle Förderer des Fremdenverkehrs und des Alpinismus in Kufstein.  
Herkunft: Raimund Lang.

In jüngerer Zeit wurde hier vom Alpenverein eine Gedenktafel angebracht, die an einen Bundesbruder der Cimbria Kufstein erinnert, die allerdings kein couleurstudentisches Emblem aufweist. Unser allseits beliebter Bundesbruder EM Mag. Gert Mumelter v/o Cato wurde an seinem Geburtstag am 27. Juli 2000 bei einer Klettertour auf die Vordere Karlspitze im Alter von 57 Jahren vom Tod ereilt.

Etwas unterhalb des Anton-Karg-Hauses direkt neben dem Bach steht die eben erwähnte Kapelle „Mariahilf auf dem Stein“, die vor nicht allzu langer Zeit renoviert wurde. Sie diente und dient wohl gelegentlich zur Aufnahme von Leichen verunglückter Kletterer, bevor sie an ihren Bestimmungsort überführt werden können.

Auf dem aus Natursteinen aufgemauerten Sockel erinnert eine Gedenktafel an die ver-

dienstvollen Förderer des Fremdenverkehrs und des Alpinismus in Kufstein: Matthäus Hörfarer und Anton Karg.

Eine weitere Tafel wurde direkt auf dem Felsen, auf dem sich die Kapelle erhebt, vom Akademischen Touristenclub Strassburg im Elsass für stud. iur. Julius Carl angebracht, der am 24. August 1903 tödlich verunglückt ist. Ob der Akademische Touristenclub Strassburg im Elsass eine Gemeinschaft mit Verbindungscharakter ist oder war, konnte nicht eruiert werden; unbedingt auszuschließen ist es nicht.

Die geschmackvoll und eher aufwändig gestaltete Gedenktafel weist als Zierelement ein Kreuz mit einem Lorbeerzweig auf. Der Text lautet:

DER AKADEMISCHE /  
TOURISTENCLUB /  
zu /  
Strassburg i/E. /  
seinem lieben Mitgliede /  
JULIUS CARL, stud. iur. /  
geb. am 2. Sept. 1883 zu Bitsch i/L. /  
gest. am 24. Aug 1903 nachmittags 3 ½  
Uhr /  
durch Absturz von der GAMSHALT.

Der Tiroler Grenzbote, 33. Jahrgang 1903, Blatt 35, vom Sonntag, dem 30. August 1903, berichtet auf S. 1 und 2 ungewöhnlich ausführlich über diesen tödlichen Bergunfall.

Demnach unternahm der 19jährige stud. iur. Julius Carl aus Straßburg i. E. eine Tour auf die Ellmauer Halt. Er war sehr gut und neu ausgerüstet. Er wollte allem Anschein nach über die Gamshalt die Kleine Halt besteigen.

Dabei verfehlte er aber die richtige Route und ist zu hoch hinausgekommen. Wahrscheinlich ist im brüchigen Gestein ein Griff ausgebrochen. In der Folge hat ihn der schwere Rucksack „übrücker“ hinabgerissen. Zwei Kletterer, die sich in nicht allzu großer Entfernung ebenfalls auf einer Tour befanden, bemerkten, dass Steinschlag ausgelöst wurde, führten das aber auf Gamsen zurück, da sie keinen Menschen als Verursacher erblicken konnten. Dann sahen sie, wie sich ein riesiger Block in der Westflanke des Nordgrates der Gamshalt etwa 50 m unter der Schneide löste. Die beiden Kletterer hielten nun Nachschau und fanden einen arg verstümmelten Toten vor. Die Leiche musste von den Bergrettern in mitgebrachten Säcken und im Mantel verschnürt werden. Nach der sehr schwierigen Bergung wurde der Leichnam in der Kapelle „Mariahilf auf dem Stein“ aufgebahrt und von dort nach Kufstein gebracht. Wie sich herausstellte, war Julius Carl überhaupt zum ersten Mal im Gebirge. Der Redakteur warnt in diesem Zusammenhang eindringlich davor, sich allein, unerfahren und ohne Begleitung auf Klettertouren zu begeben, was anscheinend um sich gegriffen hat. Er schildert auch das seltsame und unkorrekte Verhalten der Unfallzeugen, die durch Nachsehen in den in Frage kommenden Gipfelbüchern die Identität des Verunglückten feststellen wollten, bevor sie den Unfall meldeten. Eigenartig verhielten sie sich auch auf dem Friedhof in Kufstein, wo sie den Schlüssel für die Totenkapelle an sich nahmen und sie versperrten, sodass niemand mehr Zutritt bekam. Geschmacklos fand der Redakteur

eine Bemerkung in einem Innsbrucker Blatt, die sich auf diesen Todesfall bezog: „Der Tod im Bewundern der großartigen Gebirgsschönheiten, der Tod in den Höhen über kleinlicher Menschen Getue ist schön.“

### **Spät entdeckt durch einen „Preußen“.**

Die Gedenktafel an der Kapelle nahe der Kaindl-Hütte

Geht man vom Aschenbrenner-Haus, zu dem man früher von Kufstein aus mit einem Sessellift gelangen konnte, weiter in Richtung Brentenjoch und Steinberger Alm, so eröffnet sich rechter Hand das beliebte Ski- und Wandergebiet „Steinberg“. Mit der imposanten Kulisse des Scheffauer Kaisers, kurz auch Scheffauer, und des Zettenkaisers im Hintergrund liegt hier die Kaindl-Hütte mit einer in unmittelbarer Nähe erbauten Kapelle. An dieser Kapelle befindet sich eine Gedenktafel couleurstudentischer Natur, die uns erst verhältnismäßig spät be-

kannt geworden ist – bezeichnender Weise durch einen Bergliebhaber aus Deutschland. Warum bezeichnender Weise? In Innsbruck ist ein Wort im Umlauf, dass man einen Studenten oder einen erfahrenen Touristen aus Deutschland nach einer Straße oder einer bestimmten Örtlichkeit fragen sollte, wenn man eine klare und verständliche Antwort haben will. Von der Gedenktafel des Corps Cisaria haben wir schon lange gewusst. Die Kenntnis der Gedenktafel bei der Kaindl-Hütte verdanken wir der aufmerksamen Beobachtung meines Bundesbruders bei der KdMV Buchengau Czernowitz Diplomgeograph Enno Schriewer v/o Montanus, urkorporiert bei e. v. Novesia Bonn im CV.



Die Kapelle bei der Kaindl-Hütte auf dem Steinberg-Gelände.  
Enno Schriewer

---

Die Gedenktafel ist folgendermaßen gestaltet:

Unter dem Zirkel der Burschenschaft Apollo München stehen die Worte

DEM ANDENKEN /  
IHRES LIEBEN /  
FRITZ HARTMANN /  
(FW . FM . FM . XXX) /  
ABGESTÜRZT AM SCHEFFAUER /  
KAISER DEN 12 . IX . 1907 /  
DIE STUDENTEN VER- /  
BINDUNG APOLLO /  
MÜNCHEN

Eine von Raimund Lang mitgeteilte Zeitungsnotiz aus den „Innsbrucker Nachrichten“ von Samstag, dem 14. September 1907, S. 4/5, berichtet dazu folgendes:

„Am Donnerstag morgens, 8 Uhr, unternahm der Studierende der Tierärztlichen Hochschule München, Fritz Hartmann, mit einem Freunde, Herrn Eiles, eine Partie an den Scheffauer im Wilden Kaiser. Sie wollten die Tour auf der Nordwand machen. Als die beiden nun bereits die Spitze erreicht hatten, stürzte Hartmann plötzlich mit einem sich loslösenden Steine vor den Augen Eiles in die Tiefe und blieb mit gebrochenem Genick und einem Beckenbruch in einem sehr schwer zugänglichen Kessel liegen. Gestern wurde die Leiche von Bergführern aus Kufstein und dem Kaisertal in die Kaindl-Unterkunftshütte am Steinberg und von da in die Totenkammer nach Kufstein gebracht. Hartmann war am 5. April 1885 zu Augsburg als der Sohn eines Postmeisters



*Die Gedenktafel der Burschenschaft Apollo München für cand. med. vet. Fritz Hartmann an der zur Kaindl-Hütte gehörigen Kapelle.*

*Herkunft: Enno Schriewer*

„kürzlich“ geschehen.

Wann die Kapelle bei der Kaindl-Hütte errichtet wurde, ob es dafür einen bestimmten Anlass gab und ob sie einen vorgegebenen Zweck erfüllen soll, konnte ich nicht eruieren. Die meiner Ansicht nach beste Darstellung des Ereignisses bietet wieder einmal ein Beitrag auf der Titelseite des Tiroler Grenzboten, 37. Jahrgang 1907, Blatt 74, vom Samstag, dem 14. September 1907:

„Es ist so schön vor der Kaindlhütte mit dem prachtvollen Blick auf die so nahe mächtige und zerklüftete Wand des Scheffauers. Man kann die Kletternden beobachten, ja ihr Jodeln von oben hören. Wohl war diese gewaltige Wand schon oft von kühnen Kletterern

geboren. Er stand im siebenten Semester und wäre demnächst zur Fachprüfung zugelassen worden. Gestern ist eine Rettungsexpedition aufgebrochen, um die Leiche zu bergen.“

Die „Innsbrucker Nachrichten“ teilen am 21. Juli 1908 auf Seite 3 weiters mit, dass die Gedenktafel an der „linken Seite der Kapelle auf der Steinbergalpe angebracht“ wurde und dass dies „in Anwesenheit von 42 Mitgliedern“ der Verbindung geschehen sei. Das Datum wird nicht genannt – das sei

erstiegen worden, aber noch immer hatte der Scheffauer den Ruhm, dass noch nie von seinen grauen Felswänden jemand abgestürzt war. Dieser Nymbus ist ihm jetzt benommen, jetzt hat auch er ein Opfer gefordert.

Am Donnerstag früh bestiegen zwei Münchener Touristen den Scheffauer über die Nordwand auf dem Ostlerweg. Der vorankletternde Herr, cand. med. vet. Fritz Hartmann, ein großer starker Mann, stürzte, als man schon nahe dem Gipfel war, infolge des Ausbrechens eines Blockes über eine überhängende Wand etwa 80 Meter ab und war sofort tot. Die Leiche lag in einem kleinen Kessel am Fuße des Plattenschusses. Der Hinterschädel war zerschmettert und die Wirbelsäule gebrochen. Donnerstag abends machte sich eine Expedition des Rettungsausschusses der Sektion Kufstein zur Bergung der Leiche auf. Die Bergung und der Transport der Leiche war äußerst schwierig und mühsam. Erst Freitag abends langte sie im Tal in Kufstein an. Die Beerdigung findet in München statt, wohin die Leiche überführt wird.“

Ein offensichtlich im Studium tüchtiger und in seiner Verbindung überdurchschnittlich engagierter junger Mann fand hier auf tragische Weise den Tod. Ein Leben, das zu großen Hoffnungen Anlass gab, wurde früh ausgelöscht – zu früh, wie viele andere, die sich der Berg holte.

Eine Anmerkung für solche, die mit den Bräuchen im Gebirge nicht vertraut sind: Mit „Jodeln“ meint der Redakteur offensichtlich etwas, was wir als „Juchizn“ bezeichnen, das ist ein Freuden- oder Triumphschrei, den man

---

beispielsweise nach einem Gipfelsieg ausstößt, oder auch nur, um das Echo im Gebirge zu erproben. Man könnte ihn schriftlich in etwa mit „lh-ju-hu-hui!“ wiedergeben. Der Steinberg bzw. die Steinbergalm ist eine regelrechte Drehscheibe für Touren im Kaisergebirge. Man kommt von hier über das Aschenbrenner-Haus nach Kufstein. Der Weg wird bei ausreichender Schneelage als Rodelbahn benützt. Über den Bettlersteig gelangt man nach Hinterbärenbad. Von hier kann man dem Kaisertalbach entlang talauswärts gehen. Wenn man den Weg zum Strippenjoch nimmt, gelangt man von hier entweder über die Pyramidenspitze den Zahmen Kaiser entlang nach Vorderkaiserfelden oder hinüber zur Griesenau. Über den Schefauer kann man die Talseite wechseln und den Wilden Kaiser entlang über die Gruttenhütte zur Steinernen Rinne und zum Ellmauer Tor wandern und dann über die Gaudeamus-Hütte nach Ellmau absteigen. Wählt man die Route über die Waller Alm, kommt man zum Hintersteiner See und kann über die Steinerne Stiege die Eibergstraße erreichen. Alle diese Wanderungen habe ich selbst gemacht, wobei die treibende Kraft für die Familienwanderungen – Eltern und wir zwei Brüder – mein Vater war. In dieser Zeit muss ich auch zur Kaendl-Hütte gekommen sein. Jedenfalls war es vor meiner Verbindungszugehörigkeit, da mir die Gedenktafel nicht aufgefallen ist. Im Erwachsenenalter und mit besserer Kondition war ich mit meinem Bruder unterwegs. Das waren dann keine Familienwanderungen mehr, sondern Leistungsmärsche.

---

Manche Leser werden vielleicht über meine Worte zu Fritz Lutz und Fritz Hartmann befremdet sein, da sie Bündeln angehörten, die dem katholischen Couleurstudententum als Gegner gegenüberstanden und Ideologien verfolgten, die mit den unseren nicht vereinbar sind. Ich denke jedoch, dass im Angesicht des Todes diese Dinge in den Hintergrund treten müssen und der einzelne Mensch ins Blickfeld rückt. Wir wissen nicht, welche Einstellung diese jungen Menschen als Einzelpersonen hatten, die Gott „in seinem unerforschlichen Ratschluss“, wie man sagt, in der Blüte ihrer Jahre durch außergewöhnliche Unglücksfälle abberufen hat. „Wen die Götter lieben, den rufen sie jung zu sich.“ – das ist zwar heidnisch, enthält aber doch ein wenig Trost für die Hinterbliebenen, die den Tod eines jungen Menschen als besondere Tragik empfinden müssen. Bei Fritz Hartmann, welcher der Burschenschaft Apollo angehörte, hat mich nachdenklich gemacht, dass die Tafel, die an ihn erinnert, nicht etwa an einer „teutschen“ Eiche angebracht wurde oder an einem für katholisches Weihwasser oder ultramontanen Weihrauch möglichst unzugänglichen Ort, sondern an einer Kapelle im erzkatholischen Tirol. Nach vielem Nachdenken bin ich zu der Überzeugung gelangt, dass Gott bei der Beurteilung eines Menschen andere Maßstäbe anlegt, als wir uns das vorstellen. Wir sollten nicht so sein wie der Pharisäer im

---

Gleichnis, der selbstbewusst und überheblich ganz vorne im Tempel steht und mit dem Daumen auf den bescheidenen Sünder ganz hinten zeigt, der reumütig betet: „Herr, sei mir Sünder gnädig!“

### **Klingt couleurstudentisch, ist es aber nicht.**

*Die Gaudeamus-Hütte am Wilden Kaiser.*

Die Gaudeamus-Hütte liegt auf 1267 m Seehöhe auf dem Gemeindegebiet von Going im Kübelkar im Wilden Kaiser. Sie wurde 1899 ursprünglich an anderer Stelle erbaut, wurde aber 1924 durch eine Lawine zerstört. Sie wurde an der heutigen, lawinensicheren Stelle neu errichtet und 1927 eingeweiht. 1981 gab ihr ein Erweiterungsbau das heu-



*Die Gaudeamus-Hütte oberhalb von Ellmau, ursprünglich erbaut von der Akademischen Sektion Berlin des Deutschen Alpenvereins und in deren Besitz. Herkunft: Besitz Roland Grill (Ansichtskarte)*

---

tige Aussehen. Ihr korrekter, sinniger Name „Gaudeamus-Hütte“ („gaudeamus“ – „wir wollen uns freuen“) hat einen guten Klang in den Ohren von Couleurstudenten, erweckt aber falsche Vorstellungen. Denn das Bauwerk zeigt nichts Couleurstudentisches. Auch das wohlbekannte Lied „Gaudeamus igitur“ das oft als „die studentische Hymne“ bezeichnet wird, dürfte hier nur sehr, sehr selten in Ausnahmefällen erschallen. Ebenso erfüllt die volkstümliche Umbenennung in „Gaudi-Hüttn“ nicht die Erwartungen von Touristen und Bergwanderern, die sich hier eine feucht-fröhliche Einkehr von längerer Dauer erhoffen.

Sie ist vielmehr in erster Linie auf Grund ihrer Lage im Bereich der Steinernen Rinne und des Ellmauer Tors sowie der Nähe zu den Törlspitzen, der Vorderen und Hinteren Karlspitze und dem Kleinen Törl der Ausgangspunkt für Klettertouren und anspruchsvolle Bergwanderungen. Zudem bietet sie Übernachtungsmöglichkeiten und in der Zeit, in der sie nicht bewirtschaftet ist, einen ungeheizten Schutzraum. Wie dem Artikel von Prof. Raimund Lang v/o Dr. Giselher „Gipfel, Gräber und Geehrte. Eine fiktive Rundfahrt zu Tirols couleurstudentischen Gedenkstätten“ in der Festschrift zum 49. Pennälertag des MKV 1991 in Kufstein (S. 28 bis 42) weiters zu entnehmen ist, ist der Name „Gaudeamus-Hütte“ nicht von einem couleurstudentischen, sondern von einem akademischen Bezug herzuleiten. Er schreibt auf S. 36: „Die Tafel neben dem Eingang gibt noch einen erstaunlichen Hinweis: Die Hütte gehört nämlich der Sektion Berlin des Deut-

schen Alpenvereins. Diese führt in den Tiroler Bergen nicht weniger als neun Hütten. Sie ist die Rechtsnachfolgerin der Akademischen Sektion Berlin, die den ersten und zweiten Bau errichtet hat.“ (Vergleiche auch den Artikel von Peter Krause in den Acta Studentica Folge 191, März 2015, S. 6 bis 12. Auf S. 9 wird ergänzend berichtet, dass die Hütte durch die Sektion Main-Spessart übernommen und von dieser 2003 erneuert und durch einen Zubau erweitert wurde.)

Vielleicht bietet der Name der Hütte eine Anregung für eine Bergwanderung von Couleurstudenten mit Einkehr, um ein kräftiges „Gaudeamus“ erschallen zu lassen. In vergleichbarer Weise soll so etwas vor vielen Jahren im Rahmen einer ÖCV-Exkursion nach Israel geschehen sein. Nach dem Bericht meines Bruders kehrte man in Askalon, das man heute wohl „Aschkelun“ ausspricht, in ein Lokal mit Namen „Zum Schwarzen Walfisch“ ein. Der Wirt berichtete den Gästen ganz stolz, dass es ein Lied gäbe, in dem ein Gasthaus dieses Namens der Ort der Handlung sei. In der Erwartung, dass dies unmöglich sei, versprach er den Teilnehmern der ÖCV-Exkursion eine Lokalrunde, wenn sie in der Lage wären, dieses Lied zu singen. Als dies umgehend geschah, bekam er ein langes Gesicht und hielt sein Versprechen zur Enttäuschung der durstigen und um ihren Lohn geprellten Gäste nicht ein. Aber das ist, wie man so sagt, eine andere Geschichte.

---

## „Der schönste Platz auf der Welt“.

*Das Kreuz und die Gedenktafel auf der Praa-Alm in der Wildschönau für Walter Caldonazzi.*

Man muss nach Auffach noch ein ganzes Stück in das Wildschönauer Tal bis knapp vor den Talschluss hineinfahren, der von der Schönanger Alm eingenommen wird. Man kommt zu einer Stelle, die früher die Talstation einer Materialseilbahn und daher ein Umladeplatz war. Blickt man Richtung Talschluss, geht es links hinauf zur Praa-Alm. In einem seiner letzten Briefe aus der Haft bat Walter Caldonazzi seine Freunde, sie möchten ihm hier auf der Praa-Alm, dem schönsten Platz auf der Welt, ein Marterl errichten. Als ich mit meinem Bruder die Alm aufgesucht habe, war ich sehr gespannt, weil ich annahm, dass entweder die Örtlichkeit bezaubernd schön sein müsse oder dass man einen überwältigenden Ausblick habe. Es war ein schöner, sonniger Tag im September mit



*Einweihungsfeier neues Gedekkreuz für W. Caldonazzi auf der Praa-Alm.*

**Heute** ist Neujahrstag! Euch, Vater, Herta und Hedi wünsche ich alles **Gute** für dieses Jahr. Wenn auch dieses Jahr durch meinen Tod in **Bitternis** beginnt, so hoffe ich doch, daß es Euch durch das zu **erwartende** Kriegsende viel Freude bringen wird. Meine Tage und Stunden **sind** bereits gezählt, wisset, daß ich mein Leben gerne für meine **Heimat** hingebe, obwohl mich der Gedanke an meine Hedi und Herta so **manche** bittere Träne kostet. Ihr wißt, ich war immer ein Gegner des **Krieges**, immer ein Feind des geistlosen preußischen Militarismus. **Macht** mir keine Vorwürfe, bitte, mir war dieser scheußliche Tod **vorgezeichnet**, ich trage mein Los voll ergeben als treuer Christ. Eine **Freude** hätte ich, d. h. Bitte: Bringt mir am schönsten Platz der Welt, **wie** er mir schien, am Almkreuz auf der Praa - Alm ein Marterl an mit **der Bitte** um Gebet und den Worten: O Land Tirol, mein einzig Glück, **Dir** sei geweiht mein letzter Blick! Herta und Hedi sollen brave **katholische** Mädels bleiben, das wäre mein großer Wunsch. Ich werde **ihnen** vom Jenseits fürbittend stets zur Seite stehen. Am Todestage von **meinem** Mütterlein hoffe ich bereits mit ihr vereint die Seeligkeit zu **schauen**. Was ich an Brutalität und Herzlosigkeit von Menschen im **Jahre 44** erfahren habe, läßt mich leicht von dieser Welt scheiden. **Wir** sind hier keine Menschen mehr, nur mehr Tiere. Sehr dankbar **bin** ich Herrn Dr. Hein, der sich sehr meiner Sache angenommen hat. **Im Tode** zum Dank verbunden bin ich noch meinem besten Freund **Hermann**, der sich so tadellos gehalten hat, in jeder Hinsicht.

Lebt wohl mit einem innigen Kuß

Euer Walter

*Text eines Briefes von Walter Caldonazzi v/o Olaf aus der Haft mit der Bitte, ihm in der Wildschönau ein Kreuz zu errichten. Herkunft: Festschrift der Cimbria zum 70. Stiftungsfest.*

guter Fernsicht. Der Almabtrieb war bereits vollzogen. Ich konnte nichts Außergewöhnliches bemerken – ja, wenn sich Walter Caldonazzi so über Hinterbärenbad geäußert hätte ... War „Caldos“ Aussage an eine bestimmte Tages- oder Jahreszeit gebunden, spielte ein persönliches Erlebnis oder eine ausschlaggebende Gemütslage eine Rolle? Eine mögliche Erklärung ließe sich aus der Formulierung „der die Praa-Alm zu einem seiner erklärten Lieblingsrückzugsorte erkoren hatte“, im Bericht der Cimbria Kuf-

stein auf S. 21 des fideibus Nr. 131 vom Dezember 2015 ableiten, wenn das so zu verstehen wäre, dass sich Walter Caldonazzi zeitweise dort versteckt gehalten hat. Diese Interpretation ist aber kaum haltbar und wäre nur eine Spekulation. Eine recht plausible Erklärung lässt sich aus einer Aussage in der Rede von Alt-Landeshauptmann Dr. Alois Partl v/o Haymon zur Enthüllung des ÖCV-Gedenksteins im Festungsneuhof (Näheres siehe dort) ableiten:

„Caldonazzi hat in seinen Ferien oft auf einer Alm in den Tiroler Bergen als Hirte gearbeitet... „Bitte errichtet mir dort in der Wildschönau, auf einem bestimmten Platz, ein Kreuz, denn das ist für mich der schönste Platz auf der Welt.“

Das ist für mich nachvollziehbar. Denn auch ich habe öfters im Sommer mehrere Tage auf der Hönigkaser-Alm, fast genau gegenüber auf der anderen Talseite, verbracht. Vor allem das Hinaushorchen und Hinausblicken auf die nächtliche Bergwelt sind mir unvergessen. Die tausenden funkelnden Sterne in der Klarheit einer sternhellen Nacht auf dem samt-blauen Firmament, die Konturen der umliegenden Bergmassive, das wie mit schwarzer Watte gefüllte Tal, aus dem die Lichter der weit verstreuten Bergbauernhöfe wie Glühwürmchen hervorblinkten, die fast greifbare Stille, die durch die einförmigen Laute der Glocken und Schellen des weiden-

den Viehs nicht unterbrochen, sondern verstärkt wurde – danach kann man Sehnsucht bekommen, vor allem, wenn man in einer abstoßenden Kerkerzelle gefangen sitzt. In seinen letzten Lebenstagen bat Bbr. Olaf bzw. Fassl seine Bundesbrüder und Freunde



*Kreuz auf swe Praa-Alm. Herkunft: Cimbria.*

also, für ihn nach seinem Tod auf der Praa-Alm ein Marterl zu errichten. Dem Wunsch wurde schon 1945 entsprochen. Diese Gedenkstätte war aber in ihrer ersten Fassung kein Marterl im landläufigen Sinn, wie sie wahrscheinlich im Alpenraum zu Hunderten anzutreffen sind. Mit einer Inschrift, einer meist naiven Darstellung eines Unglücksfalles und der Bitte um ein Gebet für den oder die Verunglückten halten sie die Erinnerung an das Ereignis aufrecht. Hier handelte es sich um ein Kreuz mit einer Gedenktafel, das seinen Platz deutlich sichtbar im zentralen Bereich des aus einigen Hütten bestehenden kleinen Almdorfes hatte. Die Tafel nannte Dipl.-Ing. Walter Caldonazzi und drei weitere Tiroler Forstleute, die wegen ihres Widerstandes gegen das nationalsozialistische Regime ihr Leben lassen mussten. Als Initiator war auch e. v. K. Ö. H. V. Amelungia vermerkt. Das Kreuz und die Gedenktafel wurden erneuert und am 27. August 2017 eingeweiht. An der Feier nahmen Vertreter des Landes Tirol und des Forstvereines des Landes Tirol sowie Abordnungen e. v. K. Ö. H. V. Amelungia Wien sowie der Cimbria Kufstein teil. In diesem Rahmen wurde Bbr. Alt-Landeshauptmann Dr. Alois Partl v/o Haymon wegen seiner langjährigen Verdienste um das Prinzip patria geehrt. Über einem Steinsockel erhebt sich ein ungefähr mannshohes Holzkreuz, auf dessen Balken die Worte GOTT SCHÜTZE (senkrecht) UNSERE HEIMAT (waagrecht) zu lesen sind. Vorne am Sockel ist eine Metalltafel (vermutlich aus Bronze) mit folgender Inschrift angebracht:

Ihr Mut soll unvergessen und Mahnung sein! Ehrendes Gedenken und Gebet für Tiroler Forstleute, die wegen ihres Widerstandes gegen den Nationalsozialismus ihr Leben lassen mussten	
Oberforstwart Karl Mayr 1884 – 1940 Dipl.-Ing. Viktor Czerny 1896 – 1945	Dipl.-Ing. Walter Caldonazzi 1916 – 1945 cand.-Ing. Ferdinand Eberharter 1918 – 1945
TIROLER FORSTVEREIN – K. Ö. H. V. AMELUNGIA WIEN – K. Ö. ST. V. CIMBRIA KUFSTEIN / 2017	

Über das Gedenkkreuz und das Ereignis der neuerlichen Einweihung wurde mehrfach berichtet: fidibus Nr. 131, Dezember 2015, S. 21 (mit Gruppenfoto der Abordnungen der K. Ö. H. V. Amelungia Wien und der Cimbria bei einer gemeinsamen Gedenkveranstaltung am 12. September 2015); fidibus Nr. 138, September 2017, S. 10 (mit 2 Fotos, Kreuz und Gedenktafel), S. 22 (mit Foto von einem Teil der Cimbern-Abordnung). Über Walter Caldonazzi v/o Olaf gibt es in der Literatur und über seine Mitgliedschaften bei Cimbria und e. v. K. Ö. H. V. Amelungia Wien sowie nicht zuletzt durch die Mitteilungen der „Zeitzeugin“ Maria Zanier geb. Wörgötter ungleich mehr Material als über Ernst Ortner v/o Rüdiger. Dennoch ist es nicht leicht, sich durch

eine Beschreibung seinem Charakter und seiner Persönlichkeit anzunähern und ist dabei oft auf Rückschlüsse oder gar Vermutungen angewiesen. Walter Caldonazzi wurde am 3. Juni 1916 in Mals (Südtirol) geboren. Er wuchs in Kramsach auf und besuchte von dort aus als Fahrschüler das Gymnasium in Kufstein. Vermutlich im Dezember 1933 erlitt er beim Ein-



Die Gedenktafel für Walter Caldonazzi und drei weitere Tiroler Forstleute, die wegen ihres Widerstandes gegen den Nationalsozialismus hingerichtet wurden. Herkunft: fidibus (Cimbria).



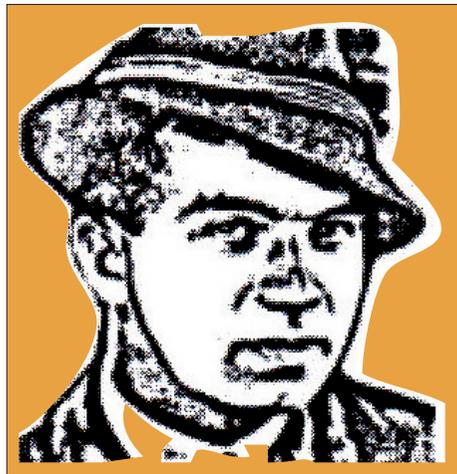
*Gedenksteineinweihung für Caldonazzi in Wien am 14. Juni 2008. Herkunft: Amelungia Wien.*

oder Aussteigen in den Zug einen schweren Unfall mit einem Beinbruch, der einen nicht mehr behebbaren Schaden nach sich zog. Zur Erleichterung seiner dadurch bedingten Gehbehinderung pflegte er nach Aussage von Frau Maria Zanier ein bummler-ähnliches Stöckchen mit sich zu führen, das wohl zu einer Art Markenzeichen wurde. Er wurde am 16. Oktober 1931 bei Cimbria rezipiert und erhielt den Kneipnamen „Olaf“. Er gehörte mit Ernst Ortner v/o Rüdiger derselben Aktivitas an. Eigenartigerweise schloss sich gewissermaßen der Kreis, als sie sich als Inhaftierte im Grauen Haus in Wien wiedersahen.

Auf den erhaltenen Fotografien – es sind ausschließlich Fotos, auf denen Bbr. Olaf als Chargierter oder in Couleur abgebildet ist – sieht er immer „pico bello“ oder, wie man in deutschen Landen sagt, „wie aus dem Ei gepellt“ aus. Er scheint auf sein Äußeres viel Wert gelegt zu haben, war vielleicht ein bisschen eitel. Ob das auf seine körperliche Behinderung zurückzuführen war?

Mit der Aufnahme des Studiums an der Hochschule für Bodenkultur in Wien trat er vermutlich im Jahre 1937 e. v. K. Ö. H. V. Amelungia Wien bei und nahm hier den Kneipnamen „Faßl“ an. Über das in der Festschrift zum 70. Stiftungsfest dargelegte Material hinaus (siehe dort) erfahren wir aus dem Werk „Den für die Freiheit Österreichs Gestorbenen“ auf den Seiten 62 und 63 weitere Details über seine Tätigkeit im Widerstand.

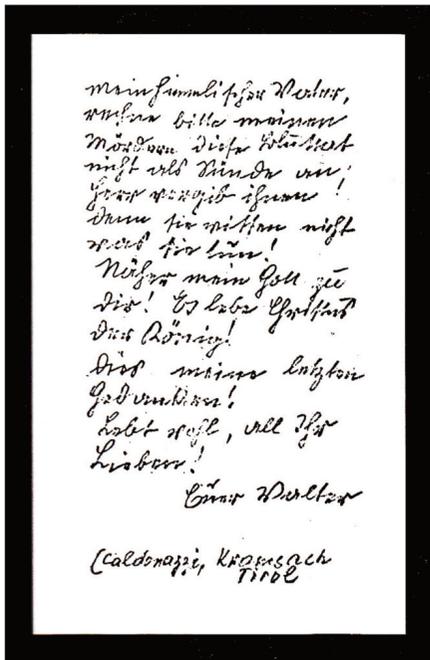
Vor 1938 war „Caldo“ Mitglied der Heimwehr. Er engagierte sich führend am Aufbau einer Widerstandsgruppe in Wien, die das Ziel verfolgte, Mitglieder aus allen politischen Lagern zu sammeln und einen selbstständigen, monarchistisch regierten Staat Österreich unter Einschluss von Bayern und Südtirol zu



*Eines der seltenen Portraits von Walter Caldonazzi, das ihn nicht in Couleur, sondern in künstlerischer Gestaltung als Forstmann zeigt. Herkunft: Acta Studentica*

bilden. Er initiierte eine Zelle dieser Widerstandsgruppe in Kramsach, in der sich auch sein Vater Rudolf aktiv betätigte. Walter Caldonazzi beschmierte das Haus eines Deutschen in Wien mit der Parole: „Österreich den Österreichern! Piefke hinaus! Nazibonze!“ Er besorgte Wehrmichtsangehörigen ein fiebertreibendes Mittel, um so ihre Rückkehr an die Front zu verhindern. Darüber hinaus verfertigte er Pläne von Rüstungsbetrieben, um den Alliierten lohnende Ziele für Bombardierungen zu verraten. Er wurde am 25. Februar 1944 festgenommen. Der Volksgerichtshof verurteilte Dipl.-Ing. Walter Caldonazzi nach den Hauptverhandlungen am 27. und 28. Oktober 1944 wegen der Vorbereitung zum Hochverrat, der Feindbegünstigung, der Spionage und der Wehrkraftzersetzung zum Tode. Unser Bundesbruder Olaf wurde am 9. Jänner 1945 in Wien mit dem Fallbeil hingerichtet.

Der Widerstand Walter Caldonazzis hat in meinen Augen so etwas Rebellisches, Querschädliches an sich. Es hat für mich den Anschein, als sei für ihn der Widerstand eine Art Räuber-und-Gendarm-Spiel auf höherer Ebene gewesen. Und anders als der gefasste Schweiger Ernst Ortner musste es der wohl mehr extrovertierte Walter Caldonazzi im Angesicht des Todes durch das Schafott diesen Nazis noch einmal richtig „hineinsagen“ und ihnen klarmachen, wer für ihn als Machthaber maßgeblich ist: „Es lebe Christus, der König!“. Der Satz ist sogar auf einem Autograph erhalten. Mit diesem Schlusswort für sein Leben initiierte er eine Tradition, das Christkönigsfest bewusst mehr in den Vor-



Mein himmlischer Vater,  
 rechne bitte meinen  
 Mordern diese Bluttat  
 nicht als Sünde an;  
 Herr vergib ihnen,  
 denn sie wissen nicht  
 was sie tun!  
 Näher mein Gott zu  
 dir! Es lebe Christus  
 der König!  
 Dies meine letzten  
 Gedanken!  
 Lebt wohl, all Ihr  
 Lieben!  
 Euer Walter

(Caldonazzi, Kramsach  
 Tirol

(Reiter 1945, S. 131)

Faksimile des Autographs mit dem Satz: „Es lebe Christus, der König!“, der eine Tradition, das Christkönigsfest besonders zu feiern und zu einem Gedenktag zu machen, begründete. Herkunft: Festschrift zum 70. Stiftungsfest

dergrund zu rücken und schwerpunktmäßig auch zu einem Gedenktag zu machen. Seine sterblichen Überreste fanden nicht gleich eine letzte Ruhestätte. Er wurde zunächst im Friedhof Wien – Mauer bestattet und am 14. Juni 1947 in den Klosterfriedhof von Breitenfurt bei Wien umgebettet. Die endgültige Beisetzung der Gebeine in der Familiengrabstätte am Pradler Friedhof in Innsbruck fand am 26. Oktober 1976 statt. So wurde ihm auch am Ende noch inhaltlich ein Wunsch erfüllt, den er für die Gestaltung

eines Marterls am Almkreuz auf der Praa-Alm geäußert hatte: „O Land Tirol, mein einzig Glück, Dir sei geweiht mein letzter Blick!“ Wenn man so will, hat er in wenigen hundert Metern Entfernung einen Bundesbruder als Nachbarn. Denn im Alten Militärfriedhof in Pradl ruht unser Gründ-Ing. Meinrad Schumacher v/o Dr. Perkeo. Walter CaldonnaZZi gehört heute meiner An-

sicht nach zu den prominentesten und bekanntesten Mitgliedern, die Cimbria Kufstein hervorgebracht hat. Ihm wurde zusammen mit Ernst Ortner die schon besprochene Gedenktafel am Unteren Stadtplatz in Kufstein gewidmet. Der im Festungsneuhof gesetzte Gedenkstein des ÖCV nennt ihn stellvertretend für die Opfer des Nationalsozialismus in Österreich. Auf der zum Kreuz auf der Praa-Alm gehörenden Gedenktafel ist er mit drei anderen im Widerstand tätigen und hinggerichteten Forstleuten als Mitglied der Cimbria Kufstein und der Amelungia Wien genannt. Auf dem Befreiungsdenkmal „Pro libertate Austriae mortuis“ auf dem Landhausplatz in Innsbruck ist sein Name verzeichnet. Ein Platz im 13. Bezirk in Wien ist nach ihm benannt. Auf diesem Platz wurde am 14. Juni 2008 ein Denkmal enthüllt, das seine Hochschulverbindung Amelungia Wien für ihn errichtet hatte. Sein Name, verbunden mit dem von Ernst Ortner, ist fester Bestandteil des kollektiven Gedächtnisses der Cimbria Kufstein. Seine in tiefem Glauben knapp vor der Hinrichtung gerufenen Worte: „Es lebe Christus, der König!“ leben als Auftrag fort und beleben sein Andenken stets neu.



Das Straßenschild am Walter-CaldonnaZZi-Platz im 13. Bezirk in Wien.  
 Herkunft: Academia intern 6/2011



Die nur dem aufmerksamen Beobachter und Betrachtter auffallende couleurstudentische Szene im Gasträum des „Batzenhäusls“ (Schicketanz).  
Herkunft: Raimund Lang.

### Die stillen Gäste

Anton Aniser weiland v/o Pollux und Univ.-Prof. Dr. Werner Lindinger v/o Etzel.

In den Wochen, in denen ich über diesem Artikel gesessen bin, habe ich immer wieder an zwei Bundesbrüder denken müssen, die weit weg von zu Hause ihr Leben lassen mussten.

Kein Erinnerungsmal, keine Gedenktafel, aber couleurstudentisch:

### Die Darstellung zweier Studenten im „Batzenhäusl“ (Schicketanz)

Bei einer Einkehr im „Batzenhäusl“ in der Römerhofgasse, dem ersten und ältesten Weinhaus Tirols, das seit nun nahezu 580 Jahren besteht, kann man bei aufmerksamer Betrachtung der Einrichtung auf einem Schrank die Darstellung einer couleurstudentischen Szene entdecken. Zwei Studenten scheinen sich fröhlich zuzuprosten.

Man kann sich seine Gedanken machen, was wohl der Beweggrund gewesen sein mag, den Raum gerade mit dieser Zeichnung zu schmücken. Stehen Studenten und vor allem Couleurstudenten für fröhliches Trinken und Feiern? Soll das Gemälde die Gäste dazu anregen, es ihnen gleichzutun? Eine Einkehr und ein gut gelauntes Verweilen in heiterer Runde empfiehlt sich in solcher Gesellschaft allemal.

Bei all der Beschäftigung mit Erinnerungszeichen und Gedenktafeln hatte ich das Gefühl, dass die Darstellung letztlich unvollständig sei, weil bei diesen beiden an der Stelle, wo sie der Tod ereilt hat, kein Zeichen dafür besteht, dass ihrer gedacht wird.

Wenn man etwas nur aus Erzählungen kennt, beginnt die Phantasie zu arbeiten. Bei beiden Bundesbrüdern haben die Bilder, die sich mir aufdrängen, mit Wasser zu tun.

Anton Aniser, weiland v/o Pollux, stammte aus Ebbs. Der elterliche Betrieb, eine Mühle mit Bäckerei, lag an der Durchfahrtsstraße durch Ebbs bzw. an einem fischreichen Bach, der „Ebbsen“, der früher wohl die Mühle betrieben hat. Ob dieser Betrieb heute noch besteht, weiß ich nicht. Anton Aniser war einer von fünf Leibfüchsen, die ich bei Cimbria hatte.

Ein Weinzipf, den er mir als seinem Leibburschen dediziert hat, ist das letzte und einzige Erinnerungsstück an ihn, das ich besitze. Er ist wohl zu einem mir nicht bekannten Zeitpunkt aus der Verbindung ausgetreten und gilt als verschollen.

Unbestätigten Gerüchten zufolge soll er in Moldavien ermordet worden sein. Die Phantasie gaukelt mir einen schwächtigen Leichnam vor, der auf dem Rücken liegend die Moldau hinuntertreibt und dessen hageres, scharfgeschnittenes Profil sich gegen den Hintergrund abhebt. Wüsste man Näheres, wann und wo und unter welchen Umständen Anton Aniser zu Tode gekommen ist, könnte man ihm ein „landesübliches“ Marterl mit einer bildlichen Darstellung seiner Ermordung und einem Spruch stiften, der lauten könnte:

Hier starb der Toni aus Tirol,  
hingestreckt von der Pistol.  
Wanderer, geh nicht vorbei  
Und bet ein Ave oder drei.



*Dr. Werner Lindinger v/o Etzel. Herkunft: Cimbria*

Unser Bundesbruder Univ.-Prof. Dr. Werner Lindinger v/o Etzel erkrankte vor der Küste von Hawaii. Er wurde am 25. Jänner 1944 in Brixlegg geboren. Von seinem Heimatort Radfeld aus besuchte er als Fahrschüler von 1956 bis 1963 das Bundes-Realgymnasium Kufstein, wo er im Juni 1963 mit Auszeichnung maturierte. 1959 trat er als Schüler der 5. Klasse im Alter von 15 Jahren der Cimbria bei und wählte den Kneipnamen „Etzel“. Im Nachruf auf ihn in den *Austrier-Blättern* Heft 70, 2001, wird auf S. 165 sein Engagement bei Cimbria folgendermaßen gewürdigt:

„Trotz der damals stark erschwerenden Tatsache, dass Werner als Fahrschüler zwischen Rattenberg und Kufstein pendeln musste, ließ er praktisch keine Verbindungsveranstaltung

bei Cimbria aus und prägte darüber hinaus noch zahlreiche dieser Veranstaltungen von sich aus entscheidend mit. Schließlich hatte er auch je einmal das Verbindungsamt des Seniors sowie des Fuchsmajors inne – angesichts der damals schwierigen Nachwuchssituation keine leichten Aufgaben! Kurz und gut: Wann immer Werner Lindinger v/o Etzel in der Verbindung gebraucht wurde, war er selbstverständlich zur Stelle. Umso erstaunlicher, dass er trotz dieses couleurstudentischen Engagements immer Zeugnisse mit Vorzug nach Hause brachte!“

Im Oktober 1963 begann er das Physikstudium an der Universität Innsbruck. Im Wintersemester 1963/64 wurde Werner Lindinger bei e. s. v. A. V. Austria Innsbruck re-

zipiert, wo er den Couleurnamen „Ribisl“ erhielt. Sein überdurchschnittliches Engagement wurde 1988 durch die Verleihung des Ehrenbandes und 1992 durch die Promotion zum Dr. cer. gewürdigt. 1991 erhielt er das Band e. v. K. Ö. H. V. Leopoldina. Meine guten Kontakte zu ihm gehen vor allem auf die gemeinsame Mitgliedschaft bei der A. V. Austria und die Veranstaltungen des Cimbern-Zirkels Innsbruck zurück.

Seine steile wissenschaftliche Karriere begann er streng genommen mit seiner Beschäftigung als wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Atomphysik von 1967 bis 1972. Seine Promotion zum Dr. phil. erfolgte 1972. Unterstützt durch seine wissenschaftlichen Auslandsaufenthalte erwarb er sich internationalen Ruf auf seinem Spezialgebiet, der Ionenphysik. Er war, wie es im Nachruf heißt, „ein Pionier und Großmeister auf dem weiten und wichtigen Gebiet der Ionen-Molekül-Reaktionen“. Um es kurz zu machen: man munkelte, dass er „nobelpreisverdächtig“ sei.

Eines seiner von ihm entwickelten, viel beachteten Luftanalysegeräte installierte er in der Luftreinheits-Überwachungsstation der NOAA auf dem Vulkan Mauna Loa auf Hawaii. Wie erzählt wurde, fuhr er während dieser Forschungsreise einmal am Strand entlang und entschloss sich spontan, ein erfrischendes Bad im Meer zu nehmen. Dabei geriet er unglücklicherweise in eine Strömung, die ihn immer weiter auf das Meer hinauszog. Er verausgabte sich völlig bei dem Versuch, ans Ufer zurückzuschwimmen. Zwei Wassersportler bemerkten seine verzweifelten Bemühungen und versuchten, ihm zu

---

Hilfe zu kommen. Bbr. Etzel lebte zwar noch, als sie ihn ans Ufer brachten, doch die Rettung erfolgte zu spät und er verstarb am Ufer. In meinen Vorstellungen sehe ich einen Schwimmer vor mir, der mit letzter Kraft vergeblich gegen die unerbittliche Strömung kämpft. Für Werner Lindinger v/o Etzel würde ich mir eine repräsentative

Gedenktafel an einem Lavafelsen am Meer wünschen – entweder dort, wo er sich dem Meer anvertraut hat, oder dort, wo er sterbend an Land gebracht wurde. Es ist zwar nicht völlig ausgeschlossen, dass das einmal realisiert wird, aber leider doch sehr unwahrscheinlich.



*Portrait von Prof. Raimund Lang v/o Dr. Giselher auf einer Couleurkarte, „Vollblut-Couleurstudent“, Schauspieler, Autor zu zahlreichen Themen der Studentengeschichte und des studentischen Liedgutes, gesuchter Referent und Festredner. Er arbeitet zur Zeit an der Fertigstellung eines umfassenden Werkes über couleurstudentische Denkmäler, eines „couleurstudentischen Baedekers“.*  
*Herkunft: Roland Grill (Couleurkarte – Ausschnitt)*



LEBEN  
FÜR DIE  
PRINZIPIEN



---

## Zusammenfassung und Schlussbemerkung

Ein langer Artikel mit einer ganzen Anzahl von Abschnitten verlangt geradezu nach einer Zusammenfassung und einer Schlussbemerkung. Worum geht es? Fast immer um Couleurstudentisches und auch fast immer um das Aufrechterhalten des Gedenkens an Personen, Personengruppen und Ereignisse. Meist behandeln die Abschnitte tragische Vorfälle, die die Angehörigen, Bundesbrüder und Freunde betroffen gemacht und in Trauer versetzt haben. Dieser den Toten nahestehende Personenkreis konnte seine Anteilnahme vermutlich eine Zeitlang persönlich und durch Anwesenheit dokumentieren. Über kurz oder lang war das aber nicht mehr möglich. Und so verblieben die in Stein gemeißelten und in Erz gegossenen Zeugnisse des geradezu für die Ewigkeit gedachten Erinnerns, die, wie wir sehen, zum Teil nach über hundert Jahren noch von der Gegenwart aus zu den ins Jenseits Eingegangenen hinüberrufen: „Wir als eure Gemeinschaft haben euch nicht vergessen, wir gedenken eurer immer noch, ihr gehört immer noch zu uns.“ Anders ist es mit Ereignissen, die nicht nur punktuell dokumentiert werden sollen, sondern deren dynamisches Fortwirken eine symbolische Darstellung erfährt. Die meisten der Männer, die eines unnatürlichen Todes sterben mussten, gehörten einem der Bünde aus dem breiten Spektrum couleurstudentischer Gemeinschaften an. Bei genauerem Hinsehen scheinen jenseits aller Tragik und jenseits aller ideologischen Grenzen zumin-

---

dest partielle Gemeinsamkeiten der couleurstudentischen Idee durch.

Als Autor verhält man sich zuerst wie ein Jagdhund, der die Spur auffindet und verfolgt und dann die Richtung sucht und festlegt. Daran anschließend wird man zum Lawinen-Suchhund, der sich durch das Material wühlt. Wenn man sich dann so lange und so intensiv mit der vorgegebenen Materie beschäftigt, verfällt man geradezu in eine Art Trance-Zustand. Man wacht am Morgen mit Plänen für die nächsten Arbeitsschritte auf und legt sich Formulierungen zurecht. Beim Einschlafen fällt einem immer noch etwas ein, was man sich für den nächsten Tag merken will, und gelegentlich lassen einen die Gedanken an die zu bewältigende Aufgabe auch im Traum noch nicht los. Ich habe in Gedanken an den Orten verweilt, die mit dem Berichteten in Zusammenhang stehen und die ich alle aus persönlicher Erfahrung kenne oder an die mich die Phantasie entführt hat. Ich habe mit Freude daran gedacht, mit welcher guten Kondition ich seinerzeit die beschriebenen Stätten aufsuchen konnte, und es hat mich Wehmut angesichts der Tatsache erfasst, dass mir das nie mehr möglich sein wird. Ich wurde in die dokumentierten und geschilderten Ereignisse hineingezogen. Das geschriebene Wort ist ja nur ein Vehikel. Die Bilder dazu formen sich im Kopf. Und da sehe ich dann die Tante, die im Wörgötter-Haus bei lebendigem Leib verbrennt; das Ehepaar, das seine silberne Hochzeit feiert, während der Tod ihm höhnisch grinsend den Sohn entreißt; die gefolterten und dem Hunger ausgesetzten Gefangenen im NS-Gefängnis;

---

den bei seinen Schülern allseits beliebten, unvergessenen Lehrer, der bei einer einsamen Tour zu Tode stürzt; den gut ausgerüsteten, aber bergunerfahrenen jungen Studenten, dessen Körperteile in Säcken verpackt und im Mantel verschnürt abtransportiert werden müssen; die tüchtigen und stets einsatzbereiten Bergretter, die solchen erschütternden Erlebnissen ohne die Hilfe eines Kriseninterventionsteams ausgesetzt waren; den Corps-Studenten, der von einem harmlos scheinenden Ausflug nicht mehr heimkehrt; den von allen geschätzten und bei allen beliebten Bundesbrüder, den an seinem Geburtstag bei einer als Geschenk gedachten Klettertour ein Herzinfarkt hinwegrafft. Eine nüchterne und distanzierte Berichterstattung ist mir da nicht möglich. So ist die vorliegende Art der Darstellung entstanden, in die gelegentlich persönliche Erlebnisse eingeflossen sind. Unwillkürlich war ich auch damit konfrontiert, mir Gedanken über die eigene Existenz und grundlegende spirituelle Fragen zu machen, die ich auch von Zeit zu Zeit eingeflochten habe. Diese Anleitung zum Lernen am Beispiel und das Erfassen wesentlicher Erkenntnisse sind wahrscheinlich der Lohn für diese Arbeit, die sich über Wochen und Monate hingezogen hat. Noch nie habe ich an einem Beitrag so lange gearbeitet und so viel Mühe auf einen Artikel verwendet. Vielleicht liegt das an der nachlassenden Kraft. In die Freude über das nun abgeschlossene Werk mischt sich eine leicht bittere Erkenntnis, ein Gefühl, wie man es am Ende des Sommers empfindet, wenn man das Herannahen des Herbstes fühlt: das ist mit allergrößter Wahr-

---

---

scheinlichkeit das letzte Mal, dass ich an einer Festschrift meiner Cimbria mitarbeiten kann.

## **Dank**

*Eine so ausführliche Arbeit kann man ohne Hilfe nicht zu Stande bringen.*

So danke ich zuerst meinem guten alten Freund und Bundesbruder Prof. Raimund Lang v/o Dr. Giselher.

Seine Vorarbeiten für einen couleurstudentischen Baedeker, die unter anderem die Grundlage für seinen Artikel in der Festschrift zum 49. Pennälertag des MKV 1991 in Kufstein „Gipfel, Gräber und Geehrte“ bilden, waren eine geradezu unerlässliche Ausgangsbasis für die vorliegenden Ausführungen. Ergänzend gab es einen regen Gedankenaustausch zum Thema über Telefon und E-Mail. Hilfreich waren zusätzliche beigesteuerte Informationen, wertvoll die zahlreichen zur Verfügung gestellten Fotografien, wofür ihm ein dickes Dankeschön gebührt.

Mein lieber Freund und Bundesbruder Mag. Fritz Zanier v/o EB Baldur hat dankenswerter Weise zum wiederholten Mal die Aufgabe des Chefredakteurs für eine Festschrift übernommen. Die bereits vorgelegten Druckwerke sind ein Beweis dafür, dass er erfolgreiche Konzepte erstellen und geeignete Autoren finden kann. Meinen besonderen Dank schulde ich ihm dafür, dass er,

---

gestählt durch vielfache nervenaufreibende Zusammenarbeit mit mir, hinreichende Geduld bewiesen und wohldosierte Akzente der Motivation und der Leistungssteigerung gesetzt hat, wozu möglicher Weise ein kurzes Gedicht von Wilhelm Busch ein wenig Pate gestanden hat:

„Dem Esel, träge im Geschäfte, verleiht der Knüttel neue Kräfte.“

In der vielleicht gar nicht so einfachen Aufgabe der Motivation und der Beschleunigung meiner Arbeit ist ihm sehr dezent und mit viel Fingerspitzengefühl ein Bundesbruder beigegeben, den man mittlerweile als zum Urgestein der Cimbria gehörig bezeichnen muss: Manfred Kobald v/o Dr. Plato. Ihm verdanke ich viele wertvolle Informationen und Fotografien.

Um die Beistellung von speziellen Fotografien haben sich mein Bundesbruder Diplomgeograph Enno Schriewer v/o Montanus von der KdMV Buchengau Czernowitz, urkorporiert bei e. v. Novesia Bonn im CV, sowie die Bundesbrüder Ing. Andreas Höbarth v/o Sokrates, Dr. Stefan Mumelter v/o Goliath und Mag. Richard Salzburger v/o Churchhill verdient gemacht. Vor allem in technischer Hinsicht hat mich mein hochgeschätzter Kartellbruder und Freund Dipl.-Ing. (FH) Stefan Siegele v/o Mag. Miraculix vielfach unterstützt. Dank gebührt der Firma Anton Karg für die Erlaubnis, bei Bedarf das firmeneigene Fotoarchiv zu nützen.

Wertvolles Material habe ich durch meine Recherchen in der Bibliothek des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum gefunden, wo ich alte Nummern des Tiroler Grenzboten

---

einsehen konnte. Für ihre freundliche und zuvorkommende Unterstützung danke ich den Damen und Herren der Bibliotheksaufsicht sehr herzlich.

